Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulthess, Johannes,

Für und wider die Bekenntnisse und Formeln der protestantischen Kirche

Zürich 1820

Polem. 2512 lb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776478-7

Polem. 2512 lb

Polem. 2512 lb
Schulthess

de

Für und wider

die Bekenntnisse und Formeln

der protestantischen Kirchen.

Aus dem Westen und Norden

der evangelischen Schweiz

gesammelt und herausgegeben

von

Joh. Schultheß, D. Theol.

Lehrer der Dogmatik und Exegese

am Carolinum zu Zürich.

Zürich, bey Joh. Caspar Näf.

1820.

218.13.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Die allerwichtigste Frage, die nicht etwa bloß für die wissenschaftliche Theologie, sondern für die Grundverfassung und den Lehrbegriff der protestantischen Kirchen in der neuesten Zeit auf die Bahn gekommen, und wirklich bey den Protestanten insgesammt endlich einmahl erörtert und ausgemacht seyn will, ist wohl diese:

Haben neuere oder ältere, neben den heiligen Schriften und über das neue Testament hinaus gegebene, Glaubens-Formeln bindende und zwingende Kraft, so daß alle und jede, wenn sie Mitglieder einer bestehenden öffentlichen Kirche seyn und bleiben wollen, das in derselben zu allererst abgefaßte Bekenntniß nebst seinen spätern Erweiterungen, Nachträgen, Zugaben in allen Stücken unbedingt zu unterzeichnen haben, ohne von den seither gewonnenen Erfahrungen und Fortschritten in Kenntniß und Verständniß der heiligen Schriften, in theologischer Gelehrsamkeit und Einsicht, zur Berichtigung und Vervollkommnung des anfänglichen Bekenntnisses, nach bestem Wissen und Gewissen freyen Gebrauch machen zu dürfen?

nicht

Oder: Soll man die protestantischen Kirchen durch dieselben Grundsätze und Maximen, durch welche sie von dem Pabstthum sich losgewunden und gegründet haben, auch dem Wesen wie dem Nahmen nach, erhalten und behaupten, und nichts anderes, denn das selbst und wohl verstandene Wort Gottes in der heil. Schrift als Inhalt und Erweis der Glaubens- und Lebenslehre annehmen, weil sonst eben dadurch, wenn man die in den Confessionen und Formeln begriffenen Lehrsätze der Reformatoren, als unserer Alten, für Vorschriften erklärte, von denen wir im geringsten nicht abgehen dürften, sie ja selbst verketzert würden, die sich erlaubt hielten, so viele seit mehr als drey Jahrhunderten hergebrachte Lehren und Gebräuche der römischen Kirche aufzugeben, da dieselben nach ihrer vollesten Ueberzeugung mit dem Buchstaben und Geiste der heil. Schriften in schreyendem Widerspruche standen?

Aber, da möchte wohl jemand ausrufen: Incidit in Scyllam, dum vult vitare Charybdin. Um die Reformatoren nicht Preis zu geben der Verketzerung, um ihre Grundsätze und Maximen zu retten, bekennt man, daß Unrichtigkeiten in der Anwendung Statt gefunden, daß dieselben sich in dem und diesem Stücke geirret haben, daß ihre Glaubensbekenntnisse Berichtigung und Vervollkommnung bedürfen möchten.

Ja, wir bekennen mit Einem Worte: Sie waren Menschen, und wie jeder Mensch, ihrer Zeit angehörig. Wenn sie auch an Geist und Muth weit über ihr Jahrhundert hinaus ragen und jetzt noch als Riesen auf ihrem Boden da stehen, und ob sie gleich alles und mehr noch leisteten als ihre Zeitgenossen zu fassen vermochten: so konnten sie doch an Einsicht und Gelehrsamkeit nicht bewerkstelligen, was in ihren Tagen Unmöglichkeit war. Nichts anders als die Größe ihres Werkes ist die Ursache, daß sie in Einem, so viel Unmuße und Störung leidenden, zum Theil so kurzen Menschenleben, wie Zwingli, dasselbe nicht vollenden konnten, also manches kaum angefangen oder nicht einmahl berührt hinterließen. Alle ihre Kraft mußten sie auf Herstellung und Verfechtung der für ihre Zeitgenossen allernächst nothwendigen Wahrheiten wenden; auf Vertilgung der schädlichsten Mißbräuche. Das ihnen verliehene Licht haben sie treulich benutzt; was sie verbessern konnten und sollten, ist unter Gottes augenscheinlichem Segen aufs beste gelungen; und was wir in ihren Glaubensbekenntnissen zu berichtigen und zu vervollkommnen wissen, fällt nicht ihnen persönlich zur Last, sondern es waren alte Schäden und Mängel, welche sie in der kirchlichen Lehre und Zucht vorgefunden hatten, und welchen abzuhelfen erst noch die Mittel mußten entdeckt,

die Zeit und Stunde noch abgewartet werden. Z. B. wie vieles ist seit Columbus in der Schiffahrt und Sternkunde vervollkommnet; wie sehr sind seine Entdeckungen erweitert worden? Dadurch aber hat sein Ruhm nicht das Geringste verloren; im Gegentheil: je grössere Vervollkommnungen ein Werk erhält, je weiter sich dasselbe ausdehnen läßt; desto herrlicher glänzt der Nahme des ersten Unternehmers, um so mehr wenn es seine Grundsätze und Maximen sind, aus welchen alle die Berichtigungen und Vervollkommnungen hervorgehen, wenn es nur Kinder seines Geistes sind, durch welche sie bewirkt werden. Und Kinder ihres Geistes sind wir ohne Zweifel, wenn wir gleich den Reformatoren selbst uns bemühen, unabhängig von allem menschlichen Ansehen das Wort Gottes in den heil. Schriften zu erforschen und so richtig verstehen zu lernen, als bey der redlichsten und fleißigsten Anwendung aller heutigen Hülfsmittel und Gelegenheiten möglich ist; und was wir auf diese Weise aus der Quelle unmittelbar geschöpft haben, sind wir gleich den Reformatoren befugt und heilig verpflichtet, ungescheut zu bekennen und frey öffentlich zu lehren und zu predigen, bis wir von jemand eines bessern belehrt oder eben daher überführt werden.

Der oben gedachte Satz, den gewisse Leute

von neuem in den protestantischen Kirchen geltend machen wollen: nichts anderes dürfe man glauben, als was die Confessionen und Formeln vorschreiben, beruhet auf dem Urtheil, daß die seligen Reformatoren ganz unfehlbar gewesen seyen. Der Lutheraner soll den Wahn hegen, daß sein Luther; der Calvinist, daß sein Calvin den Sinn und Geist der heiligen Schriften durchaus richtig aufgefaßt, und vollständig ausgesprochen habe, ja daß man in den Schriften des einen oder des andern das Wort Gottes leichter noch und klarer und besser finde als in der Bibel; und daß man seit 300 Jahren in keinem Punkte zu größerer und reinerer Kenntniß und Einsicht gekommen sey. Da würde wohl mancher nicht ohne Grund sagen, er wolle doch weit lieber einen lebendigen Papst, als einen todten; wenn der lebende Papst ein Mann von großem Geist wäre, und sowohl das religiose Bedürfniß der heutigen Welt als den Grad von Aufklärung und Bildung kennete, auf dem die Menschen seiner Zeit stehen, so könnte ein solcher doch immer das Angemessene und Genügende geben, was der Buchstab verlebter Confessionen und Formeln nimmer vermag.

Mit dieser Meinung ist nothwendiger Weise auch die Einbildung eigener Unfehlbarkeit verbunden. Denn ist Calvin unfehlbar, und ich glaube

und bekenne nichts anderes, als mein Calvin, so bin ich ebenfalls unfehlbar; und billig sehe ich auf den Lutheraner und jeden andern, der nicht meiner Kirche zugethan ist, als auf einen Menschen herab, der in allen den Punkten, in welchen sein Bekenntniß von dem meinigen abweicht, in schrecklichem Irrthum stecke; ich vergöttere mich ihm gegenüber. Daher ist wohl mancher Confessionen so hold!

Andere wollen zwar großmüthig jedem Christen für sich die Glaubensfreyheit gestatten; aber den öffentlichen Lehrern nicht die Freyheit, wie Paulus that, zu predigen, was sie glauben, und eben darum, weil es die eigene Ueberzeugung ist. Nein, mit oder ohne innere Ueberzeugung — das fragt niemand — sollen diese unerlaßlich von den Kanzeln lehren, was in der Augsburgischen oder Helvetischen Confession steht. — Nun aber getrauen wir uns zu behaupten: Unter allen Theologen Teutschlands und Helvetiens, welche an Geist und Gelehrsamkeit einiger Maßen sich auszeichnen, ist heutzutage nicht einer, der mit gutem Gewissen das thun kann; keiner, dem nicht in seinen Predigten und Schriften sich mehr und minder beträchtliche Abweichungen von den Formeln seiner Kirche nachweisen ließen, obschon der eine und andere seit 3 oder 4 Jahren den Schild der so genannten Orthodoxie aushängen. So wenig als heutzutage ein wahrer

Astronom dem Systeme des Ptolemäus oder Tycho Brahe huldigt; so wenig ist ein wahrer Theolog in den protestantischen Kirchen übrig, welcher in seinen Ansichten und Ueberzeugungen nicht fingerbreit oder meilenweit von dem sich entfernete, was er an die Augsb. oder Helv. Confession gefesselt öffentlich zu lehren hätte. Was folgt hieraus? Man müßte die öffentlichen Kirchen- und Schul-Kanzeln Leuten anvertrauen, die keinen Geist und keine Gelehrsamkeit besitzen, oder die sich kein Gewissen daraus machen, ohne Ueberzeugung und wider ihre Ueberzeugung zu lehren und zu predigen, was man an jedem Orte begehrt, Lutherthum oder Calvinismus, oder Papstthum, oder Islamismus; welche die Vernunft unter den Gehorsam — nicht des Glaubens, der ohne Ueberzeugung ein Unding und immer mit Geistesfreyheit gepaart ist — sondern die sich unter den Gehorsam eines despotisirenden Buchstabens gefangen geben, und darum freylich, als Volkslehrer, despotischen Regierungen und Verfassungen überaus willkommen und gerecht seyn möchten.

Und bey so besetzten Lehrstühlen und Kanzeln was wird aus den öffentlichen Kirchen werden? Fürs Erste werden sich alle gemeine Christen, von Kopf und Herz, welche einsehen oder auch nur merken, wie wenig der Inhalt der öffentlichen Lehrvor-

träge dem Grade der religiösen Aufklärung, deren unsere Tage wie fähig so bedürftig sind, genüge, sich zurück ziehen; und alle, die wenigstens Herz haben, und auch bloß dunkel es fühlen, daß die Kanzelvorträge, wie jedes Wort, dem die eigene Ueberzeugung und Parrhesie des Redners mangelt, entweder keine Wärme, oder nur eine affectirte, erkünstelte haben, und daher ungemüthlich seyen, ebenfalls übel sich befriedigt finden. Beyde wird man so aus den Kirchen verscheuchen, daß sie entweder überall auf gemeinsame Gottesverehrung Verzicht thun und in ihr Haus und Kämmerlein ihre Andacht eingränzen, oder zu einer Winkelkirche sich halten, wo die unberufenen Lehrer jene Freyheit vollauf genießen, die den Lehrern der öffentlichen Kirchen benommen ist. So müßte in wenig Jahren der gänzliche Verfall der öffentlichen Kirchen erfolgen, den gewisse Leute schon weissagen, bis die verheißene neue Kirche aus dem geheimen Bunde religioser P r i v a t - Versammlungen — Gott weiß mit welchen Explosionen, in welcher Gestalt und unter was für Herren und Obern — hervorbrechen würde.

Wer also die öffentlichen Kirchen lieb und werth hat und nicht das Gewisse an etwas Ungewisses vertauschen mag, der kann bey dem Streite über die Glaubensformeln nicht neutral und passiv bleiben,

sondern muß das Seinige redlich und tapfer beytragen, daß derselbe zum Vortheil der öffentlichen Kirchen sich entscheide.

Wenn wir der ersten Ursache des Streites nachspüren, so ist dieselbe, wo nichts Arges dahinter steckt, Mißtrauen in Gottes Wort oder in diejenigen, welche es lieb haben. — Mißtrauen in Gottes Wort, wenn man sich einbildet, es könne sich selbst nicht besser und deutlicher und bestimmter in den Heil. Schriften aussprechen, als alle Glaubensformeln; es werde nicht eben so viel Gewalt über die Menschenherzen haben, als diese; nicht eben so milde jedem geben können, was er bedarf und wie ers bedarf; und da es vielfaltig ist und kein Mensch geeignet es allseitig zu fassen: es habe nicht mehrere Ansichten, als bestehende Glaubensformeln sich zählen lassen; und jede Glaubensformel stelle es von ihrer Seite aufs vollkommenste dar, so daß keine neue Ansichten oder keine bessere Darstellung irgend einer Seite Statt finde; sondern das Wort Gottes in den bestehenden Formeln für alle Menschen und Zeiten bis auf den Grund erschöpft und darin auf- und untergegangen sey.

Oder sie stellen sich die ächten Freunde, die gründlichen Kenner, die treuen Diener des göttlichen Wortes so schwach und ohnmächtig, so blöde und feige vor, daß wenn jemand es vor-

ihren Augen verunstalte, ihnen Vermögen und Muth abgehe, seine Wahrheit und Ehre zu retten, und nur in höherm Glanze und größerer Anmuth darzustellen; oder sie meinen, die Menschheit unserer Tage habe trotz allen Bemühungen, die man sich dafür gebe, einen solchen Aberwillen gegen das Wort Gottes, so keinen Sinn und Verstand dafür, daß man Confessionen und Formeln als Surrogate mit Gewalt aufzwingen müsse.

Eine andere Ursache ist die Vorstellung, die noch viele Protestanten mit den Katholiken gemein haben, von der Einheit des Glaubens, die sogar bis auf die Redensarten des Bekenntnisses, auf Buchstaben der Formel sich erstrecken soll. Der Apostel fordert — Einigkeit des Geistes in Liebe, aus welcher dann Einheit des Glaubens von selbst, ohne Zwang und Drang, erwachsen werde, so viel als gut ist; sie aber fordern stracks ohne Einigkeit des Geistes, ja geistlose Einheit des Glaubens. — Die Glaubensbekenntnisse im Neuen Testamente bestehen aus Einem oder zwey Artikeln: Uns ist Ein Gott, der Vater, der Urheber aller Dinge, zu dem wir aufstreben, und Ein Herr Jesus Christus, durch den, wie alles, so wir, seine Bestimmung und Anweisung erhalten und seinen Endzweck erreichen soll. Und dennoch in demselben Kapitel (Kor. 1, 8: 7 ff.)

läßt Paulus auch diejenigen als Christen gelten, die zwar den Gott und Vater Jesu Christi einzig und allein verehrten und anbetheten, aber dennoch wähnten, es gebe neben ihm noch andere Götter; er will, daß man sie schonend behandle und nichts thue, was sie bey solchen Ideen ärgern und verleiten könnte, gegen ihre Ueberzeugung zu handeln und ihr Gewissen zu verletzen. Nach den Zeiten der Apostel wurden die Glaubensartikel auf ihren Nahmen um 1 bis 11 vermehrt; die Nicenische und die weitern Kirchenversammlungen vermaßen sich den einen und andern Glaubensartikel zu erweitern und die spitzfindigsten und geschraubtesten Entscheidungen der fürwitzigsten Fragen dem Glaubens-Bekenntniß einzuverleiben. — Hatte nun die ältere Christenheit im 4ten, 5ten, 6ten Jahrh. das Recht die Glaubensartikel so zu vermehren und den einen und andern beliebig ins Ungeheure aufzuschwellen: warum nicht ebenfalls die neuere und die neuste? Wenn eine neue Kirche z. B. folgende Artikel geben würde: Ich glaube eine erste Auferstehung der Blutzeugen; ein tausendjähriges Reich derselben mit Christo auf Erden etc. thäte sie dasselbe mit weniger Fug und Recht, als der Nicenische Kirchenrath, wann er drey Personen des einigen Gottes erkannte und über Homousie und Homojusie absprach; und jene Con-

cilien, die zu bestimmen wagten, ob der Heilige Geist nur vom Vater oder vom Vater und Sohn ausgehe rc. Folgerichtig müssen wir also dem Verfassen, Umarbeiten, Erweitern der Bekenntnisse entweder einen ungemessenen Spielraum geben, oder nichts anderes, als was Jesus und die Apostel selbst im N. Test. ausdrücklich für die wesentlichen, und allgemein nothwendigen Glaubenswahrheiten erklärt haben, in den protestantischen Kirchen für bindend und verpflichtend erkennen. Dieß ist auch der einige Weg zum innern Frieden jeder Kirche und zur Vereinigung mehrerer bisher getrennten Kirchen. Alle die, welche bekennen, daß Ein Gott sey, der Vater, der Urheber aller Dinge, und Ein Herr, Jesus Christus, durch den wir den Weg zum Vater finden, machen Eine Herde Gottes unter Einem Hirten aus, dem großen Hirten der Schafe; und einzig so wird Gott dem Höchsten die Ehre gebracht, und Friede auf Erden gepflogen, brüderliche Anmuth unter den Menschen. Hingegen je mehr Glaubensartikel darüber hinaus gegeben, und je mehr die einzelnen Artikel erweitert und schärfer ausgefeilt wurden, desto mehr Spaltungen, Zerwürfnisse, Feindschaften, Religionskriege waren die traurigen Folgen, wie uns die Kirchengeschichte überflüssig bezeugt; desto mehr Scheidwände wurden aufge-

richtet anstatt derjenigen, die von Christus und den Aposteln danieder gerissen worden; desto mehr entfernte man sich vom unzweifelhaften Endzwecke des Christenthums.

Allein, höre ich jemand jammern, so ginge ja die evangelisch-lutherische, die evangelisch-reformirte, die hohe bischöfliche etc. Kirche zu Grunde, und man müßte mit Arminianern, Socinianern, Rationalisten etc. gemeine Sache machen, und Menschen, die bisher als irrgläubige, ungläubige, Ketzer verabscheut worden, für gute Christen anerkennen, und Brüder im Herrn begrüßen.

Allerdings die genannten Kirchen würden alle zusammenschmelzen in Eine evangelische, protestantische, und du wärest nicht mehr im Falle einen Knecht zu richten, dessen Herr du nicht bist. Laß dir den Trost der Apostel genügen in den Worten: Er steht oder fällt seinem Herrn. Liebe und Glaube lehrt uns wünschen und hoffen, daß er zu stehen kommen werde: denn Gott ist mächtig ihn aufzurichten. Einer ist der Gesetzgeber, der selig machen und verderben kann. Wer bist du, daß du den andern richtest? — Und wenn du das Richten nicht überall lassen kannst: Richte dich selbst! (1 Kor. 11: 31) Aber auch andere sey dir gestattet zu richten; alle diejenigen, die dadurch, daß sie andere richten, und wer über jene von den Aposteln selbst ausge-

sprochenen Grundlehren des Christenthums hinaus in gewissen Dingen anderer Meinung ist als sie, den für einen Unchristen erklären, und heimlich oder öffentlich verdächtigen, anschwärzen, als einen gefährlichen, verderblichen Mann um das Zutrauen der Mitchristen bringen und zu verdrängen suchen — alle diese magst du für mehr als Ketzer, für Ketzermacher laut erklären, deinen ganzen Abscheu über sie ausgießen, und solche, so viel bey dir steht, von der Gemeinschaft der evangelischen, protestantischen Kirche wegweisen, dahin verbannen, wo sie sich am besten befinden werden, in eine angeblich allein selig machende Kirche. Ja dir selbst, wenn es dir ohne solche Scheidwände wind und wehe ist, wenn du die Freyheit nicht vertragen magst, die unvermeidlich da ist, wo der Geist des Herrn, — ich weiß dir keinen andern Rath: Schlage dich zum Judenthum oder zur römischen Kirche! Bist du doch, als Lutheraner oder Calvinist, oder Separatist oder Herrnhuter, insofern die Scheidwände, die dich von andern Christen absöndern, die Säulen deiner Zuversicht, die Pfeiler deines Heiles, deine Schätze im Himmel sind: so bist du keineswegs ein evangelischer Christ, kein wahrer Protestant; und so lange du deinen Sinn nicht änderst, wird eher ein Kameel durch ein Nadelloch

schlüpfen,

kriechen, als du ins Reich der Himmel eingehen und der einen Herde unter einem Hirten angehören.

Aber, mag jemand einwenden, bey solcher Freyheit, welche du der öffentlichen Kirche foderst, bey so weiten Schranken, welche du öffnest, was für eine unendliche Mannigfaltigkeit, Verschiedenheit, Ungleichheit der Meinungen, ja welche Widersprüche gegen einander werden von Schul- und Kirchen-Kanzeln ertönen; und welche Verwirrung des gemeinen Christenvolkes daraus entstehen? es wird nicht mehr wissen, was und wem es glauben soll, und am Ende niemanden und nichts mehr glauben. — Mein Freund! es däucht mir, du habest von dem Christenvolke keine bessere Meinung, als jene Pharisäer von ihrem Volke Gottes, die sagten: „Dieses Volk, welches das Gesetz (die symbolischen Bücher, das orthodoxe System ꝛc.) nicht kennt, verflucht ist es.“ Hatten denn zwar die Heiden das Gesetz Gottes ihren Herzen eingeprägt, aber die Christen nicht? Sind diese vernunft- und gewissenlos, daß sie göttliche Wahrheit, die allen Menschen heilsame Gnade, nicht zu unterscheiden wüßten von menschlichem Wahn und Irrthum, von Lug und Trug? Und ein protestantisches Christenvolk, welches die Bibel in den Hän-

den hat, und in guten Schulen nicht nur mechanisch, sondern mit Verstand lesen, und von Jugend auf den Inhalt der heiligen Schriften aus ihnen selbst kennen gelernt, ein Volk, das gewohnt ist von seinen Lehrern jeden Vortrag aus einem Bibeltext hergeleitet, jeden Lehrsatz und jede Lebensvorschrift mit Bibelsprüchen bewiesen zu hören — ein solches Volk, meint man, werde leicht verwirrt werden, nicht mehr wissen, wem es glauben solle, und am Ende nichts mehr glauben?! Dieß mag in Winkelversammlungen allenfalls geschehen, aber nicht in der öffentlichen Kirche, wo nicht etwa nur die leichtgläubigsten, schwachsinnigsten, hypochondrische, melancholische, durch ein unordentliches, üppiges wüstes Leben überspannte oder abgespannte Menschen, sondern die erfahrnern, bedächtigern, tief- und scharfsinnigern, kaltblütigern zugleich versammelt sind. O, der schlichte Menschenverstand, der Geradsinn, die Unbefangenheit des gemeinen Mannes, dem keine Parteysucht, keine Nebenabsichten in Sachen der Religion und in kirchlichen Dingen das innere Auge blenden, wird oft richtiger und eher merken, als der Theologe von Profession, ob die Lehre mit Gotteswort übereinstimme, oder ob der Prediger aus sich selbst rede. Und ich erschrecke nicht, wenn solchen Leuten z. B. auch die Bahrdtischen Briefe im Volkston und ähnliche Bücher in die

Hand kommen; sie werden dieselben mit Entrüstung wegwerfen, wie ich aus Erfahrung weis. Die ungleichen und widersprechenden Meinungen, die ihnen bekannt werden, veranlassen sie nur, desto fleißiger und aufmerksamer die Bibel zu lesen, desto tiefer über den Inhalt nachzudenken, desto mehr Auskunft bey zutrauenswürdigen Lehrern zu suchen; sie gelangen desto mehr zu eigener, inniger Ueberzeugung, nicht menschlichem Ansehen und Herkommen, nicht dem Strome der Mehrheit folgend, sondern gleich den Beroensern täglich die Schriften erforschend, ob es denn sich also verhalte. Weit angelegener, theurer, heiliger wird ihnen die Wahrheit, wenn sie nicht ohne Streit und Kampf mit Irrthum und Wahn, nicht ohne Widerspruch und Einwendungen zu hören, nicht ohne Prüfung und Wahl, nicht ohne davon sich und andern Rede und Antwort zu geben, dieselbe gewinnen, wenn es nicht bloßes Nachbethen des in der Kindheit auswendig gelernten Katechismus und anderer stehenden Formeln ist. Daher waren auch die gemeinen Christen zur Zeit der Apostel und der Reformatoren so viel besser unterrichtet, so viel eifriger und fester in ihrem Glauben.

So gewiß ich eine heilige Kirche glaube, so gewiß ist auch mein Glaube, daß in derselben der Geist Gottes walte und wirke, und nicht etwa

nur auf die Bischöfe und Aeltesten, sondern über alles Fleisch ausgegossen sey, über jung und alt, Mann und Weib, Hohe und Niedrige; und wenn man diesen Geist durch den Buchstaben der Bekenntnisse und Formeln nicht mehr lösche, daß ein viel helleres Licht, ein ungleich wärmeres Leben in der Kirche Gottes wieder entstehen werde. Immerhin zeige sich damit eine noch so große Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit der Ansichten! Eben dieß ist der göttlichen Ordnung angemessen in der Geisterwelt, wie in der Körperwelt. Und wenn Rechthaberey, Streit- und Zanklust, Ehrgeiz, Eifersucht, Neid und andere eigennützige, unreine Leidenschaften nicht mehr Menschensatzungen aller Art mißbrauchen können und hinter ihrem Schilde Andersdenkende verdächtigen, verschreyen, verketzern; wenn es einzig darauf ankommt, wer seine Meinung aus den heiligen Schriften einleuchtender, kräftiger, anmuthiger darthun könne, und vor andern aus die meisten Menschen überzeuge, erbaue, gewinne: dann erst wird die Sonne der göttlichen Wahrheit in dem stillen Gewässer sich abspiegeln, wie früher nicht geschehen konnte. Ist denn sonst eine der Künste und Wissenschaften, die seit 300 Jahren so bewundernswürdige Vorschritte gewonnen, in Ansehung der Materie und der Form, durch fixe Dogmen und Regeln, von denen nie-

mand abweichen dürfe, beschränkt gewesen? Und würde nicht eine solche Beschränktheit alle Vervollkommnung erstickt haben, wie bey den Chinesen? Nur die höchste Kunst und Wissenschaft mußte solche chinesische Beschränkung leiden; und daher kommt es, daß dieselbe in Vergleichung mit andern so weit zurück geblieben ist und ihre Achtung und Würde bey der in allen andern Dingen aufgeklärtern Welt eingebüßt, da eigentlich die andern Künste und Wissenschaften sich zu derselben, wie Mägde zu der Herrinn, verhalten sollten.

So dachte der hell- und großsinnigste aller Reformatoren. Er wies nicht auf Bekenntnisse und Formeln, sondern sprach aus eigener Erfahrung: nicht durch menschliches Urtheil (in symbolischen Büchern), sondern durch seinen Glauben werde man der Meinung Gottes gewiß; man müsse aber mit unbefangenem, (durch keine Confessionen und Formeln zum voraus eingenommenen, wie von einer Decke Mosis belegten) und mit gläubigem Sinne sich der h. Schrift nahen, um Gottes Wort in ihr richtig aufzufassen; selbst den äußern Buchstaben der h. Schrift, d. h. ihre Authentie, bewähre allein der Gläubige (derjenige, in dessen Herz Gott sein Gesetz geschrieben habe), nicht die päpstliche (oder sonst eine repräsentative) Kirche; ja jeder Gläubige entscheide auch über die

Lehre des Predigers, ob sie dem Worte Gottes gemäß sey. „Wenn das Gotteswort, sagt Zwingli, in der Gemeinde gepredigt wird, so urtheilt jeder heimlich bey ihm selbst, ob es recht dargethan werde oder nicht. Ist nur jemand ein Rechtgläubiger, so wird er von Stund an inne, ob es nach rechtem göttlichem Verstande dargethan werde oder nicht. Denn welcher in Gott vertraut ist, der versteht alle Ding, ob sie mit Gott seyen oder nicht. Siehe hier muß der innere Mensch (nicht der Buchstab eines Bekenntnisses) das äußere Wort urtheilen, ob es der göttlichen Wahrheit gleichförmig sey oder nicht. Und mag das äußere Wort, von viel Tausenden bewährt, den Gläubigen nicht zwingen, daß ers annehme; es muß auch das Annehmen der Gläubigen das Wort bewähren oder urtheilen, und nicht die Vorlegenden. (Man mache die Anwendung auf die symbolischen Schriften!) — Was gehört (oder auch gelesen) wird, ist nicht das Wort selbst, wodurch wir gläubig sind. — Wir sehen im Gegentheil viele, die hören und sehen und doch nicht glauben. Es ist also offenbar, daß wir gläubig werden durch das Wort, welches der himmlische Vater in uns verkündet, und durch welches er uns zugleich zum Verstehen erleuchtet und zum Befolgen zieht. (Zwingli meint ohne Zweifel nichts anders als

was Jakobi 1: 22 das angeborne, natürliche Wort, und von Paulus Röm. 2: 15 das dem Herzen eingeprägte Gesetz, 7: 23 das Gesetz unserer Vernunft, aber auch v. 25 Gesetz Gottes genannt wird). Welche nun von diesem Wort erfüllt und unterrichtet sind, die urtheilen über das Wort, welches in der Versammlung erschallt. Inzwischen wird das Wort des Glaubens im Herzen der Gläubigen von niemand geurtheilt, sondern es urtheilt das äußere Wort. Doch urtheilt der Gläubige nicht nach seiner eigenen Meinung, sondern nach der des göttlichen Geistes (nach der ihm von oben gegebnen Vernunft und Gewissen). — Wo also wahrer Glaube ist, da wird auch der himmlische Geist wahrgenommen; wo aber der himmlische Geist ist, da wird niemand zweifeln, daß man sich nicht der Einheit und des Friedens fleiße. Wo also ein gläubiger Prophet (Prediger) ist, der wird, wenn er etwa in Unwissenheit oder Irrthum ist, sich gerne auch von dem Geringsten zurecht weisen oder lehren lassen. Es ist auch nicht zu besorgen, daß in der Gemeinde eine Verwirrung entstehe. Denn, ist die Gemeinde durch und in Gott versammelt, so ist Er selbst in ihrer Mitte, und so viel ihrer Gläubige sind, streben nach Einigkeit und Frieden. Und sollten einige aus Uebermuth oder Feindseligkeit beharrlich streiten

wollen, so werden jene gar schnell merken, wer aus Affecten, und wer dagegen aus Liebe und göttlichem Geiste spreche, und werden so die Schwätzer zum Schweigen bringen (wenn man leidenschaftlichen Rednern den Rücken kehrt.) S. Zwingli's Schriften im Auszuge, 2: 1. S. 231 ff.

Also Vernunft und Gewissen, welche Gaben von oben sind, von dem Vater der Lichter, und welche von der Sinnlichkeit und von dem fleischlichen Verstande sich eben so leicht unterscheiden lassen, als Lampenlicht vom Sonnenlicht — Vernunft und Gewissen sind es, und nicht von Menschen gegebene Formeln, nach denen wir das äußere, zu lesende oder zu hörende Wort beurtheilen und schätzen. Und Menschen, welche unter einander dieses innere Wort redlich benutzen, werden sich immer mit einander verständigen oder doch wohl vertragen; es ist Ein Geist, der Geist Gottes, welcher sie beseelt und leitet zur Einigkeit des Glaubens, so weit diese hienieden möglich und für die Gemeinde Gottes im Ganzen und für jedes einzelne Mitglied nöthig ist.

Es ist hier nicht der Ort, die Menschen zu widerlegen, welche mit Harms behaupten wollen, daß die Vernunft weder Quelle, noch Princip, Regel und Organ der Religion und überhaupt

nichts sey. Zu weitläufig wäre es Leute, die ihre Muttersprache nicht verstehen, zu belehren, was auf teutsch Vernunft heiße (worüber meine Schrift: De Charismatibus Sp. S. 1818. pag. 5 sqq. zu lesen ist), und sie zu überführen, daß sie weder hebräisch noch griechisch, die beiden Grundsprachen der Bibel, verstehen, sondern durch die gröbsten Verschüsse Luthers in seiner Bibelübersetzung dahin gekommen sind, die Vernunft, den Geist Gottes in uns, zu lästern. Wie will man mit Menschen sich verständigen, die sich selbst nicht verstehen, und ihre Muttersprache nicht, geschweige die Sprachen, in welchen die Offenbarungs-Urkunden abgefaßt sind? Und wenn sie einmahl diese Urkunden zu lesen fähig wären, müßten sie erst noch unterscheiden lernen, was in den heiligen Schriften selbst nichts anderes als Vernunft-Religion und was eine andere specifisch verschiedene Religion sey, aus einer andern Quelle, durch ein anderes Organ gegeben, unter einem andern Princip stehend und nach einer andern Regel zu bewährend. D. Ammon und Professor Krug haben bereits die Harmsische Schrift: „Daß es mit der Vernunft-Religion nichts ist," trefflich abgefertigt.

Aber noch ein Wort über diejenigen, welche zwar die objective Vernunft im Absoluten ehren

wollen, hingegen die subjective im Concreten nicht gelten lassen. Seiner Vernunft solle jedermann nicht folgen dürfen; das hieße ja die eigene Meinung auf den Thron setzen, und weil es so viele Meinungen gebe als Köpfe, so müßte alle Einigkeit und aller Friede auf Erden unmöglich werden, indem so jeder gegen alle und alle gegen jeden aufständen. Nein, der göttlichen Vernunft müsse jeder seine menschliche Vernunft unbedingt unterwerfen, d. h. zum Gehorsam des Glaubens gefangen geben; *) diese göttliche Vernunft sey das Wort Gottes in den heiligen Schriften. Aber auch das Dolmetschen und Redigiren des göttlichen Wortes aus den heiligen Schriften für Glauben und Leben sey wieder nicht die Sache der individuellen Vernunft eines jeden, sondern diese müsse sich von den in einer förmlichen Synode versammelten, vom heiligen Geist erleuchteten Vätern repräsentiren lassen, oder die Untrüglichkeit des allerheiligsten Vaters zu Rom, oder Luthers oder Calvins, oder sonst eines erkornen Dictators in geistlichen Angelegenheiten zum Vormund haben; eher alles andere als der eigenen Vernunft folgen,

*) Wie falsch dieses Apostolische Wort heutzutage verstanden werde, den richtigen Erklärungen der Kirchenväter zuwider, haben wir in den exegetisch-theologischen Forschungen Bd. 2. St. 2. dargethan.

der subjectiven Ueberzeugung nachleben: das sey immer aus dem Bösen.

Da müssen wir nun frey bekennen, daß wir nur von Einer Vernunft wissen im wahren Sinne des Wortes, und mit Cicero sagen: Est prima homini cum Deo rationis societas. Inter quos autem ratio, inter eosdem recta ratio communis est etc. So wie die Luft, die ich eben ein- und ausathme, nicht meine eigene Luft ist; das Licht, welches auf meine Sehenerven wirkt, nicht mein eigenes Licht: so ist die mir zu Theil gewordene Vernunft nicht meine eigene; ich habe sie gemein mit allen Menschen; und alle Menschen haben sie von Gott; sie ist also göttlich, von oben herab, vom Vater der Lichter; und was ich vermöge meiner Vernunft wahr und recht, schön und gut finde, das ist auch bey Gott wahr und gut. Darum nennt auch die Bibel durchgängig im Alten und Neuen Testamente die Vernunft den Geist Gottes im Menschen, und setzt sie dem Fleisch und Blute, dem Psychischen immer entgegen. Sie ist, mit Jesus Sirach zu reden, das Auge Gottes, das er in die Herzen der Menschen gesetzt, um ihnen die Größe seiner Werke sehen zu lassen; das Gesetz des Lebens, das er ihnen beschert hat u. s. w. Nur heiße man nicht verkehrter Weise Vernunft, was Unvernunft oder

Aftervernunft, oder bloß der Sinnlichkeit fröhnender, aufs Zeitliche und Irdische bedachter Verstand ist, der mit vergänglichen Dingen sogar das Unvergängliche erkaufen will. — Wer nicht erkennt, daß die Vernunft von Gott ist, nihil in homine divinius esse, wer göttliche und menschliche Vernunft einander feindlich entgegen setzt: weiß nicht, was Vernunft ist. Und eben so wenig wer seine eigene Meinung für die Vernunft hält und darum jedem andern aufdringen und einzwingen will; wie wenn der Gelbsüchtige andere zwingen wollte, zu bekennen, daß Schnee und Milch und Kreide gelb seyen.

Das ginge freylich anders nicht als durch Zwang; offen oder versteckt unter Confessionen ꝛc. müßte man Gewalt einmischen; und wo man den Seelen Gewalt anthut, da wird das Reich Gottes entrückt. Neben der Gewalt aber, die gleich ihrer Tochter, der Furcht, malus custos diuturnitatis ist, gibt es nur noch ein zweytes Mittel, einen Menschenverein zu stiften und zu erhalten, die Ueberzeugung, fides, pistis; ohne Vernunft aber und wider die Vernunft ist keine Ueberzeugung denkbar. Denn was ist überzeugen oder zum Gehorsam des Glaubens vermögen? Andere dahin bringen, daß sie empfinden, als vernünftige Menschen, so bald sie mich und sich

selbst wohl verstehen, so könne man über das oder dieses nicht anders als einer und eben derselben Meinung seyn, und jeder von uns müsse der eigenen Meinung entsagen. Dieß ist, was Jesus nennt: der Wahrheit Zeugniß geben, und dadurch bey allen Menschen, die aus der Wahrheit sind, Gehör und Folge finden. Aber wahrlich niemand wird je seine eigene Meinung auf solchem Wege herrschend machen; es muß die Meinung der allgemeinen, der göttlichen Vernunft seyn. — Wie manche Meinung ist nicht längst und bey unserm Gedenken auf diese Weise herrschend geworden auch in irdischen, zeitlichen Dingen — ohne Gesetz, ohne Confession und Formel? Folglich ist unstreitig Vereinigung und Einigkeit auf dem Wege der Ueberzeugung unter den Menschen möglich — durch den Verstand in irdischen, durch die Vernunft in geistlichen Dingen. Und würde man diese Bahn — die einzig richtige — in Sachen der Religion nur seit hundert Jahren unverrückt befolgt haben: o wie viel umfassender müßte nicht die Einigkeit, wie viel größer der gewonnene Schatz heilsamer Wahrheit seyn!

Nur mit Einem Winke müssen wir noch aufmerksam machen, daß, genau besehen, das Wehklagen über die Entkräftung der symbolischen Bücher in den protestantischen Kirchen theils von äußern

Feinden, den Ultra-Katholiken, theils von innern, von Schismatikern, zuerst angestimmt worden, die eine neue Kirche, eine wahre Gemeinde des Herrn, wie sie sich ausdrucken, auf Kosten der bestehenden im Plane haben. Ganz richtig sehen sie ab, daß, wenn man durch ihren Ahitophels Rath sich bethören ließe, die Bekenntnisse und Formeln neuerdings zu handhaben, die protestantischen Kirchen zu Trümmern gingen und sie das Strandrecht üben könnten. — Sehr wohlmeinende und fromme, aber eben nicht scharfsichtige, die Wölfe nach ihren Schafskleidern schätzende Menschen ließen sich von diesem vielfachen Zetergeschrey berücken und beschwatzen, die protestantischen Kirchen ständen im Brande lichterloh, und könnten nur durch Erneuerung der Confessionen und Formeln gerettet werden. — Sind sie nicht der apostolischen Warnung zuwider Kinder am Verstande, sondern kindlich belehrbare Menschen, wie Christus die Seinigen haben will: so werden sie durch die Geschichte am besten, die mit Recht lux veritatis, magistra vitæ heißt, durch die Kirchengeschichte der drey letzten Jahrhunderte besonders, sich aus der Schlinge des Widersächers ziehen lassen.

Das sind nun die allgemeinen Betrachtungen, die den Herausgeber bewogen haben, die drey

folgenden Abhandlungen Genferischer Theologen verteutschen, und von seinem Freunde, Herrn Melchior Schuler, Pfarrer zu Bözberg, Kanton Aargau, dem Verfasser von Zwinglis Bildung zum Reformator des Vaterlandes, mit gehaltvollen und historisch reichen Anmerkungen begleiten zu lassen. Uebrigens kann er auf seine Oratio Sæcularis pag. 23 sqq. und 44 sqq. verweisen und auf die teutsche Vertheidigung derselben.

Hiermit glaubt er nun, so viel an ihm liegt, alles gethan, daß in einer für die evangelischen, protestantischen Kirchen höchst wichtigen Sache, die nicht von Ungefähr, sondern vom Herrn der Kirche so gefügt, eben im Anfange des vierten Jahrhunderts seit Luther und Zwingli von allen Seiten angeregt worden, auch die Evangelische Schweiz ihre Stimme kräftig und laut abgegeben habe. Wer aber ungleichen Sinnes ist und für eine andere Meinung etwas Erhebliches vorzubringen weiß, das diese Blätter ihn vermissen lassen, sey damit feyerlich im Nahmen der vaterländischen Kirche aufgefordert, durch Stillschweigen den Inhalt dieser Blätter nicht zu genehmigen, sondern dem, was nach seiner Ueberzeugung das Wahre und für die Kirche Gottes Heilsame ist, öffentlich Zeugniß zu geben, — was besonders den ordentlichen Lehrern

der Theologie an Gymnasien und Akademien geziemt. Bequemer wäre es freylich, nur die bestehenden Bekenntnisse und Formeln strenge zu handhaben und so den Nahmen Zions-Wächter sich eigen zu machen: caeca fides und ignava ratio paaren sich dazu ganz vortrefflich. Aber lasset uns eingedenk seyn, liebe Brüder, daß wir Hüther des himmlischen Jerusalem seyn sollen, des freyen, Diener des göttlichen Wortes, nicht einer Confession oder Formel, und daß wir mit den Kräften und Mitteln, welche der Herr der Kirche uns darreicht nach dem Bedürfniß unserer Zeiten die jetzigen Feinde der Kirche zu bekämpfen haben. Wie bald wäre nicht ein Heer geschlagen, das noch so gut aus einem Rüsthause des 16ten Jahrhunderts bewaffnet und nach der Tactik des Mittelalters geübt in unsern Tagen die Wahlstatt beträte! Eben so wird man die falsche, d. h. die zum Schaden der Wahrheit gemißbrauchte Aufklärung des 19ten Jahrhunderts nicht anders überwinden, als wenn man die Gegner des Christenthums eben an der neuesten Aufklärung, Wissenschaft, Gelehrsamkeit übertrifft, und von derselben den weisesten und besten Gebrauch für die göttliche Wahrheit macht, nicht weibisch, und ich möchte sagen, verrätherisch wehklagend über Unglauben und Aberglauben, sondern beide zugleich mit Heldenmuth bekämpfend. So werden wir wahrlich erfahren mit dem Apostel, daß die Waffen unsers Streites nicht fleischlich sind, sondern mächtig durch Gott die Festungen zu zerstören rc.

Zürich, 21. Horn. 1820.

D. Joh. Schultheß.

I.

Blick

auf Glaubensbekenntnisse.

Der Anblick, den jetzt die Reformirte Kirche darbiethet, verdient genaue Aufmerksamkeit. In dem Zeitpunkt, wo die verbündeten Monarchen mit einem Vertrage der Duldung und christlicher Liebe den Frieden befestigen wollten; in dem Zeitpunkt, wo die Fortschritte des menschlichen Verstandes für immer die Zänkereyen zu verbannen scheinen, die nach dem Ausspruch der heil. Schrift unnütz sind: in eben dem Zeitpunkt offenbart sich von allen Seiten eine theologische Gährung (agitation); statt, darauf zu denken, dem Gott des Evangeliums zu dienen, ihn zu fürchten und zu lieben, will man wieder Streitigkeiten beginnen, die weder für den Geist noch für die Sittlichkeit wahren Nutzen bringen.

Was ist wohl die Ursache dieser unerwarteten Betriebsamkeit (efforts), einer so sonderbaren Bewegung? Diese Untersuchung dürfte eben so nützlich, als die Enthüllung ohne Zweifel wichtig seyn: sie würde dazu beytragen, die Augen zu öffnen für die Gefahren, denen man das wahre Christenthum aussetzt, wenn man sich in solche Streitigkeiten einläßt. Und ich kann mich nicht enthalten, diejenigen, welche Gelegenheit dazu haben und aus höherm Standpunkt die Sache betrachten können, aufzufordern, sich mit

dieser Gelegenheit zu befassen, und uns die Resultate davon mitzutheilen.

Warum ist die Geistlichkeit von Genf insbesondere die Zielscheibe so vieler vereinter Angriffe. Geschieht dieß, um die Reformation zu erhalten oder zu zerstören? Große Frage, worüber meine Meinung schon entschieden hat, die ich aber hier nicht erörtern will, und die ich der Beherzigung der Protestantischen Kirche überlasse.

Mein einziger Zweck ist, so viel mir möglich, die wahren Grundlagen des Kirchenfriedens und der Evangelischen Duldung fest zu setzen (fixer); den unveränderlichen Grundsatz zu bestimmen, der unserer Geistlichkeit vorschreiben soll, wie sie sich in den theologischen Streitigkeiten, worein man sie ziehen und vielleicht Theil daran zu nehmen nöthigen wird, zu benehmen habe.

Man beschuldigt uns des Arianismus, des Sozinianismus, und giebt als einen Hauptbeweis dafür, unsere Weigerung, ein Glaubensbekenntniß abzufassen. Leute ohne Auftrag (mission), Fremde; aber auch achtungswürdige Leute verlangen ein Glaubensbekenntniß von uns, oder möchten uns eins zur Annahme vorlegen. Wir wollen nur sehen, was uns zum Wohl der Kirche zu thun gezieme!

Vor allem aus weise ich jeden Sekten-Nahmen ab. Wir gehören weder Sozin, noch Arius, noch Calvin an — wir sind Dessen, der uns theuer erkauft und die heiligsten Rechte auf uns erworben hat. „Wir haben nur Einen Meister — Christus.“ Ueberzeugt endlich, wenn die Schrift sagt: „daß

nur das Geoffenbarte für uns und unsere Kinder sey, dem Ewigen aber das Verborgene überlassend, genügt es uns zu lehren, was wir klar und bestimmt in den heiligen Schriften gelehrt finden. Ueber alles Andere halten wir unser Urtheil zurück; oder wenn wir uns eins erlauben, so geschieht es mit bescheidener Zurückhaltung und wir erwarten der Zeit, „wo wir erkennen werden, wie wir erkannt seyn werden"

Wenn wir auf diese Weise einige Meinungen des großen Reformators von Genf zu verlassen scheinen, so erhalten wir wenigstens den Grundsatz, auf den er die Reformation gebaut hat — den Hauptgrundsatz aller Reformatoren, nehmlich: die heilige Schrift ist die einzige Regel unsers Glaubens und es giebt auf Erden keinen unfehlbaren Ausleger dieser Regel. Wir biethen die Hand zur Vereinigung allen denen, die den nehmlichen Grundsatz zugeben, aber wir weisen mit allem Nachdruck von uns ab die stolze Unduldsamkeit, die eitle Anmaßung der Unfehlbarkeit, die gebieterisch jedem vorschreiben will, was er glauben soll.

Das ist nach meiner Ansicht das einzige Glaubensbekenntniß, das die Geistlichkeit von Genf geben kann. Wär's aber auch nöthig, ein Anderes zu geben, oder dasjenige einer gewissen Kirche anzunehmen? Findet sich in diesen Glaubensbekenntnissen nichts anders, als was klar im Worte Gottes gelehrt ist, sind die Ausdrücke aller Lehrsätze rein diejenigen der Schrift: so sind solche Glaubensbekenntnisse die unsrigen, weil wir alles glauben, was in der heil. Schrift klar gelehrt ist. Weichen sie aber davon ab;

legen sie aber gewisse Stellen aus und erklären dieselben: so fordern wir für uns die Freyheit, welche die Reformatoren wieder hergestellt haben; wir wollen von Aller menschlichen Autorität in Glaubenssachen unabhängig seyn.

Blindlings die Entscheidungen des Calvins, der Synode von Dordrecht, oder das Athanasische Symbol unterschreiben, heißt freylich Calvinist, Gomarist, Athanasianer seyn; heißt eine bloß menschliche Autorität als Vorschrift annehmen; heißt irrthumsfähigen Menschen eine Huldigung und einen Gehorsam bewilligen, die man allein dem untrüglichen Lehrer, Demjenigen schuldig ist, der gekommen ist, das Licht und Heil der Welt zu seyn. Heißt das aber nicht auch den Sohn Gottes zu den Sterblichen erniedrigen oder Sterbliche zu einem Ansehen erheben, das ihnen nicht gebührt? Heißt dieß wohl, sich erweisen, als Schüler und Verehrer Christi, was doch der einzige Nahme ist, der dem Evangelischen Forscher gefallen kann?

Gehen wir weiter und betrachten den Gegenstand und Zweck dieser Erklärungen und wir werden noch besser das Ungeziemende und Gefährliche derselben einsehen! Sie zielen alle dahin, Entscheidungen oder Meinungen eines Menschen oder einer Versammlung von Menschen über einige unter den Theologen streitige Punkte als zuverlässig ansehen zu machen; z. B über die Art, wie der Sohn geboren, entsprungen (issu) oder gezeugt sey vom Vater, wie der heilige Geist vom Vater oder Sohn ausgehe, über die Fortpflanzung der Sünde Adams und der Sterblichkeit, über die der Gerechtigkeit Gottes geleistete

Genugthuung durch Zurechnung der Verdienste Jesu, über Kindschaft (Adoption), Erwählung Vorherbestimmung oder andere schwierig-kitzliche und dunkle Gegenstände. Jede Parthey behauptet, sie gründe sich auf Stellen der Schrift; jede erklärt sie auf ihre Weise: die einen sehen mehr, andere weniger darin, und um den Zweifeln und Streitigkeiten darüber ein Ende zu machen, erfindet man endlich die Dazwischenkunft eines Machtspruchs.

Bemerken wir vor Allem, daß weder Jesus noch die Apostel niemahls ein Glaubensbekenntniß über diese so verworrenen (abstruses) Lehren verlangten, um Juden oder Heiden in die Zahl ihrer Schüler aufzunehmen! Der Herr hat erklärt, daß das ewige Leben darin bestehe, den Ewigen, als den einzigen wahren Gott zu erkennen und Jesus als den Christus, den er gesendet habe (Joh. 17, 2); der heil. Petrus sagt zu seinem Meister: Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. (Joh. 6, 69.) Nathanael und die Samariten thun eben dieses Bekenntniß (Joh. 1, 50; 4, 29.), wie der Aethiopier, den Philipp tauft. (Ap. Gesch. 8, 37.). Und es ist das einzige, das sich in der heil. Schrift findet. Nie hat weder der Herr, noch ein Apostel mehr gefordert.

Ehe wir nun in die Fußstapfen der Väter von Nizäa, der Pfarrer von Rochelle, oder Dordrecht treten, scheint es mir billig, dem Sohn Gottes nachzuahmen und, so wenig als er, aus dem Glauben eine Bedingung zu machen, welcher Einfältige und Kinder nicht zu entsprechen vermögen. So dachte

auch Melanchthon als er sagte: „Christus erkennen heißt: erkennen seine Wohlthaten, nicht aber, wie mehre lehren, seine Natur oder die Art der Fleischwerdung untersuchen. Nur dieß heißt, Christus erkennen: Wissen, was er uns befiehlt, und es thun. *)

Bemerken wir zweytens, daß die erste Kirche, zu deren Aehnlichkeit die Reformatoren uns zurück führen wollten, eben so wenig solche Glaubensbekenntnisse hatte. Das Aeltere, das uns übrig geblieben und das, bey seiner Einfachheit, einst dazu dienen könnte, alle Unterthanen des Königs der Könige unter Einem Panier zu vereinen, ist das sogenannte Apostolische Symbolum, dasjenige, das wir in allen öffentlichen Versammlungen auf der Kanzel lesen. Und doch kann man versichert seyn, daß selbst dieses Symbol noch um vieles mehr enthält, als die ersten Erklärungen des Glaubens, die man geben konnte. Urtheile man nach einer Stelle Tertullians darüber. „Die Glaubensregel," sagt dieser alte Lehrer, „ist eine unveränderliche, keiner Verbesserung unterworfene; es kommt darauf an, zu glauben an Einen allmächtigen Gott, Schöpfer der Welt, an seinen Sohn, Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria, gekreuzigt unter Pontius Pilatus, wieder auferweckt am dritten Tage, aufgehoben in den Himmel, nun zur Rechten des Vaters sitzend, der kommen soll zu richten die Lebendigen und die Todten bey der Auferstehung des Fleisches. Besteht diese Glaubensregel, so kann alles Uebrige, was zur Kir-

---

*) In locis communibus.

chenordnung (discipline) gehört, berichtigt und verbessert werden. *)

Ich weiß nicht, ob Tertullian verdächtig scheinen wird, wenn man ihn beschuldigt, Arius und Sozin die Bahn geöffnet zu haben. Ich zitire ihn nicht als Autorität in Glaubenssachen. Ich schließe nur aus diesem historischen Zuge und andern ähnlichen, daß im zweyten Jahrhundert der Kirche man noch kein Bekenntniß hatte, das wesentlich von dem Unsrigen verschieden wäre."

Bemerken wir drittens, daß keine Formeln Gesetzeskraft geben oder erhalten können, ohne Zerstörung des Friedens, ohne eine Quelle von Uebeln zu werden!

Wie könnten sie auch in der That verfertigt werden? Man müßte über die Zahl der zum Heile nothwendigen Grundlehren des Glaubens einstimmig seyn. Aber diese Zahl ist nie bestimmt worden. Längst schon machte man an die Freunde der Glaubensbekenntniße die Forderung, sie vollständig vorzulegen. Bis jetzt kam keiner mit dem Verzeichniß in der Hand. Wozu aber soll eine solche Erklärung dienen, wenn sie unvollständig ist? Hätte man nicht zu befürchten, daß man durch Auslassung eines einzigen Artikels die Seelen in Gefahr des Verderbens stürze? **)

---

*) De Virg. Veland. in princ.

**) Siehe Loke in dem vernünftigen Christenthum. Ein Werk, das verdient gelesen und studirt zu werden; da es von einem Manne kommt, der Philosoph und Christ zugleich war.

Ist's nicht einfacher und sicherer, alles das zu glauben, was in der Schrift gelehrt ist?

Will man etwa einwenden: es handle sich weniger um ein vollständiges Bekenntniß, als um Erklärung, was man über diese und jene Wahrheit, welche die Einen annehmen, die andern verwerfen, glaube? Aber wenn die Schrift nicht klar und bestimmt genug über solche Lehrpunkte ist, um alle zu Einer Meinung darüber zu zwingen; wenn die Einen und Andern glauben, mit gutem Gewissen ihre Annahme oder Verwerfung in den heil. Büchern selbst begründet zu finden: wer sieht denn nicht, daß es nur eine Sache der Beurtheilung, der Erklärung, einer aufgeklärten Kritik sey und jeder seiner eigenen Einsicht überlassen werden müsse, und nur für das verantwortlich sey, was ihm verliehen worden?

Auch müßte man sich über die zu brauchenden Ausdrücke, über die Auslegung und den Sinn der Stellen vereinigen. Aber diese Vereinigung zu erhalten ist unmöglich. Da wo das übernatürliche Licht aufhört, wo es uns nicht mehr so unterrichtet, daß alle Ungewißheit zerstreut wird, da liegt noch das Gebieth der Vermögen des menschlichen Geistes. Die Ausdehnung, Stärke, Fassungskraft der Vernunft, des Verstands, der Einbildung sind sich nicht überall gleich. Und da jeder die Dinge von verschiedener Seite ansehen und beurtheilen kann: so darf man nicht hoffen, daß 20 oder 30 Personen sich vollkommen verständigen könnten; besonders wenn zu der Schwierigkeit, sich über das Wesen der Sache zu vereinigen, noch diejenige hinzukommt: auch im Ausdruck der Gedanken übereinzustimmen.

Was ist nun zu thun? — Stimmen sammeln und zählen? Aber das Resultat wird nicht der Glaube aller seyn. Und wenn man auch der Mehrheit einer Gesellschaft das Recht einräumen kann, über Kirchenzucht zu sprechen, so wird man doch nie einwilligen, ihr dasselbe in Hinsicht des Glaubens einzuräumen, um über denselben abzusprechen. — Man wird also Wege zur Vereinigung einschlagen, sich gegenseitig manches zugeben müssen. Nun wird aber der Beschluß auch Niemands Glauben eigentlich dargeben. — Und wie kann man auch in solchen Dingen etwas zugeben? Ich begreife zwar, daß dieß geschieht, wenn es um Nutzen, Rechte, Ehre sich handelt. Aber wenn es sich handelt um Belehrung (persuasion), Glauben, Ueberzeugung, so sehe ich keine Möglichkeit mehr, sich durch Nachgeben in einer Zwischenmeinung und zu einer Mittelparthey zu vereinigen.

Und was wäre der Nutzen einer so abgefaßten Formel? Sollte man sie unterzeichnen, sich verpflichten, sie zu glauben und sie zur einzigen und bleibenden Grundlage seiner Belehrungen zu machen? — Damit würde man aber das Licht seiner Vernunft verläugnen, sich taub machen gegen die Stimme seines Gewissens, den Schwur der Treue gegen Jesus vergessen und den grossen Grundsatz: „das Evangelium ist die einzige untrügliche Glaubensvorschrift und es gibt auf Erde keinen unfehlbaren Ausleger der Schrift" mit Füßen treten.

D a s E v a n g e l i u m i s t d a s G e s e t z d e r F r e y h e i t. Ich kenne auf Erden keine, weder geistliche noch weltliche, Autorität, die uns einer Formel, wel-

che sie auch seyn möchte, unterwürfig machen kann, deren Ausdrücke nicht einzig ausschließend diejenigen der Schrift wären. Und wenn man uns von Glaubensbekenntnissen spricht, so kann man zum voraus versichert seyn, daß die Verfertiger derselben ihre Ueberzeugung, ihre Auslegung, ihre Gedanken und ihre Sprache darein legen wollen. Daher die vielfachen und ohne Ende neu entstehenden Schwierigkeiten. Jeder will diese Bekenntnisse nach seinem Belieben auslegen, ihnen den Sinn beymessen, der ihm gefällt, und den verwerfen, den andere damit verbinden, und man muß wieder, und mit der nehmlichen Verlegenheit, anfangen, über jeden streitigen Artikel zu entscheiden.

Ich sage noch mehr: Das Unternehmen, den Diener der Religion Glaubens-Formeln, von Menschen verfaßt, zu unterwerfen, heißt: der Heucheley und Schwärmerey die Thür öffnen.

Der Heucheley: denn wenn der Nutzen, die Hoffnung, die Furcht sich einmischen, um die Denkfreyheit zu hindern; wenn man befiehlt, ein Glaubensbekenntniß zu unterschreiben, bey Strafe der Absetzung oder des Bannes: heißt das nicht, einen in Gefahr setzen, bloß äußerliche Unterwerfung zu heucheln und gegen das Gewissen zu reden? Die Kirchengeschichte, liefert sie uns nicht vielfache Beweise dafür?

Der Schwärmerey: denn sind die Leidenschaften einmal in Bewegung, wer kann dann alle ihre Wirkungen berechnen? Ach, man muß es gestehen, die Erfahrung hat es bewiesen, daß der Stolz in dem Herzen der Lehrer des Evangeliums, wie anderer Menschen,

Wurzel schlägt. Sie hat bewiesen, daß die durch theologische Streitigkeiten entstandene Zänkereyen nicht minder heftig und wüthend, als andere waren. Derjenige, dessen Meinung nicht aufkam, dessen Gefühl angegriffen worden, findet sich in dieser Eigenliebe verwundet, er wird bitter und der theologische Haß galt zu jeder Zeit für einen grimmigen und tödtlichen Haß — ohne Zweifel auch darum: weil Sanftmuth und Demuth ganz besonders die Merkmale eines Dieners Christi seyn sollen. So geht derjenige, der einmal den unterscheidenden Charakter seines Standes verläugnet, fast immer auf den tadelhaftesten Gegensatz desselben über, wie z. B. Bürgerkriege wilder als Kriege gegen Fremde zu seyn pflegen.

Kann man nun noch von der Geistlichkeit zu Genf verlangen, oder ihr den Rath geben, ein Glaubensbekenntniß abzufassen und bekannt zu machen? Sollte die Gesellschaft sich muthwillig in die Gefahr stürzen und vergessen, daß wer sich in dieselbe begiebt, darin umkommt?

Nein! wenn die Geistlichkeit von Genf seit langer Zeit den herrlichen Anblick des Friedens und der Eintracht darboth; so gebührt vor Allem Preis dafür Gott, dem Beschützer dieser Kirche, dem Geber dieser vorzüglichen Gabe; dann aber auch der Klugheit unserer Vorfahren, die seit fast einem Jahrhundert sich von dem Mißbrauch und der Gefahr der Glaubensbekenntnisse überzeugt hatten.

Unsere Gesellschaft war damals auch durch eine Formel gebunden, die jeder Geistliche oder Pfarrer unterzeichnen mußte. Aber den 1sten Jun. 1725

ward, nach reifer Berathung, beschlossen, jungen Geistlichen bloß folgende Verpflichtung aufzulegen:

„Ihr erkläret den Glauben an die Lehre der heil. Propheten und Apostel, wie sie in den Büchern des A. und N. Test. begriffen ist, wovon wir einen Inbegriff in unserm Katechism haben."

Zu gleicher Zeit ward beschlossen: Der Vorsteher hat den Auftrag, denjenigen, die er ins heil. Ministerium aufnimmt, einzuschärfen, auf der Kanzel keinen ungewöhnlichen und unnützen Gegenstand, und der den Frieden stören könnte, zu behandeln.

Die im Protokoll angeführten Beweggründe scheinen mir würdig ganz angeführt zu werden.

„Dasjenige, was die Geistlichkeit bewogen hat, diesen Schluß zu fassen, ist:

„1) Weil die Streitigkeiten, welche die Protestation von 1706 *) veranlaßten, gänzlich aufgehört haben, so wird dieselbe dadurch unnöthig."

„2) Die Versammlung hat erwogen, daß man diese Protestation nicht ohne Mißfallen einiger Reformirten Kirchen beybehalten kann, wo man Ideen hat, die den obgenannten Formeln widersprechen."

---

*) Protestation von 1706: „Ihr versprechet, nichts zu lehren, das nicht mit dem Glaubensbekenntniß und dem Katechism, als dem Inbegriff dessen, was wir in der Hl. Schrift gelehrt werden, übereinstimmt. Ihr seyt ermahnt, hier, in der Kirche und der Akademie, nichts zu lehren, gegen die Canones der Dordrechter-Synode, gegen die Satzungen der

„3) Sie hat bemerkt, daß wenn man diese Protestation beybehält, man dasjenige thut, was nun die Protest. Mächte in andern Kirchen verworfen haben, weil man sich darin verpflichtet: „wie sie, nicht gegen den Consensus zu lehren."

„4) Was sie endlich entschieden hat, ist die Rücksicht auf die Lutheraner, welche durch die Synode von Dordrecht und den Consensus von einer Vereinigung mit uns ganz entfernt worden.

„Endlich, was die Versammlung bewogen hat, an die Stelle der vorhergehenden Formel die Protestation zu setzen, welche die kirchlichen Satzungen vorschreiben, und damit die Ermahnung zu verbinden, das, was den Frieden stören könnte, zu vermeiden, ist vorerst: weil diese Protestation nichts enthält, als was der Vernunft angemessen ist, da sie uns einzig verpflichtet, der Lehre der Schrift zu folgen, und sie vorzutragen: eine alle Diener des Evangeliums verbindende Verpflichtung. Wenn sie von dem Katechism redet, so ist es nicht, um ihn der Schrift gleichzusetzen, oder um zu verpflichten, ihm in Allem zu folgen; sondern nur, um einfach zu bezeugen, daß man darin das Wesen und die Summe der christl. Lehre finde. Diese Protestation und diese Er-

---

Ehrw. Gesellschaft und der Schweizerschen Kirchen — und dieß wegen des Friedens und der Erhaltung der Einförmigkeit in der Lehrart."

Diese Formel war schon eine Milderung der frühern, wo man sich verpflichtete: zu glauben und zu lehren Alles, was in diesen Bekenntnissen und dem Consensus enthalten war.

mahnungen sorgen übrigens für Alles, was man auf dem Wege der Formeln sonst zu erreichen suchte, weil sie verpflichten zu reiner Lehrart und nichts vorzubringen, das Streitigkeiten veranlassen könnte. Endlich, indem man sich dieser Protestation bedient, hält man sich an die Satzungen, befolgt die Absichten der Reformatoren und kehrt wieder zu der Regel zurück, die man hätte befolgen sollen, und unter welcher unsere Kirche mehr als ein Jahrhundert lang gelebt hat."

Dieß ist wohl eins der schönsten Ehrendenkmale für unsere alte Geistlichkeit. Dadurch erhob sie sich über ihr Jahrhundert, verbannte die Unduldsamkeit, führte die Reformation zu ihrem wahren Grundsatz zurück, und bereitete Jahre der Ruhe und des Friedens vor. Ehre diesen frommen Führern der Kirche! Ehre den weisen Obern, welche einmüthig dieses Beyspiel billigten und unter uns die Reformation auf ihrer Grundlage befestigten!

Aber, sagt man vielleicht, was will denn euere Ordnung vom 3ten May? Steht sie nicht im Gegensatz mit eueren Grundsätzen, mit denen, die ihr der Geistlichkeit zuschreibet, und denen, die sie seit 1725 bekannte?

Diese Beschuldigung hat keinen Grund. Das Versprechen vom 3ten May ist keine Formel, kein Glaubensbekenntniß. 1. Die Versammlung erklärt, daß sie sich enthalte, etwas über die darin bemeldten Streitfragen auszusprechen. Den Glauben geht also darin nichts an; man fordert nicht Aufopferung seiner Denkart. 2. Sie erlaubt, über die betreffenden Artikel, die Meinung, die man für die beste hält, aus-

zusprechen und sie bekannt zu machen. Sie erlaubt, solche selbst auf der Kanzel zu äußern und legt nur Eine Bedingung auf, die in der That mit dem Gewissen nicht in Widerspruch kommen kann, nehmlich: sie nicht zum Gegenstand einer Predigt zu machen; sie nicht durch solche Beweise zu behaupten, die Erwiederungen und Wortwechsel verursachen könnten; seine Meinung so viel möglich in Worten der Schrift auszudrücken und endlich nicht im Eigensinn sich über Alles wegzusetzen, aufgeblasen vom Stolz sich für unfehlbar zu halten und andere zu verdammen.

Welches Verhältniß ergiebt sich nun wohl zwischen dieser Satzung und den Glaubensbekenntnissen? Die eine zielt dahin, Streitigkeiten über dunkle Gegenstände vorzukommen, oder sie zu beruhigen; die Andern, indem sie für die Streitfragen entscheiden wollen, werden Ursachen zu endlosen Zänkereyen.

Ich berufe mich auf die Geschichte. Beendigte der Schluß des Conciliums zu Nicäa die Streitigkeiten zwischen Arius und Athanasius? Die Synode von Dordrecht, setzte sie ein Ziel dem Zwiste zwischen Arminius und Gomar? Hat je der Friede in Jesu Reich geherrscht, als diese Streitfragen in Bewegung waren? Scheint es nicht, als wenn der Heiland sie zum voraus gesehen hätte, als er sagte: „Ich bin gekommen, den Menschen nicht den Frieden, sondern das Schwert zu bringen.“ O mein Herr! Es ist nur zu wahr — indem man den Gläubigen ein viel schwereres Joch, als das Deinige, auflegen will; indem man dein Wort mißbraucht; Duldung, Liebe, Demuth vergißt, worin du Lehre und Beyspiel gabst — macht man

aus deiner Kirche ein Schlachtfeld und aus dem Fürsten des Friedens die Ursache von Krieg und Streit!

Die Glaubensbekenntnisse sind also zu allen Zeiten eine Quelle von Uebeln unter den Geistlichen gewesen. Je mehr sie entwickelt sind, je mehr stoßen sie auch auf Widerstand und Hindernisse, die man für eine Zeitlang nicht anders überwirft, als durch Vermehrung von Bannflüchen und Absetzungen und durch Verursachung von Trennungen und Sekten. Und der Friede kehrt nicht zurück, bis die Partheyen, endlich müde sich zu bekämpfen, zum Stillschweigen sich entschliessen.

Aber was wird denn aus diesen Bekenntnissen? — Sie fallen in Vergessenheit; man spricht nicht mehr davon; man liest sie nicht mehr; oder wenn man fortfährt, sie zu unterzeichnen, so geschieht es mit ausgesprochenem oder geheimem Vorbehalt, der sie aufhebt, bis endlich die Führer der einzelnen Kirchen sie zu unterdrücken und ihre Nachfolger von einer Unterwerfung zu entheben wissen, die sie einst versprachen, wovon sie sich aber selbst enthoben haben.

Aber nicht nur um ihrer selbst willen muß die Genferische Geistlichkeit jedes von Menschen abgefaßte Glaubensbekenntniß zurückweisen, sondern auch um der ihrer Leitung anvertrauten Gläubigen willen. Mit welchem Recht und mit welcher Autorität wollten wir ihnen das Joch einer Formel auflegen? Wie!? Menschen, welche die Traditionen, die Autorität des Pabstes und der Concilien verwerfen, Menschen, die von der Römischen Kirche darum getrennt sind, weil sie die angemaßte Autorität derselben nicht anerkennen wollen,

diese

diese Menschen, sollten sich blindlings unsern Entscheidungen unterwerfen? Weil sie uns gesagt haben: Führet uns nach den Gesetzen Jesu und der Apostel! sollten wir daraus schließen, sie haben uns gesagt: Denket für uns, entscheidet für uns, was wir glauben oder verwerfen sollen: Alles was ihr aussprechen werdet, wird wohl gesprochen seyn!

Sollen wir ihnen sagen: Es ist nicht unsere besondere Lehre, es sind nicht unsere Entscheidungen, die wir euch auflegen wollen: es ist die Lehre, es sind die Aussprüche des großen Calvins, der Synode von Rochelle, es sind die Entscheidungen von Dordrecht; es ist nicht mehr erlaubt, irgend etwas in dem zu ändern, was von unsern Vorfahren gesagt, was von ihnen gethan oder gelehrt worden. Großer Gott! welche Sprache für Reformirte! Calvin, wenn er in unsern Tagen lebte, würde er diese knechtische Huldigung annehmen? Nein, Calvin selbst würde der Erste seyn, uns zu erinnern, daß das Gesetz des Evangeliums ein Gesetz der Freyheit ist. Calvin selbst würde uns sagen, daß ein lebendiger Pabst ein weniger unerträgliches Joch wäre, als ein todter Pabst, weil der eine das Vermögen hätte, seine Vorschriften anders zu bestimmen und zugleich zu erklären, während der andere unsere Vernunft für immer fesseln würde.

Ueberdieß welche Brandfackel von Zwietracht, welche Veranlassung zu Unruhen in der Kirche und in den Familien! Wenn die Lehrer sich nicht verständigen können; wenn es unter ihnen über die Artikel, welche den Gegenstand der Formeln ausmachen, soviel ver-

schiedene Meinungen giebt: was wird es denn unter denen seyn, die sie nicht zum Stoff ihrer Untersuchung und Studien gemacht haben? Die Unwissenheit ist nicht immer bescheiden, oft ist sie starrsinnig, oft gesellt sie sich zum Stolze. Und dann — wo wird Friede, Duldung, Liebe seyn? Der Eine wird sagen: ich bin des Paulus, der Andere; ich bin des Apollo. Man wird sich über Worte zanken und dieß mit desto mehr Bitterkeit und Wuth, je unwissender und beschränkter man seyn wird.

Und wäre dieß noch die einzige Gefahr! Aber wer sieht nicht, daß ein solcher Kampf, indem er die himmlische Lehre Jesu mit den Worten und Redarten vermischt, welche der Gegenstand des Streites geworden, zum Unglauben führen kann; daß ungeduldige oder leichte Köpfe, die nicht prüfen mögen und Abscheu an diesen Zänkereyen haben, glauben werden, außer dem Evangelium mehr Ruhe und Befriedigung zu finden. Traurige und fürchterliche Folge, welcher unsere Geistlichkeit zuvorkommen soll, aber dieß nicht kann, als wenn sie es verweigert, sich in einen unentwirrbaren Labyrinth zu verwickeln, worein sie das Unternehmen stürzen würde, ein Glaubensbekenntniß abzufassen und dasselbe allgemein annehmen zu machen. Indessen wird man sagen: Wenn wir keine Formel haben, wenn es Grundsatz der Reformation ist, keinen unfehlbaren Erklärer der Schrift zuzugeben: giebt es denn nichts Bestimmtes, nichts Anerkanntes in unserer Kirche? Ist es in unsern Augen überall hinreichend, nicht Katholik zu seyn, um ein Reformirter zu seyn? Ist in der Reformation alles negativ?

Auf diese Fragen kann ich eine ganz einfache Antwort geben. Alles glauben, was klar und bestimmt in der Schrift gelehrt ist, heißt das: nur einen negativen Glauben haben? Ich öffne die heil. Bücher und sehe darin große Wahrheiten mit einer Einfachheit dargestellt, die auf den Gelehrten und Ungelehrten gleich starken Eindruck macht. Diese Wahrheiten finden sich in einer Menge von Stellen; sie sind ausgesprochen auf eine Weise, die am besten geeignet ist, den Geist zu überzeugen, wie das Herz zu rühren. Man muß freywillig die Augen dem Lichte verschließen, um sie nicht gewahr zu werden. Auch alle christliche Kirchen haben sie einmüthig angenommen. Das Daseyn und die Vollkommenheiten Gottes, seine Vorsehung, die Bestimmung des Menschen zu einem zukünftigen Leben, das letzte Gericht und seine Folgen, die Sendung Jesu, sein Söhnopfer, seine göttliche Natur, die unsere Einsicht übersteigt, die Schwäche des Menschen, die Nothwendigkeit des Beystandes oder der Gnade Gottes. Alle diese Wahrheiten sind allgemein angenommen; sie werden überall gelehrt; sie sind die Begründung der Moral, unsere Hoffnung und unsere Furcht, die Grundlage des Religionsunterrichtes, den wir der Jugend geben; der Text unserer Predigten und unserer Kinderlehren. Wird man nun bey allem dem noch befürchten, daß unsere Lehre nur negativ sey? Das apostolische Glaubensbekenntniß ist es ferner nicht ein positives Glaubensbekenntniß? Und genügte es für die apostolischen Zeiten, genügte es während dreyer Jahrhunderte, warum sollte es heutzutage nicht genügen?

Was aber die schwierigen Fragen betrifft — geziemt es nicht einem bescheidenen und liebevollen Theologen oft zu sagen: Ich weiß es nicht! Wenn Athanasius und Arius, statt die Natur Christi genau bestimmen zu wollen, sich beschränkt hätten, zu erklären, daß die Schrift seine Person über alle Engel erhebe, und sich nicht unterfangen hätten, zu bestimmen, in welchem Grade diese Natur göttlich sey: würde sich die Kirche schlimmer befunden haben? Wenn statt endlos über die unendliche Kenntniß Gottes und die Freyheit des Menschen zu disputiren, man sich immer begnügt hätte, zu sagen, daß es unvollkommenen Wesen nicht gegeben sey, über die Wirkungen des vollkommenen Wesens abzusprechen, und daß uns das Gefühl von der göttlichen Gerechtigkeit und unserer Freyheit genügen soll und alle weitere Untersuchung überflüssig und selbst gefährlich sey — ich frage nochmahls: diese bescheidene Zurückhaltung, dieses Bekenntniß der menschlichen Unwissenheit, würde dieß ein so großes Uebel gewesen seyn?

Eben dieß kann man von allen andern Fragen sagen, die man in Bewegung zu bringen sucht, und über die man die Erklärung der Genfer-Geistlichkeit verlangt. Ach, wenn man untersuchen und ans Licht ziehen könnte, was alle Reformirte und Katholische Geistlichen über alle diese Fragen denken; ich stehe nicht an, zu glauben, daß man von dem größten Theil aller derer, die sie ernsthaft untersucht haben, im Geheimen ihre Unwissenheit würde gestehen hören und daß vielleicht nur die Furcht dafür angesehen zu werden, als wenn man den alten Weg verlasse, sie hindere, es auch zu bekennen.

Ists nicht endlich Zeit, daß die Reformation einen Schritt vorwärts thue? Was sag ich? Ists nicht Zeit, daß sie auf ihre Grundsätze zurükkehre, auf die Grundsätze Luthers, Melanchthons, Zwinglis, Calvins, auf die Grundsätze, von denen sich diese großen Männer vielleicht selbst entfernten, als sie Glaubensbekenntnisse verfaßten, oder von denen sie sich nicht zu entfernen glaubten, als man ein Gesetz aus dem machen wollte, was nur Ergebniß von Umständen, nur Erklärung ihrer besondern Meinungen war.

Unterscheiden wir Theologie von der Religion, statt sie immer mit einander zu verwechseln, und wir werden keine Glaubensbekenntnisse mehr nöthig haben, keine andern als diejenigen, welche Jesus und die Apostel forderten. Die Religion enthält eine kleine Zahl von Grundsätzen, auch den Einfältigen und Kindern verständlich, nach dem Ausspruch des göttlichen Meisters; sie besteht mehr in Gefühl als in Theorie. Die Theologie will alles umfassen, was der Meister lehrt und nicht lehrt; sie will alles erklären, alles entscheiden. Wenn es freylich dem Menschen nicht untersagt ist, nach den Geheimnissen der Natur zu forschen, wenn die stufenweise Entwickelung der menschlichen Kenntnisse seine Beharrlichkeit in dieser Untersuchung ermuthigen kann und ihn Belohnung für seine Arbeit hoffen läßt: was haben wir zu hoffen, wenn wir das Unendliche erforschen, oder durch unseren Verstand allein bestimmen wollen, was die ewige Weisheit unbestimmt lassen wollte? Wenigstens, wenn wir unsern Verstand an solchen dunkeln Fragen üben wollen, so nehmen wir doch als Hauptgrundsatz an: daß unsere Meinung, wie sie auch sey,

nie für ganz gewiß ausgegeben werden könne, und daß wir immer besorgen müssen, uns zu täuschen.

Dann wird man die Kirche des Herrn nie mehr getheilt und zerrissen sehen. Die einfältigen Gläubigen werden in dem Evangelium genug klar ausgesprochene Wahrheit finden zur Nahrung ihres Glaubens, zur Befestigung ihrer Tugend und zur Entflammung ihres Eifers. Die Lehrer und Alle, die sich weiter in die Theologie vertiefen wollen, werden, sich selbst mißtrauend und die gefährlichen Folgen einer stolzen Anmaßung von Unfehlbarkeit anerkennend, nichts für gewiß ausgeben, als was in den Augen aller Christen gewiß ist, und über alles Andere ihre Meinungen nur mit demüthiger Bescheidenheit bekannt machen. Dann giebt es keine Bannflüche, keine Beschuldigungen von Ketzereyen mehr: keine Partheynahmen, deren sich die Minderheit nur zu oft in der Theologie, wie in der Politik, bedient, um die Schwachen in Schrecken zu setzen und ihre Wirksamkeit zu verstärken. Jeder wird die Meinungen Anderer achten, damit auch die seinigen eben so geachtet seyen, wenigstens wird man nicht anders streiten, als mit den Waffen einer vernünftigen Kritik und mit christlicher Mäßigung. Nie wird man Schimpfworte für Gründe brauchen; Demuth und Liebe in den Herzen herrschend, wird die Duldung auf Erde wohnen und die Gemüther werden mit größerem Eifer sich dem liebenswürdigen und heilsamen Joche Jesu unterwerfen.

Dieß ist der große Grundsatz, der alle Unterthanen des Königs der Könige vereinigen soll; dieß der Geist des Evangeliums, die Grundmaxime, auf welcher

die Reformation beruht. Dieß ist auch der Grundsatz, der in der Versammlung der Pfarrer von Genf herrscht. Indem sie denselben annimmt und vertheidigt, wird sie nicht ohne Frucht der Sache ihres Meisters gedient haben. Möge sie immer darin bestehen, fest und unerschütterlich bleiben, immer glücklich im Werke des Herrn arbeiten und durch seine Gnade zur Beförderung seines Reiches beytragen!

Genf, 1818.

M. Heyer.

II.

Ueber die Natur,

den gesetzlichen Gebrauch und die Nothwendigkeit

der Glaubensbekenntnisse.

Von zwey Genfer-Geistlichen.

1819.

Als Vorrede einer neuen Ausgabe des Helvetischen Glaubens-Bekenntnisses in Französischer Sprache.

Wir haben keine andere Glaubensnorm, als die heilige Schrift; nichts ist untrüglich als das Wort Gottes. Ein Glaubensbekenntniß ist also keineswegs eine Autorität, welche man etwa an die Stelle desselben setzen möchte. Es ist der Ausdruck, und nicht die Norm unsers Glaubens; die Darstellung des Sinnes, den diejenigen der Schrift beylegen, welche, wiefern sie einen kirchlichen Verein bilden, Kanzeln errichten, Schulen eröffnen und Academien gründen; ein Symbol, das will sagen, ein Merkmal, woran Jeder eine Kirche, und den Religionsunterricht, welchen man darin empfängt, erkennen kann.

Da sich nehmlich seit den ersten Zeiten der christlichen Kirche Menschen fanden, welche während sie das Ansehen der heiligen Bücher anerkannten, mit aller Zuversicht auf diesem gemeinschaftlichen Fun-

damente wesentlich entgegen gesetzte Lehrgebäude aufführten, so mußten die in eine Kirche vereinigten Christen unter sich über den ihnen gemeinschaftlichen Glauben übereinkommen, d. h. sie mußten Formulare entwerfen, und es auf diese Weise bestimmen, für welche Lehre sie Kanzeln errichteten, Schulen stifteten und Akademien gründeten. Alle reformirte Kirchen ohne Ausnahme verfertigten wirklich, indem sie sich zu diesem Grundsatze bekannten, Glaubens-Formulare, und die meisten blieben diesen treu, in der festen Ueberzeugung, daß sie sich davon nicht lossagen könnten, ohne sich Mißgriffen, Aergernissen und Zwistigkeiten, die ins Unendliche gehen würden, auszusetzen.

Was die Genferische Kirche insbesondere betrifft, so machte sie ihre Confession im Jahre 1536, nahm dann aber dreyßig Jahre nachher nebst allen Kirchen der reformirten Cantone diejenige an, von der wir hier dem Publikum eine neue Ausgabe darbiethen. Zudem hat sie bis auf die letzten Zeiten der Republik, den alten Verordnungen *) gemäß, alle Pfarrer dazu verpflichtet, die Lehre zu bekennen,

---

*) Der 6te Artikel der kirchlichen Verordnungen, die A. 1575. durch einen allgemeinen Beschluß bestätigt worden, lautet so: „Um alle Gefahren zu vermeiden, und damit derjenige, welcher aufgenommen werden soll, nicht irgend eine verderbliche Meinung habe, wird erfordert, daß er erkläre, er wolle die Lehre der h. Propheten und Apostel halten; wie sie in den Büchern des A. und N. T. begriffen ist, von welcher Lehre wir in Calvins Catechismus eine kurze Darstellung haben."

von der wir in Calvins Katechismus *) eine kurze Darstellung haben.

Die Verpflichtung, welche diese Formulare aufle- gen, betrifft eigentlich diejenigen, welche als Lehrer auftreten wollen. Durch dieselben macht jede Kirche diese mit der Lehre vertraut, welche sie bekennt, welche sie von ihren Lehrern erwartet, und welcher niemahls widersprochen werden darf. Vermöge derselben kann Jeder erkennen, welchem religiösen Vereine er mit ruhigem Gewissen seine Einsichten und Arbeiten anbiethen und widmen kann. Durch dieselben wollen also unsere Kirchen keineswegs, wie man bisweilen behauptet hat, Dogmen vorschreiben; sie rufen keineswegs irgend eine menschliche Autorität zu ihrem Schutze herbey; sie belasten keineswegs die Gewissen mit einem neuen Joche; sie sagen keineswegs denjenigen, welche Kanzeln zu besteigen oder Schulen zu leiten wünschen: Glaubet! sondern nur: Glaubet ihr? Sie appelliren vermittelst dieser Formulare an ihre aufrichtige Erklärung. Ist ihr Glaube der kirchliche, so werden sie für solche erklärt, die würdig seyen, aufgenommen zu werden. Weicht ihr Glaube ab, so steht ihnen frey, denselben, wo sie sonst immer Lust haben, zu verkünden. Nirgends wird man gezwungen, Lehrer zu seyn. Man muß also auch diesen Formularen nicht die Untreue derjenigen anrechnen, welche sie annehmen, ohne sich darnach zu richten.

Die Abneigung, welche man heutzutage gegen die

*) Calvins Catechismus ist erst im Jahr 1788. außer Gebrauch gekommen.

Glaubensbekenntnisse zeigt, kommt zum Theil von der falschen Vorstellung her, welche man sich davon macht, und deren wir gedacht haben. Die Nachtheile, welche man ihnen beyzumessen beliebt, die Verwirrungen und Unruhen, deren Veranlassung sie gewesen seyn sollen, rührten nicht von den Bekenntnissen selbst her, sondern von dem Geiste eines Zeitalters, in dem Verfolgung herrschte. Man erhebt sich besonders gegen diese Formulare, indem man für jedes Glied der Kirche völlige Freyheit in Rücksicht auf die Erklärung der Schrift fordert.

Dieses Recht ist unstreitig einer der Hauptgrundsätze der Reformation; aber gerade um dieser Freyheit willen muß jede Kirche eine Norm ihres Glaubens festsetzen, und so denjenigen, welche ihr dienen wollen, Auskunft über die Lehre ertheilen, welche sie annimmt, und zum Gegenstand des öffentlichen Unterrichts bestimmt.

„Wie? sagt über diesen Gegenstand einer unserer berühmtesten Lehrer, wird man sich nicht überzeugen, daß es in unserer Kirche gar nichts Festes, nichts Anerkanntes giebt, daß jeder nach seiner Weise glauben kann, und daß es gewisser Massen hinreicht, kein Römischer Katholik zu seyn, um ein guter Reformirter zu seyn? Wäre dieß dann aber noch eine Religion zu nennen?" Und daraus schließt er: „Es ist durchaus unentbehrlich, jener unbeschränkten Freyheit der Meinungen einen Zaum anzulegen, und vermittelst eines weise abgefaßten Formulars, das so kurz als möglich seyn mag, worein aber doch alle bestrittene Punkte, über die man nicht immer ein ängstliches und stets verdächtiges Stillschweigen beobachten darf,

aufzunehmen sind, eine wohlthätige Gleichförmigkeit des Glaubens einzuführen."

Die Hintansetzung dieser Grundsätze wird immer verderblich seyn, und die Kirchen ohne eine Confession werden, gleich den Staaten ohne eine Verfassung, nothwendig auf einen der zwey Abwege, die wir schildern wollen, gerathen.

I. Gestattet man jedem Lehrer die Freyheit, seine Ansichten vorzutragen, und jedem Pfarrer, seinen Glauben zu predigen; nimmt man bey der Wahl der Lehrer auf das Wichtigste, ihren Glauben, keine Rücksicht; hört man auf, in der Kirche dem Befehle zu gehorchen, daß wir die göttliche Lehre erhalten, und die Ketzereyen mit Abscheu von uns weisen sollen (Röm. XVI. 17. Tit. III. 10.): welche Verwirrung wird man nicht sehen? Verwirrung unter den Predigern, die sich öffentlich in einem wahrhaft gehässigen Widerspruche befinden werden. Verwirrung unter den Lehrern, die sich gegenseitig angreifen, und von denen der eine den alten, der andere den neuen Glauben empfehlen wird. Verwirrung unter den verschiedenen Gliedern der Herde, die, während sich der eine Schüler Pauli, der andere Apollo's, der dritte Christi nennt (I. Cor. I. 12.), von jedem Winde der Lehre werden umhergetrieben werden. Verwirrung in dem Verhältnisse der Häupter des Staates zur Kirche, indem jene sich zwar dazu verpflichten diese zu schützen, sofern sie sich durch Symbole kenntlich machte; nun aber, wenn die Symbole nicht mehr vorhanden sind, auch zweifeln werden, welcher Parthey sie ihre Hülfe leisten sollen. Verwirrung endlich zwischen dieser Kirche und den besser eingerichteten, die nicht wissen wer-

den, wie wahre Einigkeit mit einer Kirche bestehen könnte, wo man von keiner andern Erklärung der Schrift hören will, als derjenigen, die sich jeder Kopf für heute, und, wenn es gut geht, noch für morgen macht.

So aber welche klägliche Anarchie! Welche Beängstigung, welches Aergerniß für die Gewissen! Was soll aus der Kirche Christi, was aus dem armen Volke werden, das umherirrt und zerstreut ist, wie Schafe, die keinen Hirten haben (Matth. IX. 36.)? Und gesetzt es herrsche noch in einer solchen Kirche ein gewisser äußerer Friede, wird dieß nicht der Friede und die Ruhe der Gräber seyn? Werden sich nicht die Gemüther jener Gleichgültigkeit gegen die Dogmen hingeben müssen, welche immer der Sturz aller wahren Frömmigkeit und Sittlichkeit war?

Ja, es hielte auch ohne ein Glaubensbekenntniß schwer, die Vorwürfe, welche uns die Römische Kirche macht, abzulehnen. Sie versichert, daß die Protestanten, indem sie den heiligen Zügel der Autorität verschmähen, und unbedingte Freyheit in Erklärung der Schrift ansprechen, dahin gerathen, am Ende nur noch die natürliche Religion mit einem leichten Anstriche von Christenthum zu haben.

„Wenn es wahr wäre, bemerkt in dieser Rücksicht der bereits angeführte Schriftsteller, daß dieses der Geist des Protestantismus wäre, so würden die Vorwürfe, welche uns die Katholischen machen, ganz gegründet seyn, indem man uns anklagen könnte, wir führen eine Art von religiösem Jacobinismus ein. Allein es verhält sich nicht so; nie haben unsere Reformatoren etwas von dieser Art gesagt oder gedacht.

Auch unter uns findet ein Princip der Vereinigung, ein autorisirter Glaube statt."

Und eben um diesen autorisirten Glauben bekannt zu machen und zu erhalten, säumte man nicht zur Zeit der Reformation, Symbole zu entwerfen, welche, indem sie den Zweck hatten, die Ordnung in unsern Kirchen, denen sie keinen Glauben aufdrangen, aufrecht zu erhalten, für uns geworden sind, was die Entscheidungen der Concilien und Päbste für die Catholiken sind. Dieß rechtfertigt uns, dieß schließt den Gegnern der Reformation den Mund. In der That, welcher Veränderungen könnten sie die Anglicanische, Schottische, Schwedische, Holländische Kirche, oder die Kirchen der Cantone Basel, Bern und Waat beschuldigen, die stets ihren Confessionen treu geblieben sind? Aber was werden ihnen dagegen die Vorsteher einer Kirche antworten können, wo nichts in Ansehung des Glaubens bestimmt ist? Wie werden solche in ihrem Vereine die schüchternen und ängstlichen Seelen erhalten, die aus sich selbst zu jedem Urtheile unfähig zu seyn glauben, und ihre Blicke einer Kirche zuwenden, welche ohnehin sie anlockt, und ihnen die Leitung, deren Bedürfniß sie fühlen, anbiethet?

II. Wenn man hinwieder, um sich aus diesem regellosen Zustande zu ziehen, und soviel Aergerniß zu verhüthen, zu Verbothen seine Zuflucht nimmt, und, da die Mehrheit der Stimmen so schwankend ist, einige einschränkende Maßregeln trifft: so wird man von der Anarchie zu einer Art von Tyranney übergehen. In der That, mit welchem Rechte wollten wir, nachdem wir den Glauben unserer Väter verworfen ha=

ben, Menschen bestrafen, welche demselben treu geblieben sind, und welche sich durch ihr Gewissen gedrungen fühlen, denselben zu verkünden? Und wenn hinwieder andere sogar die Wahrheiten, welche wir eben darum, weil wir sie noch immer als Grundwahrheiten betrachten, behalten haben, öffentlich bezweifeln sollten: mit welchem Rechte dürften wir uns Eingriffe in ihre Freyheit erlauben? Mit welchem Rechte könnten wir ihnen das Joch unserer Ansichten aufbürden, wenn wir sie durch unser eigenes Beyspiel in der Ueberzeugung bestärkt hätten, daß den Lehrern einer reformirten Kirche das Vorrecht zukomme, die Schrift in Kirchen und Schulen nach Gutdünken auszulegen? So würden wir ja ganz widerrechtlich thun, was man in einer wohl eingerichteten Kirche nach allem Rechte thut; und auf die unseligste Weise zu allen den übrigen Nachtheilen, welche man den Glaubensbekenntnissen zur Last zu legen pflegt, noch den Mißbrauch des Ansehens hinzufügen.

Wer sagt, man könnte den Frieden schon bewahren, wenn man übereinkäme, sich nur an den klar geoffenbarten Wahrheiten zu halten, sagt im Grunde nichts, weil man gerade über die Zahl dieser Wahrheiten nicht einverstanden ist, und die Glaubens-Formulare immer darauf Anspruch machten, nichts als deutlich geoffenbarte Wahrheiten zu enthalten. Zudem hieße dieß, ohne Wissen und Wollen, ein Glaubensbekenntniß, wiewohl ein unzureichendes, anrathen. — Mit welchem Rechte wollten wir denn einige von den Dogmen, welche in der heil. Schrift enthalten sind, verwerfen? Ihr sehet, saget ihr, nicht, daß sie darin vorkommen. O gebet Acht! Kommt dieß nicht da-

her, daß ihr die heilige Schrift nicht mit der herzlichen Einfalt und mit der Gelehrigkeit eines Kindes (Luc. XVIII. 17.) leset, und daher, daß ihr nichts annehmen wollet, was ihr euch nicht selbst erklären könnet? Allein was wäre eine Offenbarung, die in ihren Aussprüchen über das unendliche Wesen uns bloß entdecken würde, was unsere schwache Vernunft leicht zu fassen vermöchte? Aus Lüsternheit nach Erkenntniß und aus Stolz auf Wissenschaft hatte sich der Mensch verloren. Mußte daher nicht, um ihn zu seinem Gott zurückzuführen, indem ihm die Gegenstände gezeigt wurden, die sich am besten dazu eignen, sein Herz zu reinigen und die Flamme himmlischer und göttlicher Liebe anzufachen, ja die allein den ihn verzehrenden Durst stillen können, und unter allen die einzigen sind, die man unbeschränkt lieben kann — mußte nicht seine stolze Vernunft dadurch gedemüthigt werden, daß dabey Geheimnisse geoffenbart wurden, in denen eine Seite dunkel bleibt, und die er anbethen soll, ohne sie zu begreifen? Mußte er nicht dahin gebracht werden, Gott seinen Geist durch den Glauben, wie seinen Willen durch Gehorsam zu unterwerfen?

Es scheint uns, daß schon alle diese Betrachtungen an sich große Kraft besitzen, aber die gegenwärtigen Umstände geben denselben noch für uns ein neues Gewicht.

Nach einer Revolution, welche alle Grundsätze erschüttert und alle Ideen verwirrt hatte, in dem Augenblicke, wo die Geister, von neuem aufgeregt, über die Wahrheiten, welche man glauben soll, getheilt sind, ist es zweckmäßig, ihnen ein Symbol vorzulegen,

gen, welches sie vereinigen und ihnen feste Haltung geben könne *) In dem Augenblicke, wo aus seltsamer Neuerungssucht und bedauernswürdiger Unwissenheit über alles, was auf die Religion Bezug hat, der alte Glaube unserer Väter wie eine neue Lehre angesehen wird; in dem Augenblicke, wo die Orthodoxie mit den Träumereyen der Schwärmer und Geisterseher verwechselt wird, wo man sich gegen sie mit Vorurtheilen bewaffnet, indem man sie für das Unrecht des einen oder andern ihrer Verfechter verantwortlich macht, muß man durchaus einmahl wieder den rechten Glauben in seinen wahren Zügen und in seiner ursprünglichen Reinheit darstellen. In dem Augenblicke, wo mehrere Treue sich wegen des Glaubens ihrer Religionslehrer ängstigen, müssen diese ein öffentliches Bekenntniß auslegen, zwar allerdings mit Mäßigung und im Geiste der Liebe, aber mit Aufrichtigkeit und ohne einige Scheu!

Aus allen diesen Gründen, und um diese verschiedenen Pflichten zu erfüllen, haben wir uns entschlossen, die helvetische Confession auf's neue herauszugeben, da alle frühere Auflagen vergriffen sind.

Sie erhielt, wie sie zuerst von Heinrich Bullinger von Bremgarten Lateinisch abgefaßt war, um dem Churfürst von der Pfalz überreicht zu werden, gleich den Beyfall dieses großen Fürsten, und den der Protestanten in Deutschland.

---

*) Es ist eben so vor kurzem eine neue Ausgabe der Augsburgischen Confession erschienen.

Die Kirchen der evangelischen Cantöne Zürich, Bern und Schaffhausen beschlossen, nach reifer Prüfung derselben, im Jahre 1566 sie als die Darstellung ihres einstimmigen Glaubens anzunehmen.

Die Baslerische Kirche bekannte sich später zu derselben.

Die zugewandten Orte Mülhausen, Neuchatel, Chur, St. Gallen und Biel, sowie die Reformirten zu Glaris und Appenzell nahmen sie ebenfalls an.

Theodor von Beza, welcher seit zwey Jahren zu Genf Calvins Stelle bekleidet hatte, kam nach Zürich, die Zustimmung seiner ganzen Kirche, die damahls sehr bedeutend war, zu bezeugen.

Die Französischen Kirchen erklärten nach aufmerksamer Prüfung, sie enthalte den wahren Glauben. Sie waren sogar zuerst fast im Begriffe, dieselbe als Symbol anzunehmen; aber nachher sahen sie ein, daß es für sie nicht angehe, die Glaubenserklärung, welche sie im Jahre 1561 bey dem berühmten Gespräche zu Poissy Carl IX. überreicht hatten, aufzugeben.

Bald nachher ward sie von der Englischen und Holländischen Kirche gebilligt.

Auch die reformirten Polen anerkannten sie.

Die Schottischen Kirchen, die zu St. Andreas eine Zusammenkunft hielten, schrieben über diesen Gegenstand an Theodor von Beza einen Brief, datirt vom 15ten Sept. 1566, worin es heißt: „Wir alle, die wir dieser Versammlung beywohnten, haben diese Confession unterzeichnet, und ihr das Siegel unserer Universität aufgedrückt."

Im Februar des folgenden Jahres schrieben die

Ungarischen Kirchen, welche zu Debrezene versammelt waren, an ihren König Johann II: „Wir Geistliche diesseits und jenseits der Theiß haben insgesammt vor anderen Confessionen aus die Helvetische gewählt, welcher auch die Genfer-Geistlichen ihre Zustimmung schenkten. Wir haben sie gleichfalls unterzeichnet." u. s. f.

Im letzten Jahrhunderte ließen die Herrn von Bern die Französische Uebersetzung davon herausgeben, die wir jetzt wieder drucken. Obgleich sie nicht eben correkt ist, und man in ihr weder die Deutlichkeit noch Zierlichkeit des Orginals wieder findet, so haben wir es uns doch zur Pflicht gemacht, sie so zu nehmen, wie sie ist.

Wir haben diese Confession unter allen übrigen, die gleichfalls mit dem Worte Gottes übereinstimmen, ausgewählt, weil sie die Confession unsers geliebten Vaterlandes, der Schweiz, ist; weil es keine je gegeben hat, die man sorgfältiger geprüft und so allgemein gebilligt hätte; weil sie uns endlich eine der einfachsten, und vorzüglich geeignet schien, die Gemüther zu vereinigen.

Sie ist ein schönes Denkmahl der Lehre unserer Reformatoren und des Glaubens unserer Väter, das wir sorgfältig bewahren wollen, das man nicht leicht, unter dem Vorwande mit dem Zeitalter fortzuschreiten, und das Vordringen in der Wissenschaft und Kenntnisse nicht zu hemmen, versuchen könnte, zu vereinfachen oder zu vervollkommnen, ohne Gefahr zu laufen, sich durch „eine Weisheitlehre" bethören zu lassen, „die nur leerer Betrug ist, die nur auf Menschensatzungen, und weltliche

Wissenschaft, nicht aber auf Christus sich stützet." (Coloss. II. 8.).

Wir erklären — und warum sollten wir uns auch bedenken? — wir erklären, daß wir dieser Darstellung des christl. Glaubens völlig und unbedingt beypflichten. Wir glauben, daß alle Dogmen des Evangeliums dem christl. Volke sorgfältig vorgetragen werden sollen; wir glauben, daß auch auf diejenigen, die man in den letzten Zeiten bestritten hat, wie man immerfort in der Kirche glaubte, sich unsere Pflicht, unser Trost und unsere Hoffnung gründe, und daß folglich „der Diener Christi, der treue Verwalter der Geheimnisse Gottes" (1. Cor. IV. 1.) sie mit besonderer Sorgfalt verkünden und geltend machen soll. Aber indem wir zugleich wohl wissen, daß das Evangelium den Zweck hat, Christo „ein Volk" zu bilden, „das sich eifrig guter Werke befleiße" (Tit. II. 14.), und indem wir vor allem aus wünschen, „daß der Herr" durch unsern Dienst „die Herzen zur Liebe Gottes und zur standhaften Hoffnung auf Christus leiten möge" (2. Timoth. III. 5.) trennen wir eben so wenig die Moral von dem Dogma, als das Dogma von der Moral; ja, wir ziehen es meistens vor, statt die Geheimnisse in unsern Religionsvorträgen ausführlich zu behandeln, uns darauf als ausgemachte Grundwahrheiten zu berufen, um sie für die Gewissen eindringend zu machen, und daraus praktische Anwendungen zu ziehen, damit wir immer mit Paulus sagen können: „Wir tragen Weisheit für die Gereiftern vor, aber nicht Weisheit nach dem Geschmacke des Zeitalters", nicht eine ganz philosophische und weltliche, „sondern die Weisheit Gottes." (1. Cor. II. 6. 7.)

Nach diesen Erklärungen machen wir uns eine heilige und angenehme Pflicht daraus, noch folgendes beyzufügen:

Obgleich uns die geoffenbarten Wahrheiten Eins auszumachen, und ein bewundrungswürdiges Ganzes zu bilden scheinen, obgleich sie so enge unter sich verknüpft und so unabhängig von einander sind, daß man keine läugnen kann, ohne sich eine falsche Vorstellung von den übrigen zu machen, oder sie bald gar in Zweifel zu ziehen, so sind wir gleichwohl weit davon entfernt, diejenigen zu richten, welche sich im Irrthum zu befinden scheinen. Wir glauben sogar, daß man jeden als Bruder in Christo betrachten kann, der wenigstens jene Hauptlehre des Christenthums „mit dem Munde bekennet und von Herzen glaubt." (Röm. X. 10.)

„Gefallen und verloren war der Mensch, aber er ist gerettet aus Gnaden, erkauft durch das Versöhnungsopfer des Sohnes Gottes, geheiligt durch den heiligen Geist, vereinigt mit seinem Erlöser durch Glauben, Gehorsam und Liebe." *)

Indem wir solcher Maßen „die Wahrheit mit Liebe zu bekennen" suchen, (Ephes. IV. 15.) bitten

---

*) „Es ist kaum nöthig, hier noch beyzufügen, daß wir bey der vollständigen Herausgabe dieses Formulars keineswegs die Absicht haben, Streitigkeiten mit der Römischen Kirche, und besonders mit den Gliedern derselben, welche vor Kurzem mit uns durch die Bande eines gemeinschaftlichen Vaterlandes vereinigt worden sind, zu veranlassen.

wir Gott, unsere Arbeit zu segnen, und hoffen den Beyfall der reformirten Kirchen zu erhalten, welchen wir hiemit brüderlich die Hand biethen, und in Verbindung mit welchen wir leben und sterben wollen.

Mit eben diesen Gesinnungen laden wir alle, „die den Namen Jesu anrufen," ein, diese Confession zu lesen, und sorgfältig, wie die „edeln" Einwohner von Beröa, „in den Schriften zu forschen, um zu sehen, ob es sich also verhalte." (Act. XVII. 11. 12.)

Wir dürften hoffen, daß dann auch „mehrere glauben" würden.

Uebrigens fühlen wir, daß, wenn unsere Betrachtungen Nutzen stiften werden, dieß weniger bey den Kirchen der Fall seyn wird, die keine solche Formulare mehr haben, als bey denen, die so glücklich waren, sie zu erhalten. Mögen diese letztern immerfort mit Sorgfalt über das kostbare, ihnen anvertraute Gut wachen!

Was uns betrifft, die wir uns unserer friedlichen Absichten bewußt sind, und die wir die Feder nur ergreifen wollten, um „mit Sanftmuth und Bescheidenheit", nach der Ermahnung der Schrift, „allen zu antworten, die wegen unserer Hoffnung Rechenschaft von uns fordern" (1. Pet. III. 15.), wir werden uns, welches Urtheil man immer über diese Darstellung des christl. Glaubens, und die, welche sie bekannt machen, fälle, glücklich schätzen: „Jesus Christus vor den Menschen bekannt zu haben", und wir werden nicht aufhören, alle Segnungen

des Himmels über unser Vaterland, unsere Mitbürger, unsere Kirche und ihre Lehrer zu erflehen, indem wir mit dem Apostel sprechen: „Der Gott der Geduld und des Trostes, gebe uns, daß wir, Jesu Christo ähnlich, Eines Sinnes unter einander seyen, damit wir mit Einem Herzen und Einem Munde Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi preisen." (Röm. XV. 5. 6.)

J. E. S. Cellerier,
ehemahliger Pfarrer zu Satigny.

S. R. L. Gaußen,
Pfarrer zu Satigny,

Glieder der ehrwürdigen Gesellschaft
der Genferischen Geistlichen.

III.

Rede

vor dem Kirchenrathe zu Genf.

Gehalten den 14. Januar 1819,

von

Hrn. Pfarrer de Fernex.

Vorbericht.

Nach den Gesetzen des Genferschen Kirchenrathes muß der wöchentliche Vorsteher desselben in der ersten Sitzung des Jahres eine Rede halten, in welcher er das Wichtigste aus dem zurückgelegten Jahre schildert, oder der Aufmerksamkeit der Versammlung irgend eine bedeutende Frage vorlegt, und an die Mitglieder Ermunterungen richtet. Der Vortrag, den ich dem Publikum vorlege, war also nicht zum Drucke bestimmt; da aber verschiedene Personen fanden, daß er einige Betrachtungen enthalte, welche nützlich und geeignet seyn könnten, die Gemüther über die Wirkungen der zu Genf entstandenen religiosen Streitigkeiten zu beruhigen: so trat ich ihrer Ansicht bey, und entschloß mich denselben öffentlich werden zu lassen, zwar nicht als ein Actenstück von Seite des Kirchenrathes, sondern als die Darstellung meiner eigenthümlichen Gesinnungen, worüber ich auch allein verantwortlich bin.

Hochzuverehrende Herrn!

Indem ich heute in diesem Ehrwürdigen Consistorium den Vorsitz führen und an dasselbe mein Wort richten soll, verhehle ich mir nicht, wie wenig meine Kräfte zur Erfüllung eines so ehrenvollen Auftrages genügen; dennoch werde ich dadurch mich nicht entmuthigen lassen; theils weil ein Diener Jesu Christi, wenn es ihm sonst nicht an Eifer fehlt, von keiner Pflicht sich schüchtern zurückziehet, und er sein Vertrauen auf den Vater aller Gnade setzt; theils weil ich in dieser hochansehnlichen Versammlung bloß Freunde der Religion und der Wahrheit erblicke, vor welchen ich einfach und freymüthig einige Bemerkungen äußern darf. Ich halte dieselben für zweckmäßig, und sie beziehen sich auf die Lage, in welcher sich unsere Kirche befindet, auf die Uneinigkeiten, welche dieselbe früher sowohl als jetzt noch erschütterten, auf die Folgen, die daraus entstehen können, und besonders auf jene, welche wir wenigstens für uns selbst daraus herzuleiten haben.

I.

Wenn man seine Blicke auf die letztverflossenen Jahre richtet, so kann man nicht ohne Seufzen die menschliche Schwäche betrachten, die noch vor Kurzem sich in die Abgründe des Unglaubens und einer falschen Weisheit stürzte, und nun voll Aengstlichkeit nach übertriebenen oder dunkeln Ideen hascht, die Arbeiten der geschicktesten Gottesgelehrten und die Fortschritte der

Aufklärung unnütze machen und fast die ganze Religion auf einige finstere Lehren beschränken will; und zwar auf Lehren, deren Folgen, wenn man sie strenge ableiten will, zum Theil schaudern machen, alle Freyheit, alle Sittlichkeit zerstören, das höchste Wesen als eine seltsame Gottheit darstellen, sich in offenbarem Widerspruche mit den einfachsten Begriffen des gesunden Menschenverstandes befinden, und deren Anhänger selbst, in den frühern Jahrhunderten, so sehr die Gefährlichkeit dessen, was sie lehrten, erkannten, daß sie sich wohl hütheten es unter das Volk zu bringen.

Zwar hätte schon die Dunkelheit dieser Lehren als Vorbauungsmittel gegen dieselben dienen können, und sie wären friedlich und ohne schädliche Wirkungen in denjenigen Köpfen geblieben, die eingerichtet sind, dieselben aufzunehmen; wenn man ihnen nicht eine Art von Triumph hätte bereiten wollen; man bestrebte sich, sie nun allenthalben, und unter allen Gestalten einzuführen, man suchte sie dem Gemüthe der Kinder einzuflößen; das Schweigen sogar von denen, welche es vermieden, sie auf die Kanzel zu bringen, konnte dem Tadel nicht entgehen; man schrie über Aergerniß und Ketzerey, wenn jene aus Liebe zum Frieden sich begnügten Meinungen unangefochten zu lassen, die ihnen allerdings gefährlich scheinen.

Man vergaß, daß die Genfersche Kirche, treu dem Grundsatze, den sie seit hundert Jahren angenommen, jede andere Regel und jedes andere Glaubensbekenntniß abzuweisen als das Evangelium, es einem jeden ihrer Glieder überließ, sich an dasjenige zu halten, was ihm klar in diesem göttlichem Buche gelehrt zu werden schien, indem er zugleich diejenigen mit Liebe

zu dulden hätte, die sich des Urtheiles über einzelne nicht für völlig erwiesen zu haltende Punkte enthielten.

Man erlaubte sich gegen eine Geistlichkeit, die seit langem ein ehrenvolles Beyspiel der Einigkeit und des Friedens gegeben, bald offene, bald versteckte Angriffe; man versuchte unter ihren Mitgliedern den Samen der Zweytracht zu streuen, man schmeichelte den einen und verläumdete die andern; man wollte ihr die verdiente Achtung rauben, indem man jene Maßregeln im gehässigsten Lichte darstellte, welche die Klugheit und Menschenliebe ihr vorgeschrieben hatten, indem man ihre Absichten verdrehete, indem man sie reichlich mit Nahmen belegte, durch welche man ihr alle Merkmahle des Tadelhaften aufzudrücken und ihren Einfluß zu zerstören suchte.

Man suchte die Gesammtheit der jungen Geistlichen gegen ihre Professoren und gegen die Gesellschaft der Prediger aufzubringen. Man hätte es gerne gesehen, wenn die Herde sich von ihren geistlichen Führern getrennt hätte, und bedachte nicht, daß wenn man diese letztern der Achtung nnd des Zutrauens beraubte, welche ihnen zur Ausübung ihres Predigeramtes nöthig sind, man so die Wirkung ihrer Bestrebungen lähmte, alle Bürger der Gefahr aussetzte, von jedem Winde der Lehre getrieben zu werden, oder vielmehr sich von allen religiosen Grundsätzen loszumachen.

Jene Uebersetzung der Bibel, die schon seit langen Jahren vorbereitet war, und zu deren Behuf unsere geschicktesten Theologen die tiefen Untersuchungen der ausgezeichnetesten Teutschen und Englischen Gelehrten benutzten — diese Uebersetzung, die freylich wie jedes andere Menschenwerk, nicht frey ist von einigen

Unvollkommenheiten, dennoch aber, wenn man sie leidenschaftlos beurtheilt, ganz unbestreitbar alle andere in unserer Sprache vorhandene übertrifft, sah sich den lächerlichsten Angriffen ausgesetzt, und ward für den Mittelpunct der Ketzerey erklärt.

Allerley Verdacht, Mißtrauen und Verläumdung, beschimpfende Schmähschriften sogar wurden im Ueberflusse verbreitet, und nicht nur in unsern Mauern, sondern selbst bis in die entferntesten Gegenden Europens hin; nichts ward unterlassen, um diese arme Kirche in übeln Ruf zu bringen, die bey den verschiedenartigsten Angriffen es nicht einmahl so gut hatte, sich vertheidigen zu können.

Man wandte dasjenige gegen sie, was nach dem Urtheil verständiger Männer ihr die größte Ehre hätte machen sollen; man behauptete, daß sie selbst ihre Bibelübersetzung verdamme, als sie mit Edelmuth die Verbreitung des Evangeliums in irgend einem Gewande dem eiteln Ruhme vorzog, ihr eigenes Werk geltend zu machen.

Und so groß war die Verblendung bey den Lästerern unserer Geistlichkeit, daß sie sich nicht scheuten, selbst der guten Sache der Reformirten zu schaden, indem sie die Zweytracht unter dieselben warfen, und auf diese Weise unsern katholischen Gegnern Waffen darbothen, deren sich diese zu bedienen nicht versäumten.

Alle diese angewandte Mittel sind nicht ohne Erfolg geblieben; einfältige Gemüther, die beständig mit Kunst Klagen vorbringen hörten, deren Ungerechtigkeit sie nicht einzusehen im Stande sind, wurden erschüttert; gewandte Leute, begierig eine Rolle zu

spielen, und von Fremden unterstützt, die der Sectengeist beseelte, benutzten mit Geschicklichkeit die Umstände, und, was bisdahin in Genf unerhört war, man sah wie sich öffentlich Versammlungen bildeten, die sich von der Gemeinschaft der Gläubigen trennten, und sich den wunderlichen Nahmen der neuen Kirche beylegten.

Diese Thatsachen, die sie alle, meine verehrtesten Zuhörer, gewiß kennen, die ich aber meinem Zwecke gemäß nothwendig anführen mußte, haben das Merkwürdige, daß sie, mit den Bewegungen zusammentreffen, welche die Methodisten in allen christlichen Ländern erregen, und zugleich mit den Bestrebungen des Katholicismus, seinen ehevorigen Einfluß wieder an sich zu reißen. Auch kann der aufmerksame Beobachter nicht ohne Erstaunen betrachten, wie zu Rom die Jesuiten wieder hergestellt werden, wie man in Frankreich das Concordat von Franz dem Ersten wieder in Kraft zu setzen sucht und zu Genf Glaubensbekenntnisse und Versammlungen von Separatisten und selbst von Schwärmern wieder in Gang zu bringen wünscht. Ein Geist der Verfinsterung scheint über die christliche Welt gewebt zu haben, und das Licht wieder einmahl dem Dunkel weichen zu müssen.

II.

Indem man, verehrteste Herrn, über das Gemählde nachdenkt, das ich Ihnen so eben entworfen habe, so kann man sich eines wehmüthigen Gefühles nicht erwehren. Sollen die religiosen Kenntnisse wieder rückwärts schreiten? Sollen Unduldsamkeit und

bitterer Eifer über die Fortschritte der Aufklärung, die Vernunft und die ächte Christenliebe siegen? Soll die Genferische Kirche insbesondere, jenen Drohungen zufolge, die Achtung verlieren, welche die Arbeiten und der Ruf unserer Väter ihr mit Recht erworben hatten? Und während in allen Gegenständen, die auf das Loos der Völker und die Verwaltung der Staaten Einfluß haben, die Grundsätze einer weisen und wohlwollenden Politik sich ausbreiten und befestigen: soll die Religion, die noch näher das Glück des Menschen betrifft, die Religion, die so rein und so schön aus dem Munde unsers göttlichen Meisters kam, und so sehr entstellt wurde, so wie sie die Jahrhunderte der Unwissenheit durchlaufen mußte — soll sie nicht auf ihre Einfachheit und ursprüngliche Lauterkeit zurückkommen können?

Wir wollen es hoffen, meine Herrn, und wenn die Ereignisse, die wir berührt haben, beym ersten Anblicke drückend seyn müssen, so haben wir, indem wir uns zu höhern Ansichten erheben, wichtige Gründe genug zum Troste und zur Hoffnung.

Schon diese Unruhe und diese Gährung der Gemüther in Hinsicht auf religiöse Gegenstände, dieses unbestimmte Bedürfniß, sich mit Gegenständen oder Fragen zu beschäftigen, die den menschlichen Verstand übersteigen, ist, im Ganzen betrachtet, und wenn es nicht in Schwärmerey ausartet, jener Lauheit, jener erbärmlichen Gleichgültigkeit vorzuziehen, die alle religiosen Gefühle zu ertödten scheint, die den Menschen ungezügelt seinen Leidenschaften überläßt, ihm keinen Trost in den Prüfungen gibt, und für die Völker der verzweiflungsvollste Zustand

ist. Nach meiner Ansicht sind übertriebene Begriffe über einige Religions-Materien besser, als ein vollkommener Mangel an Frömmigkeit, welcher, wie man es in unsern Tagen gesehen hat, allen Verbrechen einen vollen Lauf läßt.

Zudem trägt das Uebermaß sein Gegenmittel in sich. Als die Mißbräuche der Römischen Kirche am schreyendsten waren, da erhoben sich jene Geister, welche das Wiederaufleben der Wissenschaften zu erleuchten begann, empörten sich gegen die Erniedrigung der Vernunft und die Entehrung, in welcher die herrliche Lehre Jesu Christi schmachtete, setzten den Ausschweifungen der Mönche und den Anmaßungen der Päbste einen heilsamen Damm entgegen, warfen das Joch des Katholicismus ab, und schenkten den Völkern, vor denen sie die Stimme der Wahrheit vermochten hören zu lassen, die edle Freyheit wieder, die Gegenstände ihres Glaubens zu prüfen und ihre Zustimmung nur demjenigen zu geben, was unwiderleglich im Evangelium gelehrt wird.

Sahen wir nicht bereits unter uns, daß aufgeklärte Personen und Freunde der Religion, besorgt wegen der Rückschritte, die man der Vernunft zumuthete, und vornehmlich über die gehässigen Beschuldigungen entrüstet, deren Gegenstand die Gesellschaft der Prediger war, ihre Gesinnungen offenbar machten und uns in ehrenvollen Zuschriften ihre Anhänglichkeit und ihr Zutrauen bezeugten? Hat der hohe Stadtrath selbst es nicht dienlich gefunden, jener Gesellschaft ein schmeichelhaftes Zeugniß seiner Achtung und seines Beyfalls zu geben? Haben die Behörden ihr nicht Recht verschafft gegen die Beschuldigungen, denen sie ausgesetzt war?

Und weit entfernt, daß die Achtung, in welcher unsere Geistlichkeit beym Auslande stehet, so bedenkliche Verletzungen, wie man vorgab, erhalten hätte, gingen uns nicht vielmehr von einer großen Anzahl von Pfarrern, Consistorien und Kirchen, die ergebensten Briefe ein, und die unzweydeutigsten Proben der Achtung und des Wohlwollens? Hat man nicht für Kirchen in Teutschland, Frankreich und Holland Prediger von uns begehrt? So wie unsere Gesinnungen besser bekannt geworden und der eigentliche Geist, in welchem jene Verordnung vom 3ten May abgefaßt war, — die freylich durch die listige und hämische Art, nach welcher man sie darstellte, und dabey alle Beweggründe verschwieg, einen so üblen Eindruck auf die Gemüther machte, — hat man, sage ich, nicht allgemein dasjenige gebilligt, was im Anfange so tadelnswerth schien? Und wenn auch noch einige Vorurtheile gegen uns Statt finden sollten, haben wir nicht alle Ursache zu glauben, daß sie nach und nach verschwinden werden, und daß man am Ende einsehen wird, daß das Benehmen, welches wir uns in diesen Umständen vorschrieben, weise war, klug, offen, und einer Geistlichkeit würdig, die aufgeklärt, friedeliebend, und vom Geiste der Liebe und des wahren Christenthums geleitet ist?

Bemerken Sie aber vornehmlich, verehrteste Zuhörer, wie glücklich wir der Schlinge entgangen sind, die man uns gelegt hatte? Was wollte man, indem man Zweifel über die theologischen Ansichten der Genferschen Kirche verbreitete, indem man sie sogar geradezu der Ketzerey beschuldigte? Bekriegte man dabey jene Meinungen selbst? Ich kann mir es nicht

denken.

denken. Ohne Zweifel konnten einige Leute in beßter Meinung glauben, daß wir uns im Irrthum befänden; ich bin weit entfernt ihre Absichten verdächtigen zu wollen. Allein wenn man die Art betrachtet, wie im Allgemeinen diese Angriffe geleitet waren: ist man nicht genöthigt einzusehen, daß die, welche sie thaten, wahrscheinlich ohne es zu ahnden, von Leuten in Bewegung gesetzt waren, die weniger eine aufrichtige Anhänglichkeit an die Religion in sich spürten, als die Begierde, theologische Streitigkeiten anzufachen, Uneinigkeit unter den Reformirten selbst zu veranlassen und dieselben in den Augen der Leute eines andern Glaubensbekenntnisses als gegen einander streitend und unter sich über die wichtigsten Puncte des Christenthums getrennt darzustellen; alles dieß um der Römischen Kirche als einer unfehlbaren Gewalt diejenigen wieder zuzuführen, welche versucht seyn konnten, ihr Joch abzuwerfen, und um ein Gegengewicht jenes Einflusses zu bilden, welchen die protestantischen Kirchen erwarben, indem sie sich unter dem Nahmen der evangelischen Kirchen vereinigten. 1)

Auf diese bemerkenswerthe Vereinigung aber sollen wir vornehmlich unsern Blick richten, als auf eines der wichtigsten Ereignisse im Anfange dieses Jahr-

1) Diese Beobachtung wird dadurch bestätigt, daß der erste Angriff gegen die Geistlichkeit von Genf mit Beyhülfe eines katholischen Priesters dieser Stadt in Umlauf gesetzt wurde, und daß alle gegen uns gerichtete Flugschriften im Ueberflusse allenthalben da verbreitet wurden, wo man hoffte, daß sie der Sache der Reformirten würden schaden können.

hunderts, als auf ein Ereigniß, das immer mehr das unschätzbare Werk der Reformation befestigen, so der Verbreitung des wahren Christenthums den Weg bahnen, und dem Papstthum den nachtheiligsten Schlag beybringen wird. 1)

Ich weiß, verehrteste Herren, daß einige Gemüther, die zur Ausschließung geneigt und von gewissen Begriffen eingenommen sind, welchen sie eine außerordentliche Wichtigkeit beylegen, diejenigen der Gleichgültigkeit anklagen, welche sich darüber freuen, daß jene Kirchen, die schon durch den Grundsatz einer freyen Prüfung verbunden sind, sich gegenseitig noch mehr nähern, indem sie sich durch das Band des Glaubens und der Liebe vereinigen. Als ob das Ideal aller reformirten Christen, nähmlich eine einzige evangelische Kirche, nicht geeignet wäre, den Eifer zu beleben

---

1) Ein ebenfalls dem Anfange dieses Jahrhunderts angehöriges hochwichtiges Ereigniß, das ich aber nach meinem Plane nicht zu betrachten hatte, indem es nicht unmittelbar zu meinem Gegenstande gehört, ist das erstaunenswerthe Gelingen, welches die Bibelgesellschaft erfuhr, indem sie die heiligen Schriften in beynahe achzig verschiedene Sprachen übersetzen ließ, um dieselben in allen Ländern der Welt zu verbreiten. Dieses Ereigniß hat das sehr Merkwürdige, daß es das göttliche Wort frey von aller menschlichen Beymischung darbiethet, und gerade dadurch den Fortschritten des reinen Christenthums außerordentlich beförderlich wird. Heut zu Tage heißt es für alle Menschen wie zu den Zeiten der Apostel: „Ich rede mit Euch als mit Verständigen, beurtheilet selbst was ich sage.“ (1 Kor. X, 15.)

und die Seele mit einer edlen Begeisterung zu erfüllen! Oder wie, war der edle Landgraf Philipp von Hessen, der zur Sicherung der Fortschritte der Reformation, Luthern und Zwingli bewog, sich (1529) auf jene bekannte Conferenz zu Marburg zu begeben, um eine Vereinigung ihrer Anhänger zu bewirken, war dieser Mann lau oder gleichgültig? War jener Erzbischof von Canterbury gleichgültig gegen die Religion, der gerade vor hundert Jahren an unsere Gesellschaft schrieb, um sie zum Vereinigungswerke der protestantischen Kirchen aufzumuntern? War der berühmte Alphons Turretin, die Krone der Genferschen Theologen, kalt oder gleichgültig gegen die Religion, er, der sich so viel Mühe gab, Lutheraner und Reformirte einander zu nähern, und der mit so viel Bestimmtheit die Grundsätze der wahren Duldung darlegte? Er unternahm beträchtliche Arbeiten, in der Absicht zu zeigen, daß diese Annäherung leichter sey als man denke.

In einem mit Recht berühmten Werke bringt er alle verschiedene Ansichten, die unter den Protestanten Statt finden, auf drey Puncte; er zeigt, daß sie keineswegs zu den Grundlehren gehören, und daß, wenn man darüber nicht zu einer völligen Gleichmäßigkeit des Glaubens gelangen kann, man sich gegenseitig vertragen, und streitige Gegenstände auf die Kanzel zu bringen vermeiden muß; diese seyen den Theologen zu überlassen, die sich allein damit zu beschäftigen haben, indem sie mit Redlichkeit sich zu erleuchten trachten, ohne jemahls die Liebe zu vergessen, die wichtiger ist als alle theologische Streitfragen.

Ich zweifle freylich nicht, daß unduldsame Leute

unserer Tage gewissermaßen in Versuchung seyn werden, zu vermuthen, dieser berühmte und unermüdete Vertheidiger der Göttlichkeit des Christenthums sey nicht völlig vom Vorwurfe der Ketzerey frey gewesen; aber sie werden nicht verhindern können, daß er in der Ferne einen verdienten Ruf genießt, und daß seine großen und heilsamen Ansichten mit Recht von allen aufgeklärten und unparteyischen Freunden der Religion geschätzt werden.

Wenige Jahre nach diesen edeln Bestrebungen die verschiedenen Kirchen zu vereinigen und die theologischen Streitigkeiten zu beschwichtigen, die man damahls in Genf mit Eifer betrieb, hoben unsere Väter die Glaubensbekenntnisse auf, und Sie wissen selbst, daß von jener Zeit an, die Gemüther sich beruhigten, daß unsere Kirche ein Jahrhundert des Friedens genoß, daß die Aufklärung sich mit Freyheit entwickelte, und man mit jedem Tage mehr empfand, welch großen Schritt man zur Vervollkommnung gethan.

Und wirklich hat man den Damm, der sich jeder Verbesserung widersetzte, durchbrochen; man war im Stande die Arbeiten der Gelehrten und die Fortschritte, die im Studium der Sprachen und in der heiligen Kritik gemacht worden sind, zu benutzen, und ist endlich auf das wirksamste Mittel gekommen, den heiligen Grundsatz der Prüfung nützlich und fruchtbar zu machen, der sonst eine Quelle des Unheiles werden kann. Ich will ein Beyspiel hiervon anführen, das meine Meinung verständlich machen wird; es ist nähmlich wichtig zu wiederhohlten Mahlen das Gefährliche der Glaubensbekenntnisse darzu-

stellen, wenn ehrwürdige Autoritäten sich zu ihren Gunsten erklären.

Man lege einem reformirten Christen Glaubensartikel zum Unterzeichnen vor, die nicht in bestimmten Ausdrücken der Schrift abgefaßt seyen! Entweder wird er ohne Prüfung unterschreiben, gleich einem Katholiken handeln, und unduldsam werden; oder er wird das Recht zu haben glauben, von den andern zu fordern, was er selbst gethan hat. Oder er wird sie prüfen, und findet er einen einzigen, der jenen beyden Lichtern, die seinen Glauben erleuchten, der Vernunft nähmlich und der Bibel, widerspricht: so läßt er sich alsdann durch menschliche Beweggründe leiten, demjenigen seine Beystimmung zu geben, was er insgeheim mißbilligt, und dannzumahl ist er ein Heuchler; oder er wird den Muth haben, Widerstand zu leisten, und sich, wenn er Eifer und Gaben besitzt, von einer Kirche trennen, die sein Gewissen tyrannisiren will; wer seine Zweifel mit ihm theilt, wird mit ihm gemeine Sache machen; man wird sich mit ihm vereinigen und eine Trennung in der Kirche ist unvermeidlich.

Ja, meine Herren, ich mache hier keine leeren Voraussetzungen; ich erzähle buchstäblich, was nur zu oft in jenem vom festen Lande getrennten Reiche begegnet ist, welches in so mancher Rücksicht zum Vorbilde dienen kann, wo sich aber die Secten, als traurige Früchte der neun und dreyßig Artikel,*)

*) Dieß ist die Benennung des in England angenommenen Glaubensbekenntnisses.

so sehr vermehrt haben, daß es schwer ist, sie aufzuzählen.

Man hebe also die Glaubensbekenntnisse auf, oder bringe sie auf eine kleine Anzahl von Artikeln, die in klaren und bestimmten Ausdrücken der Schrift abgefaßt sind, und überlasse die streitigen Puncte dem Gewissen eines jeden! Alsdann werden diese Puncte selbst die Wichtigkeit verlieren, die sie durch die Widerpart erhalten; die Unterschiede verschwinden nach und nach, weil nichts ihnen Nahrung gibt; die Gemüther beruhigen sich, nähern sich oder vertragen einander; denn jeder fühlt, daß niemand das Recht hat, ihm seinen Glauben vorzuschreiben, und daß er dem seinigen nur durch Ueberzeugung die Oberhand verschaffen kann.

Die Aufhebung der Glaubensbekenntnisse ist darum nach meiner Ueberzeugung das sicherste Mittel die Individuen und die Kirchen zu vereinigen; und wenn diese von einer aufrichtigen Liebe zum Frieden beseelt sind, so wird nichts weiter verhindern, daß sie sich die Hand zur Vereinigung reichen, und alle Secten verschwinden machen.

Gerade dieß ist einer der großen Vortheile, welche aus den Angriffen selbst, die man gegen unsere Kirche richtet, entspringen können, wie ich jetzt zu zeigen versuchen will.

Seit einem Jahrhundert beynahe genoß Genf in geistlichen Angelegenheiten Ruhe; es durfte ungescheut seinen Glauben der Prüfung der Vernunft unterwerfen; es durfte die Grundwahrheiten, die unbezweifelt im Evangelium gelehrt werden, von denen

trennen, die ihrer Natur und der Verschiedenheit der Denkkräfte nach, nicht von gleicher Wichtigkeit sind; es durfte, indem es sich streng an die einen hielt, sein Urtheil über die andern aufschieben, und warten, bis neues Licht ihm erlaube mit mehr Reife abzusprechen. Dieß glückliche Vorrecht genoß Genf gleichsam ohne Vorwissen der andern Kirchen; zufrieden die Ruhe zu genießen, strebte es nicht nach dem Scheine ein Joch abgeworfen zu haben, das man beynahe allenthalben noch zu leidsam trug, als daß Genf hätte hoffen dürfen, seinen Grundsätzen Eingang zu verschaffen. Und dennoch klagt man uns an, daß wir uns von der angenommenen Lehre entfernen, daß wir weniger Wichtigkeit auf gewisse Lehrsätze legen, welche zu anderen Zeiten die Gemüther in große Bewegung gebracht hatten; man zwingt uns zu antworten: wir zaudern, wir fürchten, Streitigkeiten zu erregen; man wird zudringlicher; und wir, obschon entschlossen dem Stillschweigen treu zu bleiben, das die Umstände und das Ansehen der Häupter des Staates uns auferlegen, lassen uns gleichsam unser Geheimniß entreißen, welches, wenn man es zu gewissen Zeiten eröffnet hätte, die Gemüther empört, zu andern Zeiten aber keinen Eindruck gemacht haben würde; das aber, bey der religiosen Gährung, die man allenthalben beobachtet, verbunden mit der wachsenden und fortschreitenden Aufklärung, nützliche Wirkungen hervorbringen kann.

Es beweiset erstlich die Nichtigkeit, die Ungerechtigkeit der Anklagen unserer Kirche, indem diese dem vornehmsten Grundsatze der Reformatoren, der freyen Prüfung, treu geblieben ist. Es verändert alsdann die Natur des Streites; nicht mehr auf das Daseyn

oder die Beschaffenheit dieses oder jenes Glaubenssatzes soll sich die Aufmerksamkeit richten, sondern auf die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Glaubensbekenntnisse. Dann aber — statt sich in ein Labyrinth theologischer Erörterungen einzulassen, welche den Glauben verdunkeln, statt ihn zu erhellen, die Schwachen ärgern, die Liebe ertödten, statt sie zu nähren: dann aber wird die Frage gänzlich ins Reich der Philosophie und der Vernunft gehören, und folglich leichter zu lösen oder weniger schwer zu behandeln seyn.

Gewohnheit und Vorurtheile werden ohne Zweifel noch lange für die Glaubensbekenntnisse Vertheidiger erwecken; aber unmöglich ist es, daß man nicht früher oder später erkenne, daß sie dem Geiste der Religion wesentlich entgegen sind. Bereits hat diejenige Kirche, welche unter allen Schweizerischen zuerst die Reformation annahm, die Zürchersche, die sich so sehr durch ihre Frömmigkeit und ihre Einsichten auszeichnet, das Glaubensbekenntniß seit fast fünfzig Jahren abkommen lassen. *) Bereits haben andere evangelische Cantone diese Fessel abgeworfen. Die Bernerische Kirche hat schon im Jahr 1816 das Gelübde derer, die ins heilige Ministerium aufgenommen zu werden wünschen, sehr gemildert. In verschiedenen

---

*) Und da ich das Glück gehabt habe, der unlängst daselbst gefeyerten hundertjährigen Gedächtnißfeyer der Reformation beyzuwohnen, so darf ich wohl sagen, daß es schwer hielte, inniger erbaut zu werden, als ich es durch die religiosen Gesinnungen geworden bin, die daselbst unter allen Ständen herrschen.

Deutschen Kirchen betrachtet man die Glaubensbekenntnisse nur noch als Formeln ohne Erheblichkeit, die man keineswegs buchstäblich zu beobachten sucht und nur aus alter Gewohnheit beybehält. *) In einer bedeutenden Anzahl Französischer Kirchen legt man den Predigern keine mehr vor. Ich wiederhohle also, daß man nothwendiger Weise früher oder später in allen reformirten Ländern es einsehen wird, daß man allen Christen die ihnen gehörende Freyheit der Prüfung und des Gewissens, und das unbestreitbare Recht zurück geben müsse, ihren Glauben bloß zufolge der Worte unsers Herrn Jesu Christi einzurichten.

---

*) Luthers Uebersetzung der Bibel, sagt ein lutherischer Prediger, und seine Augsburgische Confession, sind sie das Ziel der Glaubensverbesserung, bey welchem wir still stehen sollen? und sind wir gehalten, Alles was Luther in seinen Schriften hinterlassen hat, sklavisch zu wiederhohlen? O wenn unsere Trägheit so weit ginge, wenn unsre Nachgiebigkeit gegen die religiosen Meinungen eines Sterblichen so groß wäre, würde er uns nicht zurufen: „Ist das die „Frucht meiner Bestrebungen? Ich habe mich be„müht, jene Hülfsmittel aufzufinden, welche mir „die Finsterniß meines Jahrhunderts verbarg, und „Ihr stoßet jene Mittel von Euch, welche Euch die „Aufklärung darbiethet, welche Euch umgibt! Ich „habe Euch die Bahn geöffnet; verfolgt sie; daß Ihr „Protestanten seyd, beweiset durch Anstellung neuer „Untersuchungen und indem Ihr die göttlichen „Wahrheiten in ihren wahren Gesichtspunct stellet." Rede, gehalten zu Straßburg den 31 Oct. 1817, am Reformations-Jubiläum, von J. D. Brunner, Augsburgischer Confession.

Bloß dann wird die so wünschenswerthe Vereinigung aller Protestanten in der That bewerkstelligt werden können, weil sie dann auf einer festen Grundlage beruht, die unabhängig ist von dem Willen der Fürsten. Und wenn das der Endzweck wäre, den sich der höchste Lenker der Schicksale vorsetzt, indem er jene religiose Gährung durch alle Länder der Christenheit zuläßt: was wären alsdann in unsern Augen jene künstlichen Mittel, die man gegen uns anwendet, jene ungerechten und verleumderischen Anklagen, jene Wuth, mit welcher man uns in übeln Ruf zu bringen sucht? Würden wir uns nicht glücklich schätzen, daß dieselben gegen den Willen ihrer Urheber dazu beygetragen hätten, das Licht zu verbreiten, und jene glücklichen Zeiten herbey zu führen, wo alle Kirchen, vereinigt durch das Band des Glaubens und der Liebe, einzig das Ansehn des Evangeliums anerkennen werden?

Was auch immer in dieser Rücksicht der Wille der göttlichen Vorsehung seyn mag, so lasset uns in Demuth ihre Rathschlüsse verehren. Indem wir aber mit Zutrauen uns auf die Weisheit ihrer Anordnungen verlassen, so wollen wir untersuchen, ob wir nicht wenigstens für uns selbst einige nützliche Winke aus den Prüfungen ableiten können, die über uns ergangen sind, und ob wir dieselben zu unserer Belehrung und für die Fortschritte der Wahrheit anwenden können.

3. Meine Herrn, wenn je in irgend einem Augenblicke die Führer der Kirche unter einander eins seyn, und der Herde das erbauliche Schauspiel der Einigkeit

und der christlichen Liebe geben sollen, so ist dieß vorzüglich in schwierigen und mißlichen Umständen nöthig, wo die Angriffe sich vermehren, wo die Feinde unserer Confession nicht ermangeln würden, alle Vortheile, die wir ihnen darböthen, zu benutzen.

In solchen Umständen müssen wir unsere Anstrengungen für das gemeine Beste vereinigen, um die Schleichwege unserer Gegner durch ein weises und christliches Betragen und durch die Gesinnungen gegenseitiger Anhänglichkeit zu vereiteln, an denen man erkennen kann, daß wir wahrhafte Jünger Jesu Christi sind.

Jedoch, meine Herren, das Streben nach dem Frieden soll nicht in eine kleinmüthige Furcht ausarten, soll uns nicht etwa sogar dazu verleiten, den Vortheil des reinern Christenthums zu vernachlässigen, und Licht und Wahrheit rückgängig zu machen. Suchen wir vielmehr Festigkeit mit Klugheit zu verbinden, nur erleuchteten Eifer und Duldsamkeit mit der Rechtlichkeit der Absicht; laßt uns immer mit jener freymüthigen und edeln Würde verfahren, welche den Führern einer Kirche zukommt! Das Gesetzmäßige unsers Ganges lege unsern Verleumdern Stillschweigen auf, und bilde einen ehrenvollen Abstand gegen ihr Schimpfen oder hochmüthiges Benehmen. Wir haben ein schönes Geschäft zu thun. Wir haben die Angelegenheit der reinen Religion Christi in einer aufgeklärten Stadt zu vertheidigen, unter einem Volke, das weit mehr geneigt ist, die Wahrheit zu kennen, als sich mit trüben Begriffen zu nähren. Zeigen wir uns dieses ehrenvollen Berufes würdig!

Und dann, meine Herren, da wahren Christen alles

zu ihrer Erbauung dienen soll, so wollen wir uns selbst fragen, ob unter den Vorwürfen, die man uns macht, keiner sey, der, wenn schon vielleicht durch Böswilligkeit übertrieben, dennoch uns dazu führen könnte, mit mehr Genauigkeit, Aufopferung und Eifer die Pflichten zu erfüllen, welche uns auferlegt sind? Laßt uns die Verhältnisse, in welcher wir zu unserer Herde stehen, nach Möglichkeit vermehren; laßt uns es nicht scheuen, mit ihnen in Erläuterungen einzutreten, deren sie bedürftig sind; laßt uns ihren Glauben erhellen, ihre Zweifel zerstreuen; laßt uns ihnen zeigen, was die Religion schönes, süßes und tröstendes hat; dadurch werden wir sie gegen geheimnißvolle Lehren verwahren. Unsere Wohnungen seyen immer mehr allen denen zugänglich, die Rath oder Trost begehren. Vielleicht wollte die Vorsehung durch Prüfungen unsern Eifer beleben und uns hindern in Erschlaffung zu sinken.

Zeigen wir uns vornehmlich wachsam auf Unordnungen, und wenn schon manche Statt finden, die wir nicht aufheben können, so wird doch das Aufsehen des Consistoriums immer heilsam seyn für diejenigen Leute, welche die Maske noch nicht abgenommen haben: diese werden sich scheuen, Aergernisse an den Tag zu bringen, deren Schändlichkeit man sich selbst niemahls ganz verhehlen kann.

Und, meine Herren, welch eine schönere Rechtfertigung könnten wir unsern Anklägern darlegen, als das verdiente Zeugniß: Sie besuchen ihre Pfarreyen, sie unterstützen die Armen, sie erleuchten die Schwachen, sie trösten die Bekümmerten, sie wachen über Unord-

nung, mit einem Worte, sie zeigen ihren Glauben in ihren Werken?

Noch mehr, die Wirkung eines langen Friedens ist oft eine unglückliche Sicherheit; man verwahrt sich nicht gegen die Gefahr, die man nicht voraus siehet. So hat die Ruhe in geistlichen Dingen, welche seit so langem in unserer Kirche herrschte, vielleicht in gewissen theologischen Kenntnissen, die ihre Wichtigkeit verloren zu haben schienen, eine Vernachlässigung zuwege gebracht; seit aber Angriffe geschehen, so suchte man wieder die Waffen, um sie abzuwehren. Weit allgemeiner beschäftigt man sich jetzt mit allem, was die Religion betrifft, als vor einigen Jahren. Unsere jungen Theologen schätzen gegenwärtig manche Studien, deren Nutzen ihnen früher weniger offenbar schien, sie behandeln und ergründen gern die schwersten Fragen; sie erwerben sich eine Auswahl von Kenntnissen, welche sie tüchtiger machen, den Irrthum zu unterscheiden, die Spitzfündigkeiten zu widerlegen, die Religion zu reinigen und ihr jene rührende Einfachheit wieder zu geben, welche sie damahls hatte, als sie aus dem Munde unsers göttlichen Erlösers kam. Diese Wirkung möge sich besonders bey den Führern der Herde äußern; laßt uns immer mehr die heiligen Schriften ergründen und möge unser Beyspiel und unsere Lehre dazu dienen, alle, welche uns umgeben oder auf welche wir einigen Einfluß ausüben können, in den Stand zu setzen, Rechenschaft von ihrem Glauben abzulegen!

Endlich, m. Hrn., gibt es noch einen Vortheil, den wir aus den gegenwärtigen Umständen ziehen könnten, und dessen Benutzung sehr wichtig wäre, weil

er zur Beförderung der Glaubensverbesserung beytragen kann. Der Gedanke an denselben hatte oft meinem Geiste vorgeschwebt, doch hätte ich ihn nur mit Bedenken vorgetragen, wenn ich ihn nicht auch in dem Werke eines gelehrten zürcherschen Theologen gefunden hätte. *)

Ist es nicht eine Folgewidrigkeit von Seite derjenigen Christen, welche die Glaubensverbesserung angenommen haben, und die also gerade deßwegen bekennen, daß sie nur der Prüfung zufolge glauben — wenn sie sich mit Secten-Nahmen bezeichnen, oder, der bestimmten Absicht der Reformatoren zuwider, die Nahmen Lutheraner und Calvinisten tragen? **) Ich sage nicht auch Zwinglianer, da Zwingli der einzige der Hauptreformatoren ist, welcher den Ruhm hat, seinen Nahmen nicht auf seine Anhänger übergegangen zu sehen. Sollen wir Menschen für unsere Führer erkennen, die, wie wir, dem Irrthum unterworfen sind? Sollen wir uns nicht einzig für Schüler Jesu Christi erklären? Wenn man einer Kirche den Nahmen

---

*) Herrn D. und Prof. Schultheß in seiner Schrift: Evangelische Lehre von der freyen Gnadenwahl; ein Beytrag zur Vereinigung der Evangelischen Kirchen; samt einem Vorbericht über die Heilsamkeit und Ausführlichkeit einer solchen Vereinigung, und über die neuerschienenen Störer derselben in Süden und Norden. In diesem Vorberichte wehret dieser warme Freund unserer Kirche mit eben so viel Eifer als Gelehrsamkeit die Angriffe ab, die man gegen dieselbe richtet.

**) Luthers lebhafte und kräftige Aeußerungen über diesen Gegenstand sind bekannt.

dessen gibt, der sie verbesserte: heißt dieß nicht, daß man sich verpflichte, alle Meinungen desselben anzunehmen und zu vertheidigen, auch wenn sie irrig seyn sollten? Oder sich, wenn man sich davon entfernt, dem Vorwurfe auszusetzen, man sey ein Glaubens-Neuerer, indem man doch nichts anderes thut, als auf den Fußstapfen jener großen Männer wandeln, und sich immer mehr der Wahrheit, d. h. dem Evangelium, nähern?

Die Benennungen Protestanten und Reformirte verdienen eben so wenig beybehalten zu werden; der erstere hat etwas Feindseliges, er erinnert an eine Gegenpartey, an Mißtrauen, und der Letztere stellt einen Begriff dar, der mir unpassend scheint: denn wo ist die Kirche, welche ohne Stolz und mit Recht sich für wirklich reformirt halten dürfte? Dieser Nahme ist der christlichen Bescheidenheit entgegen, und schadet dem Fortschritt der Aufklärung.

Es gibt eine bescheidnere Benennung, die nach meiner Ansicht alle Vortheile der Wahrheit, der Unabhängigkeit von menschlichen Meinungen, und der Freyheit der Gedanken darstellt, und die um so passender ist, da sie bereits gebraucht wird, um die von der Römischen Kirche getrennten Kantone, so wie die vereinigten Kirchen in Deutschland zu bezeichnen: es ist diese: Evangelische Christen; sie hat nichts Beleidigendes, und drückt genau das aus, was wir seyn sollen. Dieser Nahme würde andeuten, daß die, welche ihn tragen, wenn sie noch nicht zur völligen Einfachheit des Evangeliums gekommen sind, doch beständig sich bemühen, zu derselben zu gelangen; daß sie keine andere Absicht haben, als sich völlig der Lehre

Jesu gemäß zu verhalten, und kein anderes Panier aufzupflanzen, als dasjenige des besten aller Herren.

Aber, wird man sagen, willst du, daß wir uns von den Ansichten Calvins entfernen? — Nein freylich, wenn sie dem Evangelium gemäß sind. Aber ich wünsche, daß wir uns die Möglichkeit frey halten, dieselben nicht anzunehmen, wenn wir durch die Vergleichung der Handschriften, durch die Fortschritte der biblischen Kritik, durch eine gründlichere Kenntniß der alten Sprachen, durch eine vernünftigere Auslegung gewisser Stellen werden eingesehen haben, ob und in wie fern Calvin sich vom Geiste des Evangeliums entfernte, indem er sich an den Buchstaben der Schrift hielt. Calvin so wenig, als Luther und Zwingli waren inspirirt oder unfehlbar, und haben auch nie es zu seyn behauptet. Wenn es nun möglich ist, daß sie sich über irgend einen Punct geirrt haben, soll sich denn der Irrthum von Jahrhundert zu Jahrhundert fortpflanzen, und sollen wir uns darum das Joch der Römischen Kirche abgeworfen haben, um uns dem Ansehn eines Menschen zu unterwerfen, der bey aller Größe, bey aller Tiefe seines Genie's, dann doch nicht in Allem seinem Jahrhunderte voraus eilen konnte.

Dieß sind, meine Herren, einige Betrachtungen, von denen es mir zweckmäßig schien, sie ihnen heute darzulegen; ich wünsche, daß Ihnen dieselben Ihrer Aufmerksamkeit nicht unwürdig geschienen haben, und schließe diese Rede, indem ich den göttlichen Segen erflehe auf die Arbeiten dieses ehrwürdigen Consistoriums, auf einen jeden von Ihnen besonders, verehrteste Herren, und vor Allem aus auf die uns anver-

traute

traute Kirche. Möge sie immer, im Zeitlichen so wohl als im Geistlichen, Führer an ihrer Spitze haben, die eifrig seyen, aber duldsam, treu dem Evangelium und der Wahrheit!

Anmerkungen.

I. Theologische Gährung. S. 1. — Immer besser noch diese Gährung, als eine Gleichgültigkeit, die von Religion weder hören noch reden mag, oder die Grabes-Stille beym kirchlichen Despotismus. Todte klagen und streiten nicht mehr. In allem Leben auf Erden, auch im religiosen, ists ein innerer und äußerer Kampf, aus dem sich die höhere Kraft entwickelt. Bewahre man nur die Freyheit — und die Wahrheit wird siegen und mit ihren heilsamen Früchten die Menschenwelt segnen. Gerade die öffentlichen Angriffe sind höchst nützlich zur Enthüllung ihres Glanzes: denn sie fordern zu den Waffen für sie; und je öffentlicher der Kampf, je herrlicher ist der Sieg.

Dank dem Verfasser für seine treffliche Vertheidigung der religiosen Geistesfreyheit, die er uns in dieser kleinen Schrift schenkt! Sie ist ja auch das Resultat der Angriffe auf die Grundsätze der freyen Religiosität.

II. Warum wird die Geistlichkeit zu Genf besonders angegriffen. S. 2. — Wenn auch örtliche Ursachen, die nur dem Einwohner recht bekannt seyn können, dazu mitgewirkt haben: so dürften doch die allgemeinern Ursachen hauptsächlich folgende seyn:

a. weil Genf die Hauptkirche aller französischen reformirten Kirchen ist, also was hier geschieht mehr Aufsehen und Wirkung macht;

b) weil ein jahrhundertlanger theologischer Friede; das Glück einer so hohen Bildung, wie Genf in seiner Bürgerschaft zeigt; die reine, systemfreye Christenlehre, wie sie kaum eine andre Kirche, wenigstens gesetzlich bestehend und von einer gesammten Geistlichkeit gelehrt, zeigt — nothwendig vor allem den Aerger von Leuten erregen muß, die nur in ihrem engherzigen System Glauben und Heil finden können, und dieselben reizen muß, ein so herrliches Muster einer, ächt evangelische Freyheit lehrenden, Kirche wo möglich zu beflecken, zu verdächtigen, ihre Wirksamkeit zu hindern.

c) endlich mag hier noch ziemlich viel Krankheitstoff aus der Politik vorhanden seyn, der sich nun aufs Theologische wirft. Und was könnte den patrizischen und plebejischen Ultra's verwandter seyn, als ein Ultra-Calvinismus? Die Mittel, über welche Hr. Fernex klagt, sind diejenigen, die dergleichen Leute immer brauchten und brauchen müssen.

III. Beschuldigung des Arianismus und Sozinianismus. S. 2. — Der alte Kunstgriff! Nichts wirkt auf den Pöbel schneller als die Verdächtigung der Ketzerey. Das ist Tactik aller Feinde der Wahrheit: sie wird immer unter fremdem Nahmen geschlagen. Je weniger man Vernunft und Recht für sich hat, desto mehr schimpft und verleumdet man; dieß ist im Theologischen Fall, wie bey den täglichen Erfahrungen des gemeinen Lebens. — Da heißt es dann: Sozinianer, Rationalist, Deist, Theist, Synkretist, Pantheist u. s. w. Mit solchen Sekten-Nahmen werfen die ärgsten Sektirer um sich: Drummond, Nachkömmling der Cronwellischen Frommen; Grenus, ein verwandelter Jakobiner; Empeytaz, ein Inspirirter von Madam Krudner und ihrem Köllner! Aehnlich ihren Vorbildern älterer Zeit, welche einen weisen frommen Pelagius, Nestorius, Sozin, Arminius u. s. w. mit den Ketzernahmen belegten, um ohne Prüfung ihrer ver-

leumdeten Lehre schon bey ihrem Nahmen ein heiliges Grausen im Volke zu erregen.

Und diese Leute finden Sekundanten bey den Ultra-Katholiken aus natürlicher Wahlverwandtschaft. Ferner führt ein Beyspiel an von dieser brüderlichen Liebe, wie ein katholischer Geistlicher in Genf geschäftig war, den Ultra-Kalvinisten Dienste zu leisten; und ein Römling aus Luzern will den Reformirten den Kanonikus D. Schultheß als Sozinianer verdächtigen, da doch ein Lutheraner oder Reformirter solchen Leuten ein eben so verabscheuter Ketzer ist wie Sozin. — Zum Danke sehen wir dafür unsere Ultra's ihren katholischen Brüdern rührend ihre brüderliche Liebe versichern und gemeinschaftlich einen frommen Abscheu vor den Christushassern, d. h. welche Vernunft in Sachen der Religion gebraucht wissen wollen, recht inngrimmig bezeugen.

IV. Abweisung jedes Sekten-Nahmens. Einer ist unser Meister Christus. S. 2. — Dieß ist der Grundsatz der Reformation, aller christlichen Freyheit, der Gegensatz alles Papstthums; der Grundstein einer ächt evangelischen Kirche. Höre man Zwingli: „Ich will nicht, daß mich die Päpstler lutherisch nennen; denn ich die Lehre Christi nicht von Luther gelernt habe, sondern aus dem Worte Gottes selbst — — noch will ich keinen Nahmen tragen, denn meines Hauptmanns Christi.” Ausl. d. Schlußreden XVIII. „Die, welche das Wort Gottes verfolgen, schützen den Nahmen Luthers oder Zwinglis vor, daß sie es verhaßt machen.” (Zu 1 Theß. 2: 13). „Das ist der einzige Weg zur Einigkeit, wenn man die Kirche (nicht die Synode, sondern alle Gläubige) frey läßt urtheilen.” Zw. gegen D. Strauß. „Ist das, so die Konzilien (auch das Nicänische) erkennen, so mans an Christum streicht, gleich: warum gibst du ihm eines Menschen Nahmen? Ist es ihm ungleich, warum verkaufst es du unter dem hohen Nahmen Gottes? Sieh, hier findet man, was Glaube, was Lehre Gottes, was Gleichsnerey, was Lehre und Koth des Menschen sey.” Schlußr. 1.

V. Die klare, bestimmte Lehre der Heiligen Schrift genügt uns. S. 3. — Doch achten Scholastiker und Schwärmer nie auf den Widerspruch: Glaubensgeheimnisse über, ja gegen alle Vernunft annehmen, und solche doch haarscharf im System beweisen, in Formeln fassen, und erklären wollen und dafür alle Spitzfindigkeit des Verstandes aufbiethen.

VI. Hauptgrundsatz der Reformation ist: Die H. Schrift ist Glaubensregel; es gibt keinen untrüglichen Ausleger derselben. S. 3. — Wer diesen Satz angreift, greift die Grundlage der Reformation an, — und jede symbolische Schrift ist in der That ein Widerspruch gegen die Reformation. Man höre Zwinglis Antwort, die er dem Vikar Faber von Konstanz auf der Disputation im Jänner 1523 gab, welche die eigentliche Einführung der Reformation zum Erfolg hatte. Faber wandte ein: es sey für alle Streitigkeiten zuletzt ein Richter nöthig, der entscheide, und dessen Ausspruch als das Rechte gelten müsse; also auch in Religions-Streitigkeiten. Zwingli antwortete dagegen: „In weltlichen Sachen und Händeln weiß ich wohl, daß man (der Widerwärtigkeit halber) soll vor den Richter kommen, und ich auch meine Herren von Zürich gern (als die der Billigkeit beystehen) zu Richtern erwählen wollte und haben. Aber in den Sachen, die göttliche Weisheit und Wahrheit betreffen, will ich niemand denn die H. Schrift, den Geist Gottes aus der Schrift redend, zum Richter und Zeugen annehmen." Auf diesen Grundsatz sich stützend spricht das Gutachten Zwinglis und der Geistlichen von Zürich, das die Obrigkeit genehmigte, und dem zu Folge dann Messe und Bilder abgethan wurden: Es haben sich zwar etliche Bischöfe ausgethan, daß ihnen nicht gezieme, etwas ohne ein Konzilium zu ändern oder aufzurichten, welches Vornehmen doch weder uns noch jemand, ob Gott will, hindern wird. Denn das wäre nichts anders als das freye göttliche Wort und der Menschen Gewissen an ein Concilium der Menschen bin-

den und ihrer Gewalt und Gutdünken unterwerfen, da doch das göttliche Wort über alle Menschen herrschen, urtheilen und alle gewisse Berichte, auch allen Verstand geben soll. Es sollen auch alle Menschen hören, was ihnen das Wort Gottes sage, und soll das Wort Gottes nicht hören, was ihm die Menschen sagen; ingleichen sollen alle Menschen, so sie das Wort Gottes gehört und verstanden, ihr Leben darnach richten, unangesehen dessen, was viele oder wenige von langen Zeiten her davon gehalten haben." (Füßli, Beyträge z. Kirch. u. Ref. Gesch. d. Schw. 1, 29—32) Sey auch in der Erklärung mancher Stellen der Schrift noch so viel Verschiedenheit, und bilden sich darnach manche so genannte Glaubens-Artikel auch verschieden: dieß schadet durchaus nichts, wenn der Geist der Wahrheit und des Friedens herrscht; und hingegen, was ist Einheit des Glaubens werth, wenn Wahrheit und Liebe fehlt? Sehen wir die Frömmigkeit, die Rechtschaffenheit, ächt-christliche Religiosität — als Frucht eines gewissen Glaubensbekenntnisses — einer festbestimmten Dreyeinigkeit: — Vorherbestimmung — Versöhnungslehre? Hat Christus dieß zum Merkmahl seiner Kirche gemacht? Hören wir auch hierüber Zwingli: „Das göttliche Wort ist sinnvoll und fruchtbar; und obschon es nur Einen, den einfachsten und wahrsten Sinn hat: so geschieht es doch durch die Schwachheit des menschlichen Verstandes, daß kaum oder selten der ächte und eigentliche Sinn des H. Geistes, der in der H. Schrift redet, ergriffen wird, als nur von denen, welche er ins Innere und Geheimere seines Heiligthums zuläßt. Darum werden so verschiedene Erklärungen, ein so verschiedener Sinn in der H. Schrift gefunden, wo jeder nach der ihm von Gott verliehenen Gabe die Schrift zur Erbauung der Kirche zu erklären sich bemüht. Sie sind auch nicht des Irrthums anzuklagen, auch wenn sie das Ziel nicht treffen, wenn sie nur nach einem Ziele sich richten (Phil. 3: 15, 16), nur auf das sehen, was das Vornehmste in aller Schrift ist: die Ehre Gottes und

das Heil des Nächsten, (also nicht die Art, wie diese oder jene Lehre z. B. der Vorherbestimmung zu deuten und zu glauben sey). Denn die H. Schrift ist ein unermeßliches, unerforschliches Meer, ein noch von keinem zureichend (pro dignitate) ausgemessenes Feld, auf welchem alle Genien aller Zeiten geübt werden. Es sind also die keineswegs zu verachten, welche mit redlicher Treue und frommem Fleiße sich für die Kirche Christi die Mühe geben, sondern vielmehr zu beloben und zu begünstigen, daß sie durch ihren Fleiß unsere Trägheit spornen, und uns auf unserer Bahn als Wegweiser mit ihren Fingerzeigen befördern. Paulus heißt uns ja selbst, daß wir die Prophezeyungen, d. h. die Auslegungen des Sinnes und Verstandes der H. Schrift, nicht verachten, daß wir hingegen alles prüfen und was gut ist behalten." Anmerk. zu Jak. 1: 18. „Nimm einen Menschen so gelehrt du willst: so mag er irren, es sey denn daß ihn Gott führe. So mag aber auch ich zu demselben Schulmeister und Weiser kommen; der wird auch mich sicher lehren." Zw. Klarh. und Gewißh. des G. Wortes. „Der Glaube wartet nicht auf das Urtheil eines andern, sondern besteht in seinem eigenen." Zw. Ausleg. des Glaubens. „Wer will mir sagen: ob er von Gott erleuchtet sey oder nicht? Eben der Gott, der ihn erleuchtet, wird auch Dir zu verstehen geben, daß seine Rede von Gott kommt." „Das Wort Gottes soll von uns in höchsten Ehren gehalten werden (Wort Gottes verstehe allein, das vom Geiste Gottes kommt) und keinem Worte solcher Glaube gegeben werden als dem. Denn das ist gewiß, mag nicht fehlen; es ist heiter, läßt nicht in der Finsterniß irren; es lehrt sich selbst, thut sich selbst auf und bescheint die menschliche Seele mit allem Heil und Gnade; macht sie in Gott vertröstet; demüthigt sie, daß sie sich selbst verliert, ja verwirft; und fasset Gott in sich; in dem lebt sie, darnach ficht sie, verzweifelt an allem Trost, aller Kreatur, und ist allein Gott ihm Trost und Zuversicht. Ohne den hat sie nicht Ruhe, in dem ruht sie einig." (Ebend. Klarh. 2c.) Wie kann doch eine

Glaubensvorschrift neben und außer dem Evangelium sich mit dem Nahmen eines Evangelisch-Reformirten und Protestanten vertragen?

VII. Finden wir einen Glaubensartikel in solchen Formeln mit der H. Schrift übereinstimmend: dann lehrt ihn uns ja die Schrift. Finden wir ihn nicht: dann haben wir das Recht selbst zu prüfen, da wir nach der Lehre der Reformatoren in Glaubenssachen von aller menschlichen Autorität unabhängig seyn sollen. S. 3, 4.

Was kann auch klarer, unbestreitbarer seyn? Dagegen erkühnen sich die Genferischen Herausgeber des Helv. Glaubens-Bekenntnisses zu sagen: „Man fodert für jedes Glied der Kirche völlige Freyheit in Rücksicht auf Erklärung der Schrift. Dieses Recht ist unstreitig einer von den Hauptgrundsätzen der Reformation; aber gerade um dieser Freyheit willen muß jede Kirche eine Norm ihres Glaubeus fest setzen, und so denjenigen, welche ihr dienen wollen, Auskunft über die Lehre ertheilen, welche sie annimmt und zum Gegenstande des öffentlichen Unterrichtes bestimmt." Haben die, welche das niederschrieben, den Widerspruch in dem Geständnisse: das Recht zu völliger Freyheit in Erklärung der H. Schrift sey ein Hauptgrundsatz der Reformation — und in der beschränkenden Ausnahme nicht gefühlt? „Jede Kirche, sagen sie, setzt eine Norm ihres Glaubens fest." So trennt sich die Kirche in lauter Sekten (hæreses). Jeder besondere oder nur verschieden abgefaßte Glaubensartikel, den man also in die Norm einer kleinen oder großen Kirche aufnimmt, fodert dann Trennung zu einer neuen Kirche. Und wer setzt die Norm fest? Einer oder mehre Geistliche? — dieß ist Papstthum; sie wären damit Gesetzgeber und Richter des Glaubens. Oder geistliche und weltliche Obern? — dieß ist geistlich-weltliches Papstthum. Oder das gesammte Volk? — aber die gewöhnlich kleinere Zahl desselben, welche die Wahrheit auf seiner Seite fühlt,

und die zu anderer Ansicht gelangenden Nachkommen dieses Volkes, sind sie auch an diese Norm gebunden? Sollen die einen Glieder der Kirche diese völlige Freyheit haben, und welche? Aber Luther und Zwingli und Calvin machen keinen Unterschied zwischen Geistlichen und Weltlichen; sie hoben die Priesterkaste auf, sie kennen nur Lehrer des Volkes, und binden sie, wie das Volk an Christum allein — nach seinem Worte und in seinem Geiste den christlichen Glauben zu lehren! „Die Kirche — und nicht die Schrift, soll die Norm des Glaubens fest setzen; zeigt die Lehren an, welche sie annimt! Und nimmt sie also nicht alle an? — Nimmt sie nur Schriftlehren an: wozu dann die Norm, welche ja schon in der Schrift liegt? Gibt die Kirche die Norm: wozu die Schrift? Das Volk könnte ja dann derselben entbehren — und besser wär's: denn es könnte Lehren finden, die nicht in der Norm stehen, oder nicht mit ihr übereinstimmen; — nur das päpstliche Bibelverboth wäre dann consequent.

Welche ungeheure Widersprüche liegen in den wenigen Worten der Genferischen Minderheit! Jedes Mitglied der Kirche hat völlige Freyheit im Erklären der Heiligen Schrift; nur die Diener der Kirche nicht, welchen von der Kirche eine Norm gegeben ist, was ihr vorgetragen werden dürfe. — Soll dieses nur so viel sagen: Die Kirche macht es ihren Dienern zur Pflicht, das Wort Gottes aus der H. Schrift nach ihrem besten Wissen und Gewissen zu lehren? Wenn aber die Diener als Gottes Wort Dinge lehren würden, welche sie der Kirche nicht in der H. Schrift nachweisen, nicht aus derselben darthun könnten, wo vielmehr die Gemeinde auffallende Abweichungen und Widersprüche mit dem klaren Sinn und heitern Verstande der H. Schrift wahrnähme: dann soll er entweder solche Lehren für sich behalten, und lehren, was die leibende und lebende Gemeinde, deren Diener er ist, dem größern Theil nach für göttliche Wahrheit hält; oder seinen Dienst aufgeben? Nein, vielmehr: Nicht die jetzige Kirche oder Gemeinde, deren Diener er ist, sondern eine längst abgestorbene,

welche ihn niemahls das Wort Gottes predigen gehört, niemahls die Gründe und Beweise vernommen hat, mit welchen er seine Lehre, als Wort Gottes aus der H. Schrift, erhärtet und rechtfertigt, soll über ihn durch den hinterlassenen Buchstaben ihrer Zeitbegriffe von dem, was die H. Schrift als Wort Gottes enthalte, absprechen; als ob heutzutage keine Kirche mehr wäre, wie vor 300 Jahren? oder als ob jene Kirche ihr Recht so vorgreiflich ausgeübt hätte, daß die heutige Kirche dasselbe nicht ausüben dürfte gleichermaßen? Man sage uns: Wäre bey solchen Maximen eine Reformation möglich und rechtmäßig gewesen? Ist sie es aber: muß nicht die protestantische Kirche durch dieselben Mittel erhalten werden, wodurch sie anfangs errichtet worden? — Wer dieses verneint, spricht mit den Päpstlern das Anathema über die Reformatoren, und spricht dem Protestantismus das Todesurtheil. — Und dessen sind Mitglieder des Genferschen Ministerium fähig!!!

VIII. Menschliche Autorität als Vorschrift annehmen — heißt: solche zu untrüglicher Lehre erheben. S. 4.

So wird der Lehrbegriff Calvins, der Dordrechter-Synode, über die Lehre Christi erhoben; die menschliche Erklärung derselben untrieglich genannt. Jede Kirche hat dann ein anderes Haupt als Christum: die Katholiken den Papst; die Reformirten *) Calvin; die Lutheraner Luthern; die Sozinianer Sozin; die Methodisten Wesley oder Whitefield; die Herrnhuter Zinzendorf, u. s. w. Alle größere und kleinere Kirchen sind dann Sekten; wo bleibt dann die allgemeine Kirche? Von welcher ist Christus das wahre, wirksame Haupt?

*) Zwingli hat die hohe Ehre, daß sein Nahme nicht zum Parthеynahmen, und keine seiner Schriften zu einer Parthеyschrift gemacht wurde. Aus den folgenden Anmerkungen wird man den Grund leicht einsehen.

Sein Nahme ist überall — aber er darf nur sagen und lehren, was Papst, Calvin ꝛc. gut heißen. Die Norm der Kirche ist Bestimmung der Schrift.

Und die Herausgeber des Helv. Bekenntnisses sind wirklich so kühn zu behaupten: „Man könne die Helv. Confession nicht zu vervollkommnen suchen, ohne Gefahr zu laufen, sich durch eine Weisheitslehre bethören zu lassen, die nur leerer Betrug ist, und auf Menschensatzungen und weltliche Wissenschaft, nicht auf Christum sich stützt. Kol. 2: 8." Die Helv. Confession ist demnach untrüglich! Was bedürfen wir der Schrift weiter? Sie ist vollkommener als die Schrift: denn sonst wäre sie nicht nothwendig, und sie nur gibt uns die ächte Lehre der Schrift; sie kann man nur gar nicht mehr zu vervollkommnen suchen; und wer das thun wollte, käme nur auf Lug und Trug, und würde Christum verlieren. — Hiermit ist allen Katholiken, Griechen, Lutheranern, Sozinianern ꝛc. das Urtheil über ihre vermeinte christliche Religion gesprochen. Was sie anders glauben als die Helv. Confession, ist Lug und Trug! — Das dürfen Pfarrer zu Genf im Jahr 1818 behaupten im Angesicht der Welt. — Sie haben wirklich viel Muth und wenig Scheu. Aber, wie stehen sie zu der Behauptung der Reformirten, — zu Zwingli? „Joh. 1. steht: daß das Wort Gottes oder der Sohn war das wahre Licht, das einen jeden Menschen erleuchtet. So nun das Licht einen jeden Menschen erleuchtet, ist er ohne Zweifel die Klarheit selbst: denn alles das klar ist, muß ja von der Klarheit klar seyn. — Joh. 6 spricht Christus: Sie werden alle von Gott gelehrt seyn. Werden nun alle Christen von Gott gelehrt: warum willst du ihnen ihre Lehre nicht gewiß und frey lassen nach dem Verstande, den sie Gott gelehrt hat?" Zwingli von der Klarheit des göttlichen Wortes. „Es sollten wir, die das heilige, pure, lautere Evangelium verkünden, vor andern uns vor dem Nahmen der Secten verhüthen." Nachhuth vom Nachtmahl. — Ja, wie reimt es sich selbst mit der Helv. Confession, die ihrer Bestimmung nach nicht

bindende Formel, sondern Rechenschaft der Lehre der Schweizerischen Kirche seyn sollte, und Widerlegung gehässiger Gerüchte von Ketzereyen, für die man nur zu empfindlich war? und der Schluß derselben sagt ausdrücklich: „Mit klarer Protestation und einfalter Entbiethung, ob jemand um alle und jede Artikel, die wir in dieser Confession gestellt, vollkommnern Bescheid und Erläuterung begehrete, daß wir allerdings das zu thun gutwillig und bereit sind. Ob dann jemand wäre, der uns aus göttlichem Wort eines Bessern berichten könnte und wollte; sind wir auch hie zu weichen zu folgen gerüstet im Herrn." Und die zwey Genferpfarrer dürfen sagen: man dürfe sie nicht zu vervollkommnen suchen u. s. w. Welche Frechheit! welche Verdrehung des Sinnes jener frommen Alten, die im Gefühl menschlicher Unvollkommenheit doch sich vorbehalten: die Belehrung aus dem Worte Gottes. Kann man auch Christum, wenn man ihm schon die höchsten Nahmen gibt, — durch die That schnöder verwerfen und schänden, als wenn man ein Symbol vorschreibt, nach dem seine Lehre verstanden werden müsse?

IX. Glaubensformeln sind Machtsprüche von Menschen über theologische Streitpuncte. S. 4, 5.

Zwingli sagt: „Die Kirche wird durch das Wort Gottes bestimmt und zusammen gehalten (colligatur), und nicht die Kirche bestimmt das Wort selbst. Orthod. Resp. Sen. Tig. ad Ep. Const. Opp. I, 223. Im vollkommenem Widerspruche stehen damit die Herausgeber der Helv. Confession, welche zwar einräumen: „Wir haben keine Glaubensnorm, als die Heilige Schrift; nichts ist untrieglich, als das Wort Gottes. Ein Glaubensbekenntniß ist also keineswegs eine Autorität, welche man etwa an die Stelle desselben setzen möchte." Aber mit einer Kühnheit, von welcher wir oben schon eine Probe gaben, lassen sie diesem Satze durch ein Spiel mit Worten einen vollen Widerspruch folgen. Sie sagen: „Ein

Glaubensbekenntniß ist der Ausdruck und nicht die Norm unsers Glaubens (!!) — die Darstellung des Sinnes, den diejenigen der Schrift beylegen, welche, wiefern sie einen kirchlichen Verein bilden, Kanzeln errichten, Schulen eröffnen und Akademien gründen." Ein Symbol, das will sagen: ein Merkmahl, woran jeder eine Kirche und den Unterricht, den man darin empfängt, erkennen kann. — Und so konnte es eine heilige, allgemeine Kirche von Anfang bis Ende der Welt und in aller Welt geben? — das wäre nicht eine Sekte statt der Kirche? Keine Norm zwar, aber Ausdruck des Glaubens und Darstellung des Sinnes, den den kirchliche Verein der Schrift beylegt! Man muß also doch die Schrift in diesem kirchlichen Verein nur in dem vorgeschriebenen Sinn auslegen und lehren, und nicht in demjenigen, den man, auch nach der gewissenhaftesten Prüfung, darin findet. Der Sinn ist also der Schrift vorgeschrieben, und die H. Schrift gilt nur, in wiefern man diesen Sinn aus derselben nimmt oder darein legt. Wie überflüssig ist sie denn aber?

So hätte Chorherr Geiger Recht, wenn er der Bibel zur Last legt, daß sie Uneinigkeit unter den Protestanten anrichte; und man thäte besser, wenn man das Bibellesen verbiethen, als sie in alle Welt auch unter das gemeine Volk verbreiten würde. Mit Einem Worte sprechen da nicht die beiden Genfer im Sinne und Geiste der römischen Kirche? Die Reformatoren, welche einen andern Sinn, als die damahlige allgemeine europäische Kirche in der Schrift fanden, handelten also widerrechtlich. Ja, diese Christus-Verehrer gehen so weit, daß sie der Schrift Glaubenslehren aufbürden, deren bezeichnender Nahme nirgends in der Schrift vorkömmt. Oder wer hat die Wörter: Trinitas, Hypostasis, Persona, Homousios, Communicatio Idiomatum, Peccatum Originale, Satisfactio Vicaria u. s. w. in der Schrift gefunden? Von diesen Nahmen, an denen die so genannte ganze Orthodoxie hängt, schweigt die ganze Schrift!

X. Jesus und die Apostel verlangten keine Glaubensbekenntnisse. S. 5.

Beantworte doch der Systemmacher die Frage: Warum hat Christus selbst keine Glaubensartikel geschrieben? Warum die Apostel nicht daran gedacht, ein Glaubensbekenntniß aufzusetzen? — so daß man die Glaubens- wie die Pflichten-Lehre der Schrift nur aus dem Sinne des Ganzen herausnehmen muß — was nothwendig zu verschiedenen Ansichten führt. Es waren einst keine Glaubensbekenntnisse nöthig für Juden und Heiden, für Menschen, die von Christus und dem Evangelium nichts wußten, und deren Religion so ausgeartet, so verschieden von derjenigen war, die Christus ihnen gab — und hingegen wären sie nöthig für Christen, die das Evangelium von Jugend auf selbst in Händen haben?! Daß man nicht einmahl die Verordnungen eines apostolischen Konziliums für immer bindend hielt, dafür gibt Zwingli einen merkwürdigen Beweis. „Aus Apostelgesch. XV sehen wir zwey ewige, unabgängliche Gebothe: „Du sollst nicht fremde Götter haben und Du sollst nicht unkeuschen! — Aber die anderen zwey: daß man nicht Blut oder Ersticktes esse, sind also nicht wesentlich gebothen, — daß man die nicht mehr hält, auch der Papst nicht. Die Apostel haben dieß der Schwachen wegen gebothen." Doch ist keine Ausnahme beygefügt; alle heißen v. 28 nöthige Stücke. So befolgte man seit Jahrhunderten nicht, was leicht zu halten war — auch der Papst selbst nicht, der dagegen Fleischessen an gewissen Tagen verboth; auch die nicht, welche uns predigen, alles, was in der Schrift stehe, des Alten, wie des N. Testaments, sey unveränderliches Gotteswort.

XI. Man füge der von Heyer angeführten Stelle Melanchthons noch diejenige von Zwingli hinzu:

„Gott legt uns nicht solche Dinge zu glauben vor, die auf keine Weise begriffen werden können." (Deum non proponere nobis talia credenda, quæ prorsus

comprehendi non possint. Scult. Dec. II. ad A. 1529. pag. 202) Wohl sagt Heyer im Geiste Jesu: man dürfe so wenig als Christus aus dem Glauben eine Bedingung machen, welcher Einfältige und Kinder nicht zu entsprechen vermögen. Und welcher Einfältige oder welches Kind hat für seinen Glauben etwas Befriedigendes in den spitzfindigen Dogmen von Trinität, den Naturen Christi und dergleichen aus der Confessio Helvetica und aus der Formula Consensus? Und hat man nicht über diese abstrusen Lehren sich seit Alters zerzanket, — aber nie über die einfältige, sonnenklare, himmelreine Wahrheit, welche die Hauptsache des christlichen Glaubens ausmacht, und die kein Vernünftiger bestreiten kann, — welche für Weise und Kinder zugleich ist.

XII. Auch die erste Kirche hatte keine solchen Glaubensbekenntnisse.

Das so genannte Symbolum Apostolicum, wie wir es jetzt haben, kömmt nicht von den Aposteln her und bekam zu verschiedenen Zeiten Zusätze. Auch hievon spreche Zwingli: „Wenn niemand ohne die Beschlüsse der Konzilien (das Nizänische gehört dazu wie alle andere), oder ohne die Meinung einiger Sophisten (bey den Reformirten, wie bey denen in der ältern katholischen Kirche) selig werden kann: so sind die Apostel also nicht selig worden, und eben so wenig die ersten Christen: denn sie ermangelten dieser Schlüsse und dieser Meinungen. Siehe, wohin Du dich selbst abführst oder vielmehr worauf dich die Wahrheit stößt . . . . . Sind Konzilien mit dem göttlichen Gesetz übereinstimmend? wer wird sie nicht hochachten? Obwohl mir die richtiger zu urtheilen scheinen, welche sagen: Wenn die Konzilien mit dem göttlichen Gesetz übereinstimmen: warum verdanken wir ihnen denn das was sie bloß abgefaßt haben, und nicht vielmehr der H. Schrift, welche größeres Zeugniß hat. Denn das Zeugniß Gottes ist größer als das der Menschen. Widersprechen sie hingegen dem göttlichen Gesetze: wer wird denn nicht alsbald den apostolischen

Spruch anführen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen? Deßwegen hat man immer sich zu hüthen, daß man nicht etwas fest setze, was nicht genau mit der himmlischen Wahrheit übereinstimme, die sich so herablassend (humiliter) darbiethet, daß sie leicht begriffen werden kann, und welche so offen und klar ist, daß sie nicht erst Klarheit von den Menschen empfangen darf. Joh. 5. Archeteles. Opp. I, 138.

XIII. Ueber die Zahl der Grundlehren des Glaubens war man noch nie einstimmig und sie ward nie bestimmt. S. 7.

Wohl aber löst uns Zwingli so recht im Geiste Christi die Frage; nicht durch eine Formel, die uns die Glaubensartikel vorzählete, sondern in folgenden, weisen, ächt evangelischen Sprüchen:

„Was bedarf es der Zankfragen: was und wie viel die Taufe vermöge? ob Leib und Blut im Brot und Weine sey? (von der Gottheit und Natur Christi; der zuvorkommenden oder mitwirkenden Gnade u. s. f.) Lasset uns vielmehr dafür sorgen, daß wir Vertheidiger der Gerechtigkeit seyen, dem Nächsten Gutes thun und mit festem Muthe Christo das Kreuz nachtragen und vor Liebe brennen . . . Gott wollte, daß jener alte Tempel mit Opfern und allen Zerimonien abgeschafft würde und aufhöre, auf daß wir lernen, daß in keiner äußern Sache Gerechtigkeit und Heil liege, sondern alles im Glauben an Gott, in der Liebe des Nächsten und Reinheit des Lebens . . . Es gibt kein Ding im Himmel noch auf Erden, auf das der Gläubige sähe, daß er durch dasselbe Heil, Gott und Leben suchete. Nur die Wiedergeburt durch den Geist Gottes rechtfertigt und macht selig. In euch ist er; da müsset ihr ihn fühlen. Wo das Gewissen noch unruhig ist, dort fehlt der Glaube, oder ist klein und Gott wird nicht recht erkannt. Zwingli über Matth. 23: 27, und 24: 15, 13. „Die Philosophen

lehren, Tugend müsse aus der Weisheit entspringen; die Christen aus dem Glauben — und es ist eben dieselbe Lehre. — Was nicht aus Glauben kommt, ist falsch und fehl. — Wer aus Liebe Gottes und der Gerechtigkeit gerecht ist und wohl thut, der hat wahre Tugend. Alle Worte der Schrift sind nichts anders als Zeugnisse des Wahren und Rechten. Aufs Wahre und Rechte muß man also im Erklären und Auslegen der Schrift sehen, nicht auf die bloßen Worte." Ebend. über Luk. 6: 43 und 11: 24. Will man mehr andere Grundlagen eines veredelnden und beseligenden Glaubens? Fordert Christus oder der Apostel mehr? „Daran soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe gegen einander habet. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen meines Vaters im Himmel thun. Selig sind, die reines Herzens sind! sie werden Gott schauen." Was fordert Christus dann? warum? wozu? und wie sind denn diese Glaubenslehren bestimmt worden von dem Konzilium zu Nizäa bis zu dem von Trient und Dordrecht? und welche Früchte trugen sie? (Unten mehr davon).

XIV. Aber Symbole sollen eine von der Schrift unbestimmt gelassene Wahrheit bestimmen, erklären.

Doch noch mehr wollen die Herausgeber des Helv. Bekenntnisses:

„Fodern, daß die Glaubensformel nichts als deutlich geoffenbarte Wahrheiten enthalte, hieße ohne Wissen und Wollen, ein Bekenntniß, wiewohl ein unzureichendes, anrathen. Mit welchem Rechte verwerfen wir einige in der H. Schrift enthaltene Dogmen? Ihr saget, daß ihr sie nicht darin sehet. Kömmt es nicht daher, daß ihr nichts annehmen wollet, was ihr euch nicht erklären könnet? Was wäre eine Offenbarung, die uns nur entdeckete, was unsere schwache Vernunft leicht zu fassen ver-

möchte?

möchte? Die stolze Vernunft der Menschen mußte dadurch gedemüthigt werden, daß Geheimnisse geoffenbart wurden, in denen eine Seite dunkel bleibt, und die er anbethen soll, ohne sie zu begreifen; er muß dahin gebracht werden, Gott seinen Geist durch Glauben, wie seinen Willen durch Gehorsam zu unterwerfen." — Aber mit welchem Recht hebt man ein Dogma aus und an die Spitze der H. Schrift? Wer hat die Gewalt mich zu nöthigen, ein Dogma in der Schrift nach seiner Meinung zu finden? Das Merkmal der Offenbarung wäre gerade das, daß der Vernunft unbegreifliche Lehren zugemuthet werden. Man vergleiche, was Zwingli dagegen oben bey Nro. 11. sagt. — Woher kenne ich denn Gottes Geist als aus und mit Vernunft? und wenn ich Gott glaube, vertraue, erhebe ich mich nicht aus der Vernunft und mit derselben zum Glauben, zum Gehorsam? Wie unterscheide ich denn die christliche Offenbarung von jeder andern, ohne die Vernunft zur Richterinn zu nehmen? Und was auf und in mein Leben wirken soll, muß mir doch klar seyn; und wodurch? Zwingli sagt: „Lasset uns nur darnach streben, Christi Leben nachzuahmen, mögen andere denn reden oder heucheln von mystischen Dingen." Zu Matth. 16: 28. „Es gibt mehres in der H. Schrift, was dunkel ist; zwar nicht für die, welche in jenen Zeiten lebten und denen es gesagt wurde; aber uns, die wir es nicht mehr so deutlich erkennen, denen es dunkel oder in fremden Sprachen vorgelegt wird. Wahrheit ists allein, die uns zum Verständniß der H. Schrift führt: denn die Schrift ist Wahrheit, und ist überall um der Wahrheit willen geschrieben." Aber Wahrheit kann ich, — wenn ich nicht schändlich mit Worten spielen, trügen und ihren allgemein angenommenen Sinn nicht verdrehen will, nur mit der Vernunft vernehmen und in sie fassen. Zwingli gibt uns hier auch eine ganz andere Ursache des Dunkeln in der Schrift an, als diese Ultra-Orthodoxen. „Bey dem Worte des Herrn muß man auf Zeit, Anlaß, Ort,

Person und andere Umstände merken. Dieser Ausdruck (Luk. 12: 11) schließt nicht alles Denken aus, und ist mehr Erinnerung als Geboth. Gott hat dem Menschen Verstand, Denkkraft, Klugheit gegeben. Wie sollt' er sie dann verdammen?" Ueber Luk. 12: 11.

XV. Solle man etwa eine Mittelmeinung aufstellen, für die jede Partey etwas von dem ihrigen aufopfern müßte?

Leider war der sonst so vortreffliche Buzer von dieser Meinung eingenommen; er machte aber damit den Streit verwickelter und richtete nichts aus. Und hat man sich auch über die besondern Ausdrücke verstanden: läßt nicht jeder Begriff, und noch mehr ein bildlicher Ausdruck, wie Blut, Opfer rc. einen weitern und engern Sinn, verschiedene Ansicht, verschiedene Verbindung mit andern, auch autorisirten Begriffen zu? Kann bey der Lehre der Communicatio Idiomatum, der Hypostasen rc. nicht immer weiter gefragt werden — wie? Auf die Grundlage des Nachgebens wollte man in früherer Zeit Union der verschiedenen Kirchen, besonders auch der reformirten und der lutherschen erzwingen; aber natürlich zerschlugen sie sich. Es war gut — denn was wäre aus einer solchen Vereinigung geworden? Die Herausgeber der Confession glauben: „man müsse der unbeschränkten Freyheit der Meinungen einen Zaum anlegen, und in einer zwar kurzen Form alle bestrittene Meinungen aufnehmen, und eine wohlthätige Gleichförmigkeit des Glaubens einführen." Nimmt man aber die bestrittenen Punkte alle: welche Weitläufigkeit! Oder einige aus ihnen: wer bestimmt ihre unmittelbare oder relative Wichtigkeit. So gibt es neuen Streit, der nicht beygelegt werden kann. Wer wird auch die eigentlichen Grundlehren des Christenthums bestreiten? Wer wird aber über Geheimnisse solche Formeln aufstellen können, die befriedigen, — eben darum weil sie Geheimnisse sind? Hören wir doch die ernste Warnung Zwinglis vor Formeln: „Fast aller Irrthum kommt von den Gelehrten, die den

wahren Sinn verlassend die Schrift drehen; der Buchstab ist um des Sinnes willen gegeben, dem er auch dienen soll; nicht der Sinn um des Buchstabens willen. Der Buchstab soll nach dem Geiste verstanden werden: denn sonst wäre er Trug. Denn es gibt kein Wort in der Welt, das von Verfälschern nicht verkehrt oder verderbt werden könnte, wenn es auf einen andern Sinn verdrehet wird." Ueber Math. 22: 22. „Kurz, das Wort Gottes mag man nicht fahen noch anbinden." Von Gottes Gerechtigkeit. „Es haben auch die talentvollen Layen ihr Urtheil, das hauptsächlich, auch bey den Gelehrten, von Natur herkommt .... Solche Gemüther begehren belehrt zu werden; sie wollen und sollen auch nicht gezwungen werden. Nur Esel lassen sich zwingen; Tyrannen sinds, die zwingen; aber gewiß geziemt es Theologen vor allen mit Sanftmuth zu lehren, und ohne Schmähen und Schmeicheln und Zusammenrottung zu handeln." Ust. 2. S. 378.

XVI. Was wäre der Nutzen solcher Formeln? S. 9—11.

Welcher Unbefangene, welcher Kenner der Geschichte, welcher ächte Religionsfreund könnte auch verneinen, was Hr. Heyer hier mit einer Herzenswärme sagt, welche entstehen muß, wenn man auf die Folgen des heillosen Zwanges im Glauben blickt. Man frage die Kirchengeschichte, was daraus hervorging! Man betrachte einen Athanasius, Augustinus, Cyrillus, Calvinus, Gomarus, und sage dann: ob die Liebe des Erlösers sie durchglühte, als sie mit den Gegnern ihrer Lehrbegriffe stritten. Die Herausgeber der Conf. sagen: „Die Kirche ohne Conf. werde, gleich den Staaten ohne Verfassung, auf Abwege gerathen." Haben wir denn nicht in der Schrift, in Jesu Leben und Worten, unsere Confession? wird sie uns, wenn wir daran halten, auf Abwege gerathen lassen? Hingegen Formeln führen unaufhaltbar zu neuen Formeln. Denn, wenn über den Sinn der Ausdrücke in einem Formular Streit entsteht; was denn? — Neues Formular!

Denn man kann ja freye Auslegung bey den Formeln um der Glaubenseinheit willen so wenig gestatten, als bey der Schrift; so entstand aus der Helvetischen Confession die Formula Consensus. Franz Türretin vertheidigte aus eben dem Grunde diese Glaubensformel mit all ihrer Bestimmung und der harten Verfügung gegen solche, die im mindesten davon abzuweichen versuchten, gegen Jean Claude, ref. Pfarrer in Paris. Er sagt: „Die Vorstellung gewisser von dem Consensus abweichender Ausdrücke bringen die Hauptlehre in Gefahr; sie sind, wenn auch nicht an sich, doch um der Folgen willen wichtig." So wie man aber über den Verstand der Formel verschieden ist, wird eine neue Formel nöthig. — So ging es mit der scholastischen Kirchenlehre seit den arianischen Streitigkeiten — neue Zusätze, neuer Streit; neue Formeln, neue Ketzereyen; neue Begriffe, neue Worte. Und es geht ins Unendliche, kann nie aufhören: denn über jedes Wort kann man wieder streiten und eine gewisse Auslegung kann dem Sinne der Urheber widersprechen. — Und was soll zuletzt das Volk mit solcher Religion? Wer, um jemand für ein Glied der Kirche Christi zu halten, die Annahme einer Glaubensformel neben Christi Lehre und Leben, wie das N. Test. uns darstellt, unabweichlich von ihm fordert; der muß, nun folgerichtig alle Vernunft aus der Religion verbannen; einen blinden Glauben ohne Prüfung aufstellen; — ja selbst die Schrift wäre dann unnütz oder gar verderblich. Denn sie, welche nicht so bestimmt und scharf dieselben Dogmen angibt, könnte zu andern Ansichten, Worten, Begriffen führen. Es müßte folgerichtig alle Naturforschung, alle historische Untersuchung und Prüfung, alle Philosophie aufhören, alle Vernunft verläugnet werden. Dann aber ist die nothwendige Folge beym denkenden Menschen Heucheley, beym Gedankenlosen Schwärmerey oder thierische Dummheit. Wohin kam es aber auch mit der Kenntniß der Schrift und ihrer Erklärung durch Formeln? Schon in der katholischen Kirche vor der Reformation war sie ein im Staube begrabenes, verachtetes Buch, und

nach der Reformation, als die Formeln statt der Schrift den Glauben bestimmten, kam eine sclavische, parteyische Schrifterklärung, ein Herausreißen und Drehen der Schriftstellen auf die gewaltsamste Art, um ein Dogma zu erzwingen — man sehe nur z. B. den Heidelberger-Catechismus mit den angeführten Sprüchen — und das Volk hielt seinen Heidelberger höher als die Bibel, kannte diese wenig mehr und die Jugend ward nur mit den Stellen bekannt, die im Katechismus angeführt waren. Woher aber die Autorität für Einen oder mehre zur Verfertigung einer Glaubensformel neben, außer, über der Schrift? Wen hat Christus oder die Apostel dazu bevollmächtiget? oder die Kirche? — Möge uns hierüber auch wieder der erste, weiseste und größte Reformator im ächten Geiste Christi belehren, — Zwingli! „Laßt uns die Autorität der Schrift ehren, aber ihren Sinn auslegen! Wir sehen aber hier, daß auch Gefahr und Betrug in der H. Schrift sey, wenn man sie unrecht versteht oder ohne Glauben list und versteht. Man lehre also die Kinder von Kindheit an geübte Sinne für die Schrift haben; und bitte dann von Gott Glauben und den Geist der Schrift, daß wir nichts ohne Ueberlegung thun. Die Worte Gottes, mit den Ohren aufgefaßt, können nicht verstanden werden, als wen Gottes Geist von innen lehrt und erleuchtet, und das Ohr des Herzens reizt." Ueber Matth. 4: 3 u. 19. „Vom Türken sagt man: er lasse jeden bey seinem Glauben. Das kommt daher, daß er die Herzen nicht zwingen mag. Aber so witzig wollet ihr nicht seyn, sondern, wie es euch gefällt zu gebiethen und zu verbiethen, soll man glauben und nicht glauben." Welche Ursache geben zu Aufruhren. „Warum auch Worte brauchen, die kein Verstand faßt, und den frommen Sinn damit beschweren? Warum auch unvereinbarliche Worte; warum neue Erdichtungen, die keine Vernunft fassen kann? Was wird aus dem Glauben, wenn er zu etwas gezwungen wird, was dem Verstande widerspricht? Der Glaube vermag alles: mit diesem Vorgeben

täuschte man alle. Treibst du sie dahin, daß sie die Sache aufgeben müssen, so flüchten sie hinter den Glauben." Von d. w. u. f. Rel. 293. „Die Wirkungen (actiones) der Gottheit sind so, daß sie größeres und helleres Licht mit sich führen, als in Worte gefaßt oder Worten anvertraut werden könnte. Im allem laßt uns erst das Ohr dem Geiste leihen, als dem Wort oder Buchstaben; dadurch wenn wir die Worte durchschauen und nicht hingegen vermittelst der Worte den Sinn des Geistes verkehren." Ueber den Jes. S. 50. „Ich will nicht von Menschen gerichtet seyn, verstehe der Lehre halber. Der Missethat und des Ungehorsams wegen will ich allen Menschen unterworfen seyn. Aber die Schrift und die göttliche Wahrheit sollen sie nicht richten (beurtheilen), sondern Gott allein damit walten lassen." Von d. Klarh. d. g. W. „So viel Väter du mir entgegen halten wirst, so wird zwar das Alterthum bey den Unwissenden einige Achtung finden; aber der Grund ihrer Meinung ist derjenige, wie der unserer Zeiten. Denn was ist für ein Unterschied, ob das, was du heute streng behauptest, du vor anderthalbtausend Jahren behauptet hättest, ohne das Ansehen des Wortes Gottes"? „Gegen Emser bey Usteri 408. „Was kann Autorität gelten, so groß und vornehm sie auch seyn mag; die Wahrheit ist noch höher." Von d. w. u. f. Rel. 200. „Wie kommst du nun bey Gott zu befestigen, was dir die Menschen vorgeben? Warum sprichst du nicht lieber? Ach Gott! diese sind uneins; Du bist das einige unverborgene Gut. Zeige mir an den Weg der Seligkeit!" Von der Klarh. „Haben sie (in den Konzilien) vormahls geirret: so ist zu fürchten, sie werden weiter irren; es sey auch ihnen nicht gewiß sich vertraut zu verlassen." Ebendas. „Es spricht der Beschirmer menschlicher Lehre: Es ist wahr, man soll des Evangeliums Lehre vor allen achten; aber wir sehen die Evangelien ungleich. Nun so ein Span zwischen deinem und meinem Verstande ist: muß je einer seyn, der uns entscheide und Gewalt habe, den unter uns Irrenden zu schweigen

(imperato silentio compescere). Das thun sie alles, daß sie den Verstand des Wortes Gottes den Menschen unterwerfen. Verstehe das Evangelium nicht allein, das Matthäus, Markus, Lukas und Johannes geschrieben haben; sondern alles, das von Gott den Menschen je ist kund gethan, das sie berichtet und sicher gemacht des Willens Gottes. Der nun einig ist und ist ein Geist der Einigkeit und nicht der Zweytracht, daraus man merkt, daß ein wahrer natürlicher (vernünftiger) Sinn in seinen Worten steckt: Gott geb', wie wir die hin und her ziehen. — Denn das Mehr (der Stimmen) macht nicht die Wahrheit." So glaubte Zwingli die innigste Uebereinstimmung der Vernunft und Schrift, die eine und dieselbe Quelle — Gott — haben.

XVII. Etwas aus der Geschichte der Streitigkeiten über die Formula Consensus. Zu S. 11 ff.

Leider war die auf Freyheit und Liebe gegründete christliche Religionslehre, wie sie Zwingli wieder lehrte, durch die Dogmatik eines Calvin und Beza wieder verdrängt, welcher die eigentlich schreckliche Prädestinations-Lehre Augustins zum Grunde lag. Arminius und seine Freunde bestritten mit sanfter Schonung die furchtbare Lehre eines moralischen Fatum, zu der jene Lehre führte, und die gelehrtesten und edelsten Männer Hollands, Freunde religioser und politischer Freyheit zugleich, standen auf dieser Seite. Die Herrschsucht des Statthalter Moriz aber benutzte den theologischen Eifer und Haß eines Gomarus und einer bis zum Fanatismus für Calvins Lehre erhitzten Parthey, welche ihr wildes Feuer auch ins Volk warf, zur Verfolgung und Unterdrückung, und die Dordrechter-Synode 1618 war das Erzeugniß dieser politisch-religiosen Kabale. Ihre Schlüsse drangen der ref. Kirche den vollendeten Calvinism in einer furchtbaren Consequenz zur Glaubenslehre auf und schützten sie mit Verdammnissen. Der gleiche Zeloten-Eifer ward nun bey den Schweizerischen Theologen entzündet; und wer sich nur einer mildern Aus-

legung eines calvinischen Grundsatzes verdächtig machte, ward unerbittlich verfolget. Sie warfen dann die Feuerbrände ihres Eifers in Frankreich und erregten Verfolgung gegen Amyraut, die Lehrer der Hochschule zu Saumür und andere, welche der Theologie einen mildern sanftern Geist einhauchen wollten. — Selbst die Gefahr, in welcher die französischen Kirchen schwebten, hielt sie nicht zurück, dieselben durch innere Streitigkeiten zu schwächen. Auch Theologen in Genf, Mestrezat, Tronchin, theilten jenen edlern Geist mit franz. Theologen, und wichen hie und da von den Dordrechter-Glaubensbefehlen etwas ab, und die Regierung schützte sie eine Zeitlang. Da wandte sich ihr Gegner, Franz Türretin (der Gegensatz vom spätern Alphons Türretin, dem Brudersſohn) an die Schweizer-Theologen, vorzüglich an Heidegger in Zürich und Gernler in Basel; und die Formula Consensus ward entworfen, von Heidegger abgefaßt, erst die Regierung von Zürich, dann die der drey übrigen evangelischen (sie waren des Nahmens damahls nicht werth!) Städte dafür gewonnen, und auf einer Badischen Jahrrechnung 1675 gut geheißen, daß sie — nach des Baselschen Oberstpfarrer Zwinggers Ausdruck — die Kraft eines bleibenden und hochheiligen Gesetzes erhalte (ut posthac legis perpetuæ et sacrosanctæ vim obtineat).

Um die Geschichte selbst beweisen zu lassen, wohin es komme, wenn man einmahl anfängt Glaubensvorschriften neben and außer der Schrift zu geben, stehen hier einige Artikel dieser Formel:

„Den hebräischen Grundtext belangend, den wir von der jüdischen Kirche empfangen und noch auf den heutigen Tag behalten, so ist derselbe nach den so genannten Consonanten, theils nach den Vokal-Pünctlein oder wenigst dero Kraft und Nachdruck, so gültig und authentisch, wie auch sowohl in Ansehung der Wörter als der Sache selbst von Gott eingegeistet, daß er beneben dem Griechischen Texte des N. Test. für die einzige und

unverfälschte Regel unsers Glaubens und Lebens billig gehalten werden soll, nach welcher als einem unfehlbaren Probir-Stein alle andere sowohl orientalische als occidentalische Dolmetschung bewährt, und wo sie von selbiger abweichen, eingerichtet und verbessert werden müssen." §. 2. „Auch sind keine, vom unsrigen verschiedene, ungleiche hebräischen Texte gewesen. — Wodurch die Heil. Schrift, das einzige Fundament unsers Glaubens, und dero hochheiliges Ansehen in nicht geringe Gefahr gesetzt wird." §. 3.

„Gott, der Herr, hat vor der Welt Grundlegung in Christo Jesu unserm Herrn einen ewigen Fürsatz gemacht, in welchem er aus pur lauterm Wohlgefallen seines Willens ohne Vorsehung (prævisione) einiges Verdienstes der Werke oder Glaubens zu Lob und Ehr seiner herrlichen Gnade eine gewisse und bestimmte Anzahl der Menschen, welche da mit den übrigen in gleicher Verderbniß und allgemeinem Blut begriffen, und also mit der Sünde behaftet ihm fürkommen, auserwählt, damit sie in der Zeit durch Christum, ihren einzigen Mittler und Bürgen, heil- und selig gemacht und so wohl durch dessen Verdienst als des heiligen wiedergebärenden Geistes allmächtige Kraft kräftiglich berufen, wiedergeboren und mit dem wahren Glauben und seligmachender Buße begabet (donandum) werden. Und zwar so hat Gott, der Herr, beschlossen: erstlich den Menschen aufrichtig (integrum) zu erschaffen; darnach seinen Sündenfall zu verhängen, und endlich aus dem gefallenen Geschlechte sich etlicher zu erbarmen und dieselben zu erwählen; die andern aber in dem verlornen Haufen stecken zu lassen und dannethin aus gerechtem seinem Gerichte um ihrer Sünden willen mit endlichem ewigem Untergange zu strafen." § 4.

„Der Mensch ist nach dem Sündenfall (Adams) von

Natur und seinem ersten Ursprung an, ehe und bevor er einer thätlichen Sünde schuldig wird, dem Zorn und Fluch Gottes unterworfen, auf zweyerley Weise:

1) wegen desjenigen Falles und Ungehorsams, welche er in den Lenden Adams begangen; 2) auch wegen der daraus in seiner ersten Empfängniß erfolgten, anererbten sündlichen Verderbniß, nach welcher seine ganze Natur verböfert und geistlich todt ist. Daher die Erbsünde nicht unrecht zweyfach, nehmlich in die zugerechnete und anererbte, inwendig-anklebende unterschieden wird." §. 11.

„Wann der Herr Christus gestorben, so sind zugleich mit ihm gestorben und folgends auch von den Sünden gerecht gesprochen worden, einzig und allein die Auserwählten, welche in der Zeit werden eine neue Creatur; und für welche allein er in seinem Tode sich zu einem Versöhnopfer dargestellt hat. Daher denn der eigentliche Wille des für uns sterbenden Christi mit dem Rathe des himmlischen Vaters, welcher ihm zu erlösen übergeben allein die Auserwählten; wie auch mit der Wirkung des Heiligen Geistes, als welcher keine andern als nur die Auserwählten heiligt und zu einer lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens versiegelt, solcher Maßen auf das lieblichste (!) durchaus übereinstimmt, so daß die Wahl des Vaters, die Erlösung des Sohns und die Heiligmachung des Geistes sich gleich weit erstrecken." §. 13.

„Ferner hat der Herr Christus durch den Gehorsam seines Todes an Statt der Auserwählten Gott seinem himmlischen Vater also genug gethan, daß gleichwohl zu seiner für uns geleisteten Gerechtigkeit und dem Gehorsam auch gefaßt werden muß sein ganzer Gehorsam, welchen er, als der gerechte Knecht, beides mit seinem Thun und Leiden durch seinen ganzen Lebenslauf dem Gesetze Gottes geleistet hat." §. 15.

„Gott der Herr hat auch gegen diejenigen, welche Er durch sein Heiliges Wort zu dem Heile nicht berufen wollen, sich selbst nicht unbezeugt gelassen. Er hat auch solchen den Himmel und die Sterne zu schauen gegönnet, und dasjenige, so man von Gott aus den Werken der Natur und göttlicher Vorsehung erkennen mag, das hat er zu Bezeugung seiner Langmüthigkeit ihnen geoffenbart. — Aber nicht zu dem Ende, daß sie daher das Geheimniß unserer Seligkeit durch Christum erlernten, sondern damit sie keine Entschuldigung hätten, weil sie nehmlich die noch übrige Erkenntniß Gottes nicht recht gebraucht haben." §. 18.

„Daß, nachdem in dem äußerlichen Gnadenberuf der Wille Gottes auf eine allgemeine Weise vorgetragen worden, die Ausgewählten zwar allein glauben, hingegen die Verworfenen verstockt werden, das kommt her einzig und allein von dem Willen Gottes, welcher den Unterschied macht, daß also die Auserwählten durch selbige Gnade Gottes glauben, die Verworfenen aber durch Antrieb ihrer eigenen anerbornen Bosheit in der Sünde verharren." §. 19.

Man sieht, welche Lehren unter dem Ketzernahmen Arminianer verdammt wurden. Dieß gab man für das reinste Christenthum. Dieß war wirklich die volle strenge Consequenz gewisser, nur mit Mäßigung und etwas verhüllt ausgedruckter Glaubensartikel der Helvetischen Confession und des Heidelberger-Katechismus, — und diese Consequenz können viele nicht mehr oder wollen sie nicht kennen!

Jean Claude, Reformirter Pfarrer zu Paris, bewogen durch die Klagen der verfolgten Lehrer und Schüler in Genf, die mildere Lehren vortrugen, machte vortreffliche Vorstellungen dem Franz Türretin, Haupte der harten Calvinisten. Er schrieb ihm unter anderm in einem Briefe vom 20sten Jun. 1675. „Wenn man auch überzeugt wäre, daß die Meinung, die man hat, in der Schrift liege, sollte

man, ehe man andere verdammt und zu seiner Meinung zwingt, die sich davon nicht auch überzeugt haben, die Natur dieser Puncte untersuchen, und — sind sie nicht wesentlich und nothwendig zum Heil, sind sie nicht zum Volksunterricht nöthig, tragen sie wenig zur wahren Heiligung und Frömmigkeit bey und steht auch die entgegen gesetzte Meinung nicht im Widerspruch mit den Grundwahrheiten des Christenthums und zeigt keine verderbliche Folgen; so verpflichtet uns der Geist des Christenthums, der ein Geist der Vereinigung und nicht der Trennung ist, unsere Brüder zu dulden und ihnen kein Gesetz aufzulegen, jedem seine Meinung zu lassen und keinen Bruch in den Frieden und in die brüderliche Gemeinschaft zu machen; und dahin gehören die streitigen Artikel. — Alles erwogen, sind wir ja nur Menschen, nicht Gott, um so von uns selbst neue Glaubens-Artikel, neue Predigt-Gesetze aufzustellen. Es dient zu nichts, wenn wir sagen: Unsere Kirche nehme sich nichts heraus, diese Artikel für andere Kirchen zu machen; sie thue es nur für sich selbst. Denn, wenn sie das Prediger-Amt denen versagt, die diese Puncte nicht unterschreiben und lehren wollen, erklärt sie ja damit diejenigen, welche sie nicht annehmen, des Prediger-Amtes unwürdig, die nicht nach ihrer Meinung lehren. Und das heißt doch den Samen der Uneinigkeit in die Kirche geworfen. Vergebet mir! es ist doch wohl hart und betrübend, wenn man öffentlich bekannt machen hört, daß man diejenigen nicht mehr für wahre Diener Jesu Christi halten wolle, wenn auch an ihrer Berufung, Lehre und Leben kein Mangel auszusetzen wäre, als daß sie nicht, wie ihr, glauben und lehren: der Zurechnung der Sünde Adams gehe die Verderbniß vor; oder, die so in der Ordnung der göttlichen Rathschlüsse die Sendung Jesu Christi nach dem Rathschluß über die Erwählung setzen. Sollten so einsichtvolle, weise Männer nicht die traurige Wirkung vorsehen, welche so ausdrückliche Verdammungsurtheile über die Meinung anderer hervorbringen;

wie sie die Geistlichen der Verachtung aussetzen, der Ehre Gottes, der Wirksamkeit seines Wortes, der Erbauung der Schwachen, dem Heil der Seele und dem Interesse der Wahrheit schaden? — Würde es euerer Kirche angenehm seyn, wenn die Kirche von England, Preußen, Polen, Teutschland eine Verdammniß ausspräche über euere Artikel? Doch ist es zu fürchten: denn man sieht nicht gern sich so feyerlich und mit so viel Aufsehen verdammt, ohne sich zu vertheidigen, besonders wenn man glaubt, das Recht verpflichte noch dazu.

Ich rede nicht einmahl von den Kirchen in Frankreich, die wir bisher so ganz eins mit den eurigen waren, und da wir solche Erklärung und Unterschrift nicht fordern, ganz einig und ruhig unter uns leben. Welchen Schmerz muß uns dieser Bruch in der brüderlichen Gemeinschaft machen! Die Kirche von Genf stößt uns nun weg, betrachtet unsere Geistlichen als unfähig und unwürdig zu ihrem Kirchendienst, und sucht auch die Schweizerische Kirche zu solchen Schritten zu leiten. Wir hoffen aber, sie sehen ein, daß, wenn man keine Verschiedenheit unter Pfarrern und Lehrern über Schulfragen zugeben wollte, man täglich neue Formeln machen müßte; daß man, statt Zweytracht hierdurch zu ersticken, nur neue Wunden schlägt, und die Alten, welche die Zeit geheilt hätte, unheilbar macht. Und bisher suchten sie ja die Eintracht zwischen Frankreich, Preußen, Polen und anderen Kirchen sorgfältig zu erhalten. Nun bittet er Türretin aufs rührendste, Hand zur Eintracht zu biethen.

Türretin antwortet ihm am 26. Horn. 1676 im Nahmen seiner Mitgenossen. Er wirft die Schuld der Unruhe auf die Gegner, welche ein Geschrey wider sie in der Fremde erheben und auch diese Zuschrift damit erwirkt hätten. Diese hätten die Streitigkeit über die allgemeine Gnade Gottes verursacht und damit ein Scandal, dem sie nicht zuschauen dürften; man habe erst alles in Liebe angewandt, um sie zurück zu halten. Es ist, sagt er

weiter, gefährlich, die alten Grenzen der Religion zu erweitern (!), der mindesten Neuerung in der Lehre Statt zu geben; die gewöhnliche Begierde zum Neuen macht, daß man nicht beym Anfang stehen bleibt, der gering scheint, sondern weiter geht, und leicht von einem Irrthum in den andern fällt, wie die Erfahrung schon in der ersten Kirche lehrte. (Ja wohl!) Darum schrieb unsere Geistlichkeit so dringend an die Synode von Alenzon, wo solche Fragen behandelt werden sollten, neuen Lehren keine Statt zu geben, die das reine und einfache Angesicht (face) unsers Glaubens entstellen, gegen die Meinung von Dordrecht verstoßen, unnöthige und gefährliche Streitigkeiten über die höchsten Geheimnisse der Religion erregen und den Glauben der Einfältigen (?!) erschüttern würden. Dieß vermochte uns mehrmahls ein Reglement zur Verhinderung solcher neuer Hypothesen zu machen. Dieser Ordnung wollten sich, ungeachtet gethaner Versprechungen, einige unserer Brüder nicht mehr unterwerfen, beunruhigten uns, nannten öffentlich diese Dinge Pedantereyen und unnütze Förmlichkeiten. Nun blieb der Gesellschaft nichts anders übrig, als dieß Mittel der Unterschrift für die Formel, um Einmüthigkeit der Meinung unter uns, und so Frieden und Eintracht zu erhalten. Die Obrigkeit autorisirte dieß. — Es ist zwar ein Unterschied zwischen Glaubensbekenntnissen, welche die fundamentalen und wesentlichen Puncte für alle Gläubige erklären, und den Formeln und Reglementen für die Lehrer über nicht-wesentliche Lehren, um das, was in der Confession enthalten ist, zu erläutern, oder eine neue gefährlich erachtete Lehre abzuweisen, wenn sie auch nicht wesentlich ist. — Unsere Artikel sind zwar nicht fundamental, aber doch nöthig und wichtig genug, das Volk darin zu unterrichten. Auf Gottes Wort gebaut tragen sie nicht wenig zur Befestigung unsers Glaubens und Trostes bey, zum Wachsthum wahrer Frömmigkeit; die Meinungen des Gegentheils aber nicht, sie haben gefährliche Folgen, und können die Thür zu

gefährlichen Irrthümern öffnen. Und wenn schon die Lehrer sie bestreiten, können sie doch im Volk oder in den Geistlichen haften, die nicht aufgeklärt (sic!) genug sind. Ja, sie haben Absurditäten (!), die man ohne Gefahr nicht behaupten kann; sie werfen Scrupel ins Volk und Zweytracht unter die Geistlichen. Und wenn die, so diese Meinungen behaupten, sie für unbedeutend halten, — warum machen sie Unruhe und Schwierigkeiten, unserer Ordnung sich zu unterwerfen? Sollten sie nicht lieber diese Probe von Frömmigkeit und Eifer für die Anordnungen geben, als sie um unnöthiger Dinge willen umstürzen und auf Toleranz so sehr dringen? Die Arminianer redeten auch nur von verschiedener Lehrmethode, erschlichen Toleranz, und verbreiteten dann das Gift ihrer Lehre. Darum suchte unsere Kirche ein starkes Mittel solchem Uebel vorzubiegen. Sie wollte sich nicht an Gottes Statt setzen; nur die alte Lehre in ihrer Reinheit erhalten. Wir überlassen es auch andern Kirchen anzuordnen, was sie wollen, obwohl wir wünschen, daß unser Beyspiel sie zur ersten Einfachheit führen möchte!! — Toleranz konnte die Geistlichkeit in diesen Sachen zu glauben und zu lehren, was man wolle, nicht erlauben, ohne einen Einbruch in die Reinheit und Einfachheit der Lehre, die hier immer gelehrt wurde, zu gestatten und die sie unveränderlich erhalten will. Stillschweigen konnte man nicht für hinlänglich halten: man kann sich doch nicht enthalten davon zu reden; darum wollte man Unterschrift, damit wir versichert seyen, daß alle Eine Sprache reden. Alles ist nicht darum geschehen, um die Form der Religion zu ändern, sondern im Gegentheil zu verhindern, daß keine Neuerung geschehe. Ungeachtet aller Versprechungen und Unterzeichnungen sind doch die Bedingungen, wie die Erfahrung uns lehrte, übel gehalten werden. Die, welche uns beunruhigten, konnten sich nicht enthalten, zu dogmatisiren, öffentlich und privatim, in Rede und Schrift unsere Lehre zu entkräften und die ihrige anzubringen. Kann

man nun wohl sagen: man kehre den Gebrauch der Confession um? Denn einer der hauptsächlichsten Zwecke ist Gränzen für die Einheit des Glaubens in wesentlichen Puncten zu setzen. Das hindert aber nicht oft neue Reglemente beyzufügen; seys um die Glaubensbekenntnisse zu erläutern, seys um sich Irrthümern entgegen zu setzen, die von Zeit zu Zeit erscheinen können, um das Band der Gemeinschaft enger zu schließen und sich in gerechter Trennung von irrenden Kirchen zu erhalten.

XVIII. Die Protestation von 1725 verpflichtet einzig der Schrift zu folgen. S. 13.

Möchte doch nicht selbst die Helvetische Confession gegen ihren Grundsatz, mit dem sie anhebt, gehandelt haben! „In dieser heiligen Schrift hat die allgemeine Kirche Christi alles das aufs vollkommenste erzählt und gelehrt, was den heilsamen Glauben und ein Gott wohlgefälliges Leben recht anzurichten und zu lehren dient. Darum denn auch von Gott gar ernstlich gebothen ist, daß man seinem Worte nichts solle zu, noch davon thun. Deßhalben halten wir, daß man aus dieser Biblischen Geschrift erlernen solle die rechte Weisheit und Gottseligkeit, auch das Reformiren, oder Verbesserung und Regierung oder Verwaltung der Kirche, desgleichen die Unterweisung aller gottseligen Aemter, item das Probiren und Bewähren der Lehren, und alle Irrthümer überzeugen und verwerfen, dazu alle Warnungen und Vermahnungen." §. 1. des Helvet. Bek.

Aber nun läßt die Confession die aus der kath. Kirchenlehre beybehaltenen scholastischen Dogmen folgen, welche in dem Consensu wieder aufs höchste gesteigert wurden. Es brach auch in die so genannte Evangelische Kirche Scholastik und mit ihr Ketzermacherey, Verachtung der Wissenschaft, Verfolgung ein und Barbarey. Aber das Samenkorn der Gewissensfreyheit hatte sich vor diesem

Winter entwickelt und wuchs bald wieder hoffnungsvoll empor, als das achtzehnte Jahrhundert einen neuen Frühling für die Reformation brachte.

Nach unaufhörlichem Treiben und Drängen der Schweizerischen und Genferischen Zeloten und der von ihnen eingenommenen Schweizerischen Regierungen hatte endlich auch die Regierung von Genf dieß eigentlich ungeheure Glaubensgesetz angenommen. Aber schon 1685 bat der große Churfürst Brandenburgs um Aufhebung des Consensus wegen der verfolgten französischen Protestanten und der Lutheraner. Noch lehnten drey Städte die Bitte ab; nur Basel willigte ein, später 1706 nach vielerley Unruhe auch Genf, das erst nach der Aufhebung dieser Formel wieder Ruhe und Frieden für seine Kirchengemeinschaft fand und bis auf unsere Tage erhielt, als Gewissens- und Lehrfreyheit hergestellt war. Um diese Zeit zwang Bern noch die Akademie Lausanne, welche nur die Bedingung hinzugesetzt wollte: „insoweit solche Formel mit dem Worte Gottes übereinstimme,“ zum Eid auf die Formel, — und Pietisten, Arminianer, Socinianer kamen in Eine Klasse zu stehen und wurden verdammt. 1722 drangen Preußen und England neuerdings auf Abschaffung dieser Formel, die nicht von allen Reformirten Kirchen angenommen, der theuer erworbenen Gewissensfreyheit zuwider sey und alle Kirchenvereinigung mit den Lutheranern hindere; aber Zürichs und Berns Zeloten erhielten sie noch. Indessen antwortete das Baselsche Ministerium unter dem 4ten Brachm. 1722 der Obrigkeit auf die Vorstellung der Könige von Preußen und England im Geist ächt christlicher Freyheit. Besonders ist §. 2 höchst merkwürdig: „Soll auch von Seiten unsers Convents U. Gnäd. Herren nachdrücklich vorgestellt werden, daß insgemein alle Formeln in Sachen, die den Grund und das Fundament des Glaubens nicht antreffen, höchst schädlich seyen, als die nicht nur die Union unter den Lutherischen und Refor-

mirten hindern, sondern auch capable sind, die Reformirten selbst von einander zu trennen. Wenn z. B. den Theologis, wo sie die Stärkern sind und den Magistrat auf ihrer Seite haben, erlaubt ist, eine Formulam wider diese Meinungen zu machen, die in der Formula Consensus verworfen worden: so gibt es noch sehr viel andere dergleichen Meinungen, darüber man eben so wohl streitet, und die bey andern eben so wohl für schädliche Neuerungen passiren, als nehmlich der Coccejanismus, Cartesianismus und andere dergleichen, dawider man gleichfalls solche Formeln aufrichten könnte, und würde hiemit dieser Formeln und der daraus entstehenden Trennungen kein Ende seyn. Wie schädlich es der Kirche sey, die Anzahl der Glaubens-Artikel zu vermehren, haben unsere Alten sehr wohl erkannt; daher es gekommen, daß in unserer alten Liturgia, nachdem in der Vorbereitung zum H. Abendmahl das Symbolum Apostolicum gesprochen worden, diese Worte alsbald hinzugethan werden: Liebe Christen! in Sachen des Glaubens sollen wir uns dieser Artikel begnügen und niemand, der solches glaubt, freventlich urtheilen."

Dagegen wandten die Zürcher-Zeloten (die Ehrw. Hhn. Ministri des ältern Collegii und in derselben Nahmen der Antistes Nüscheler) unterm 3. Heum. 1722 ein: „Es muß aber heißen: die Formel begreife nur Nebenpuncte u. s. f. Man überlege aber, daß unsere Alten (schöner Beweis!) so wohl verstanden als wir heutzutage, was Nebenpuncte heißen mögen oder nicht. Oben ist gesagt, daß sie solche für triftig angesehen und den Hauptpuncten gefährlich. Denn Nebenpuncte können dem Fundament so nahe kommen, und in den Circumstanzen so gefährlich werden, daß man ihnen durch Verordnungen Inhalt thun muß, will man anders im Fundament sicher seyn. Und also ist es nicht schädlich, sondern nützlich, Nebenpuncte, eben auch weil sie solche sind, etwann einzu-

schränken. (Cf. Conf. Helv. §. 8); und folget nit: Wann etwann Nebenpuncte öffentlich zu tractiren wegen beylaufender Gefahr inhibirt worden, so macht man daraus Glaubensartikel. Das ist aber freylich wahr, daß man nicht leicht solche Formeln machen soll, außer im Fall der äußersten Nothwendigkeit. Und dieses haben unsere theuren Majores eben also nothwendig befunden, und daß der Kirche anders nit zu helfen sey. Mit Grund heißt es dann freylich auch: nicht nur den Reformirten sey zuzumuthen, sondern auch den Lutheranern, die Formula Concordiæ, die Synodal-Eide auf ihre symbolischen Bücher rc.

Das Ministerium zu Bern sagte: „die Helvetische Confession sey nicht zulänglich den schädlichen Arminianismus zu hintertreiben. Müßten ja die Niederländer alle, so in öffentlichen Aemtern stehen, eidlich beschwören und unterschreiben: die Dordrechter-Lehrsätze und den Heidelberger-Katechismus, als in Allem mit Gottes Wort übereinstimmend, ansehen, glauben, fleißig lehren, getrenlich darob halten, alles dawider Streitende verwerfen, bey Strafe der Entsetzung und Excommunication. (Das ist doch wohl Papstthum!) Die Formula Consensus müsse die Confessionem Helveticam schützen, damit diese nicht in Gefahr komme, da man den Verstand derselben zweifelhaft zu machen suche.” Dann zeigt es die Wichtigkeit aller Art derselben; davon hange z. B. die Frage des Heidelbergers ab: „der Mensch sey untüchtig zu einigem Guten und geneigt zu allem Bösen” (was freylich richtig ist). Ferner an den Consonanten, Vokalen und Puncten hange die Autorität der Bibel, der ganze Glaube. „Arminianer und Socinianer freuen sich über Abschaffung der Formel; aber rechtgesinnte Kirchen und Lehrer betrüben sich darüber. Die Formel ist darum als theure Beylage zu bewahren.” Antistes Nüscheler schrieb an Zwinger in Basel: „Es stehe nicht richtig im Baselschen Ministerium; es habe sie (Zürcher) in empfindlichen Schweiß und Sorgfalt gesetzt, daß sie und Bern viel zu thun bekommen hätten. Gottlob haben sie aber die Orthodoxie

behaupten mögen. Vor Rath und Bürgern ist die Formel decreto irrevocabili zum symbolischen Buch erklärt worden. Die Unterschrift: non contra docebo weder privatim noch publice gibt mir nicht Satisfaction rc. Zwinger soll doch, bittet er, für den gesegneten Gesundheitszustand seiner Kirche sorgen."

Der Verfasser der vertheid. Formula Cons. schließt: „Was würde endlich aus der Sache und wo käme die Kirche hin, so denen eigensinnigen Köpfen nicht würde durch Canones Synodicos, Formulas etc. ein Riegel gestoßen werden? Wie wäre es möglich, den Pelagianismus, Socinianismus, Libertinismus, endlich die Mutter dieser Irrthümer, den Atheismus, abzuhalten?" Man sieht die Vestigia unserer heutigen orthodoxen Zeloten — aber vestigia terrent.

19. „Hätte man nicht zu befürchten, daß man durch Auslassung eines einzigen Artikels die Seelen in Gefahr des Verderbens stürze." S. 13.

In der That, fängt man einmahl an Glaubensformeln aufstellen, so kann solche Gefahr nie aufhören: denn ihr Mißverstand könnte ja der Seele Verderben bewirken. So vertheidigt Franz Türretin, der Eiferer für die Formula Consensus gegen Jean Claude, Pfr. in Paris, diese Glaubensformel und die harten Verfügungen, die daraus entsprangen. Er sagt: die Vorstellungen gewisser von dem Consensus abweichender Ausdrücke bringen die Hauptlehre in Gefahr; sie sind, wenn auch an sich, doch um der Folgen willen, nicht unwichtig. So müßte consequent aber auch alles Denken aufgehoben, alle Naturforschung, alle Philosophie verbothen, alle Vernunft verläugnet werden.

20. Man fodert nicht Aufopferung seiner besondern Denkart. Jeder kann seine besondere Ueberzeugung aussprechen; nur soll er nicht zanken und verdammen. S. 14.

Warum begnügt oder will sich die Orthodoxie damit

nicht begnügen? Er, der ja sagt: der Glaube sey allein Gottes Geschenk, wenn ein anderer seinen Glauben nicht hat, was kann er dafür? Will er nicht andere zu geistigen und moralischen Sklaven machen, da sie nur mit seinen Worten den Glauben bekennen sollen, den sie nicht haben? — Ja, sagen die neuen Herausgeber der Helv. Confession, gestattet man jedem (welchen dann?) Lehrer die Freyheit, seine Ansichten vorzutragen, seinen Glauben zu predigen; nimmt man bey der Wahl derselben auf das Wichtigste, den Glauben, keine Rücksicht; hört man auf in der Kirche dem Befehl zu gehorchen, daß wir die göttliche Lehre (der Schrift oder gewisser Theologen?) und die Ketzereyen (wer bestimmt sie?) mit Abscheu von uns weisen sollen: — welche Verwirrung, welche Anarchie wird daraus entstehen! — Gleichgültigkeit gegen die Dogmen war immer der Sturz aller wahren Frömmigkeit und Sittlichkeit."

Aber es sey nur alles Schmähen und Verdammen Andersdenkender verbannt; es predige nur jedermann den alten Glauben der Schrift! Wir haben ja als Lehrer selbst keinen Glauben vorzuschreiben; wir sollen dem Volk selbst sagen: Suchet in den Schriften; prüfet! — Eben wer Lutherisch, Calvinisch ꝛc. ist, der ist Kephisch, Paulisch. — Hält man sich nur an Vernunft und Schrift im Geiste der Liebe: so gibt es keine Parteyen; aber verschiedene Ansichten, wie es immer selbst unter den subtilen Formeln in der Confessio und im Consensus gab, die ja nie den Frieden zu bringen vermochten; die bestrittenen Zankfragen verlieren erst damit ihren Werth. Wer zankt sich schon lange mehr in vielen Ländern über Prädestination, die Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl, die Satisfactio vicaria, seit die Formeln vergessen wurden? Aber, so wie neue Formeln wieder gefordert würden: kämen auch sie wieder zur Sprache, und mit ihnen das alte Streiten und Verdammen. Wie sollt auch Beängstigung der Gewissen in Ermanglung jener alten Formeln beym Volk entstehen können, wenn man das Evangelium hat? Haben sie denn mehr und besser Trost als dieses? Weiß man nicht, daß

alle Lehrer Menschen sind, und darum nicht alle gleich richtig denken und nicht die nehmlichen Ansichten haben? Hat aber nicht jeder selbst den Prüfstein am Evangelium? Man weiß ja auch nicht, ob er wahrhaft glaubt oder heuchelt. Will man mehr, als der Lehrer dafür ausgibt, für Lehre Christi ansehen: nun so thue mans selbst hinzu; man hat ja das Evangelium in den Händen. Der Lehrer ist für Alle Führer zu religioser Ueberzeugung und Ausleger der Schrift nach bestem Wissen und Gewissen; aber, so wie er nicht unfehlbar ist, so ist er auch nicht an eine vorgeschriebene Auslegung gebunden. Er lehrt selbstdenken, prüfen und so jeden seinen eigenthümlichen Glauben bilden. Jesus Christus ist für ihn und seine Christen der Grund, auf den alle bauen; aber verschieden nach Stoff und Vermögen. Kor. 1, 3: 11, 12.

21. Was verursachte die entgegen gesetzte Handelnsart in Glaubenssachen? S. 15.

Man denke an die Folgen der Synode von Nicäa und an den Jammer, der aus ihrer Festsetzung des Bekenntnisses über Trinität entstand, an die Arianer und Athanasianer! Und was zeigen die folgenden Concilien in ihren Ursachen und Folgen? Was verursachte Luthers Grundsatz: Wer die Schrift in der Abendmahlslehre nicht verstehe, wie er, könne nicht sein christlicher Bruder seyn. Und erst die Synode von Dordrecht! diese politische Cabale, aus der Herrschaft des Statthalter Moritz entstanden, dem diese schönen Theologen den ehrwürdigen Oldebarneveld, dessen Blut floß, und den Hugo Grotius opferten, — Bogermann und Gomar haben ihre Gegenstücke nur in den schändlichen Pfaffen unter den Dominikanern und bey den Jesuiten. Was der theologische Haß an Verdrehung, Treulosigkeit, Verfolgung aushecken kann, zeigte er da. Die Vollendung der Glaubenslehre, welche diese Leute der Reformirten Kirche aufdringen wollten, und die auch das Gepräge ihres finstern Geistes und Gemüthes hat, finden wir eben in der Formula Consensus.

Jene politisch = geistliche Parten in Holland suchte unter dem Kezer = Nahmen Arminianer die Blüthen edler Bildung und den Geist religioser und bürgerlicher Freyheit in ihrem Vaterlande zu zerstören. Man erinnere sich der Verfolgungen, welche bey den Lutheranern ähnliche Feinde der Glaubensfreyheit, die sie auch in Fesseln von Formeln schmieden wollten, über die so genannten Krypto = Calvinisten brachten!

Entging doch selbst Melanchthon ihrer Verfolgung nicht; sie verbitterten ihm das Leben so sehr, daß er einige Tage vor seinem Tode sagte: aus zwey Ursachen sehne er sich nach dem Tode, damit er frey werde von der Sünde, und dem grimmigen Hasse der Theologen nicht mehr ausgesetzt sey. Er pflegte auch in die Stammbücher zu schreiben: „Von den streitsüchtigen Theologen befreye uns, Herr!" Man gedenke an die barbarische Zeit in Zürich, wo die Geistlichkeit in ihrer theologischen Wuth den edeln geistvollen Zink, weil er ihre Schreckenslehre nicht unterschreiben wollte, auf den Tod verfolgte (1660—1676), den selbst Staatshäupter vor der Wuth der orthodoxen Herren nicht zu sichern vermochten, da diese jenen in der Formula Consensus ihr hochheiliges Inquisitionsgesetz vorhielten, dem im Nothfalle wohl der fanatisirte Pöbel noch den nöthigen Nachdruck gegeben hätte. Zink konnte sich nur durch Flucht vor dem Tode retten. Auch nur als Privatmann, durfte er nicht mehr das Vaterland betreten. Obwohl er auch nicht den Schatten irgend eines Verbrechens auf sich hatte, mußte er in der Verbannung sterben. Eben so schändlich verfolgte die Inquisition der Zürcher = Geistlichkeit den Pfarrer Hochholzer (1690, 1691) zu Rickenbach, der als Mann von unbescholtenem Leben 52 Jahre schon der Kirche gedient hatte und 73 Jahre alt war, wegen Predigten, die man für ketzerisch erklärte, schmählich abgesetzt und mit Leibesstrafe nur darum verschont ward, weil er ein von Steinschmerzen geschwächter und gequälter Greis war, und eine 78jährige Gattinn und eine aus 30 Köpfen be=

flehende Familie aufs demüthigste um Schonung flehte. Heidegger, der Verfasser der Formula Consensus, Bülod, Zeller, Schweizer, Waser sind die Nahmen dieser Ketzermacher. – Um der Abweichung von Glaubensformeln willen vertrieben die sich rechtgläubig nennenden Frömmler zu Basel die Zierde der Universität, den berühmten Wettstein, und mit ihm die Musen, welche nur religiose Freyheit wieder zurückrufen kann. Haben nicht Formeln die Reformirte und Lutherische Kirche einander feindlich gegenüber gestellt? Und welche Sprache führen die heutigen Zeloten, welche den alten Glaubenszwang wieder einführen möchten? Zwingli sagt: „Liebe Brüder! laßt uns dem schädlichen Zank nicht Statt geben: denn wo Zank mit Eigenrichtigkeit, seiner Schwester, zusammen kommen, so mögen sie eher erleiden, daß alle Dinge zu Grunde gehen, ja auch die Wahrheit, denn daß sie überwunden seyn wollen." Und welch' ein wahres, herrliches Wort sagt Luther im Allgemeinen, aber ganz besonders in Beziehung auf Religion. „Das lehrt uns die Erfahrung aller Chroniken, dazu die H. Schrift, daß, je weniger Gesetz, je besser Recht; je weniger Geboth, je mehr gute Werke; und ist noch nie keine Gemeinde oder ja nicht lang wohl regiert, wo viel Gesetze gewesen sind. — Die Frucht vieler Gesetze ist auch die, daß viele Sekten und Zertheilung der Gemeinden daraus worden, und erwächst in jeglicher eine heimliche falsche Liebe zu seinen Sekten und ein Haß, oder je eine Verachtung und Unachtsamkeit der andern Sekten, damit dann die brüderliche, freye, gemeine Liebe untergeht und die eigennützige Liebe überhand nimmt." (Luther, Sermon vom N. Test. fol. 2.)

Wie richtig ist was Ferner in sr. Rede sagt: „Ueberlasset die streitigen Punkte dem Gewissen eines jeden! so verlieren sie ihre Wichtigkeit. Die Meinungen verschmelzen sich; es ist Ruhe; man duldet sich; jeder fühlt, keiner habe dem Andern einen Glauben aufzudringen, und nur auf dem Wege der Ueberzeugung könne er andere gewinnen.

Die Aufhebung der Glaubensbekenntnisse ist das beßte Mittel, Einzelne und Kirchen zu vereinen." Um deßwillen herrscht noch kein für Religion kalter Indifferentismus. Wie könnte nicht die innigste Ueberzeugung, der wärmste herzlichste Glaube, das lebendigste religiöse Leben neben und mit der freundlichsten und zartesten Schonung des Glaubens eines andern bestehen — ja sollte und müßte so nicht bey diesem jenes bestehen? Ich bin vielmehr überzeugt, daß dieß ihre nothwendigen Folgen, ihre gesegnetesten Früchte für die Menschheit seyen! Kann uns — o wie vielmahl möchte ich die Frage wiederhohlen! — kann uns denn die Schrift durchaus nicht genügen, ohne andere Formel? Gewiß, will man nicht selbst Aergerniß nehmen daran, daß Andere nicht in Allem denken und glauben wie wir, so wird keins gegeben. Ists nicht die größte Thorheit, die man erdenken kann: Während man niemand zur Gottesverehrung überhaupt, nicht einmahl zur Sittlichkeit zwingen will und kann; selbst Verbrecher nicht von der äußern Kirchengemeinschaft ausschließt; will man, nicht bloß nur die ersten wesentlichen Glaubensartikel, sondern so schwer begreifliche Auslegungen gewisser Glaubensartikel vorschreiben, die auch der Theologe kaum sich deutlich machen kann, wie sie die Lehre von der Trinität, der Prädestination, der Versöhnung u. a. nach der scholastisch-kirchlichen Darstellung angibt. Dieß muthet man dem unwissenden Bauer, dem einfältigen Kinde als Religion zu und knüpft an sie Heil und Seligkeit — und wer sie nicht bekennt, wird mit Abscheu aus der Kirchengemeinschaft verstoßen! Aus der Kirchengemeinschaft verstoßen, welche auf freye Erklärung des Wortes Gottes erbaut ward; und deren Stifter keinen Sterblichen als untrüglichen Ausleger der Schrift anerkennen wollten! Was wollt ihr ihnen antworten, wenn sie euch zurufen: Wir wollen so frey seyn wie die ersten Christen, wie die ersten Reformirten! Was, wenn sie euch sagen: Wer hat treuer, klarer, die Lehre der Schrift dargestellt, erklärt: Calvin oder Zwingli? Franz oder Alphons Türretin? Heidegger oder Schult.

heß? Was, wenn sie sagen: An den Buchstaben wollt ihr uns binden, um den Geist zu ersticken, aber Christus sagt: „Der Buchstab tödtet, der Geist (wohl vernünftige Einsicht und Erklärung!) macht lebendig!" Zwingli: „Juden und Heiden hingen dem Buchstaben des Gesetzes an, der aber beschwert, ja tödtet; und das thut er nicht nur im Alten, sondern er beschwert auch noch im Neuen Testament. — Ihr Gleichsner! meinet ihr, daß etwas Schaden oder Gefahr in dem sey, was Gott frey gelassen hat? Würde Gefahr der Seelen darin stehen, Gott hätte es nicht ungebothen gelassen." — Wohl hat es unter unsern Zeloten Leute, wie unter den Zeloten zu Zwinglis und des Arminius Zeiten: „Tyrannen, die das Evangelium (in freyem Sinn und Geist) nicht wollen unter ihrem Volke predigen lassen; sie fürchten, man werde sehend; das mögen sie nicht erleiden. Denn sie sind so geizige böse Schälke, daß sie fürchten: es werde jeder Bauer so witzig, daß er sich auf ihre Schalkheit, Unbill und Frefel verstehe; und herrschen lieber unter Blinden, als unter den Sehenden." Schlußr. a. 39.)

21. Mit welchem Rechte und welcher Autorität schreibt man ein Glaubensbekenntniß vor? S. 16.

Statt der Konzilien, Traditionen, Päpste, Kirchenväter, gegen deren Glaubensvorschriften die Reformatoren so ernst und feyerlich protestirten — sollten wir Formeln und Fesseln von noch neuern Gegnern christlicher Freyheit ertragen. Formeln ohne Alterthum, Autorität (weil sie dem Grundsatze der Reformation widersprechen, aus der unsere Kirchengemeinschaft entsprang,) und ohne innern Werth: eine Helvetische Konfession, einen Heidelberger-Katechismus, eine Formula Consensus?! — Die Herausgeber der Helv. Konfession fordern einen in eine symbolische Schrift gefaßten, autorisirten Glauben, und enthüllen gar offenherzig, zu welchem Zweck. Hört! „Die symbolischen Bücher sind für uns, was die En-

scheidungen der Konzilien und Päpste für die Katholiken sind." Reformirte also, welche diese Entscheidungen nicht annehmen, sind von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Die Hl. Schrift ist ihnen untergeordnet, man darf nur den vorgeschriebenen Sinn in ihr finden; sie gilt und kann nicht mehr gelten, als bey den Katholiken! Wer hatte aber in der evangelisch-reformirten Kirche das Recht, eine solche Glaubensformel zu autorisiren? Indem die Theologen und die Staatsgewalt sich so etwas anmaßten, haben sie das Fundament der Reformation zerstört und grund- und rechtlos gehandelt. denn sie haben sich zu untrüglichen Richtern des Gottesworts aufgeworfen und die freye Erklärung desselben mit dem freyen Glauben an dasselbe verworfen. Bedarf die christliche Religion noch erst einer bestimmten, in Formeln und Artikeln abgefaßten, Autorisation? Ja, selbst der, welcher Jesus Christus für nicht mehr als einen gewöhnlichen Menschen will gelten lassen, erniedrigt ihn nicht so tief durch die That, als die Zeloten und Orthodoxen, welche ihn mit Worten zum Gott zwar machen, aber in der That durch ihre anmaßliche theologische Weisheit schulmeistern, seine Worte und deren Bedeutung bestimmen und gewisse, ihrem System Farbe gebenden, Stellen aus dem Ganzen herausreißen und andere dafür ungebraucht liegen lassen. Doch sollte, wo der Geist des Herrn ist, Freyheit seyn, und jedes prüfen und behalten, was ihm als gut erscheint. Wäre es so des Schweißes und Blutes werth gewesen, eine so sich gestaltende Evangelisch-Reformirte Kirche zu beginnen? Doch — seyen wir gerecht! Die Verfasser der Helv. Confession wollten diese nicht als bindende Glaubensregel für die Kirche, sondern nur als Rechenschaft, wie sie die christliche Glaubenslehre predigen, darstellen. Sie sagen selbst §. 2. „Wir halten die Auslegung für rechtschaffen, die aus der Schrift selbst genommen, aus der Art und Eigenschaft der Sprache, in der sie geschrieben ist, item daß man alle Umstände eigentlich ermesse, daß man auch

andere gleiche und ungleiche Orte, doch die heiter seyen, zu und gegen die dunklern stelle. Darnach schätzen wir die Auslegungen der Väter, Concilien. — In Glaubenshändeln lassen wir uns nicht drängen mit bloßen Sprüchen der Väter oder der Concilien-Satzungen, noch viel minder mit dem, daß ein Ding in langwieriger Gewohnheit, oder daß viele Leute und eine lange Zeit an einer Sache gewesen sind. Wir nehmen in Glaubenssachen keinen andern Richter an, als Gott durch sein Wort in heiliger Schrift. — Wenn nun die Verfasser der Confession die folgenden Glaubensartikel zu bindender Regel für ihre Kirche gemacht hätten, so wären sie in den ärgsten Widerspruch verfallen. Aber sie sollte nur Rechenschaft von dem seyn, was und wie sie damahls lehrten, und ausdrücklich sagen sie: „wer sie eines Bessern belehre, dem wollen sie folgen. Nun wollen aber die Herausgeber der Confession, wie die Papisten des 17ten Jahrhunderts, unter protestantischem Namen, diese Confession zur bindenden Regel machen, die eine Auslegung der Schrift bis aufs Jota allemahl feststelle, und die gleiche Stätigkeit gebe, wie bey den Katholiken Concilien-Schlüsse und Kirchenväter-Sprüche! So die Ultra-Lutheraner: Luthers und ihrer Formeln Dogmen. Zwingli sagt dagegen: „Die Kirche, welche nicht irren kann, ist die allein, so sich aufs Wort Gottes allein gründet; nicht auf dasjenige, so in Buchstaben und Worten besteht, sondern auf dasjenige, das im Gemüthe glänzt (splendet), und alles Wort, von wem es immer angebracht wird, erkennt, ob es seines Vaters und Heilandes sey oder nicht. Welches Licht nirgend anders hergehohlt wird, als vom Vater der Lichter, der durch seinen Geist die Seinigen alles so lehrt, daß sie alles beurtheilen und selbst von niemand (z. B. einer Confessio) beurtheilt werden: denn sie können von niemand verführt werden. Diese Sache kennen nur die frommen Gemüther; — denn sie hängt nicht von

der Erörterung (disceptatio) der Menschen ab, sondern hat ihren unverrückten Sitz in den Gemüthern der Menschen. Sie ist Erfahrung: Denn alle Frommen haben sie erfahren. Sie ist nicht Lehre, denn wir sehen, daß die gelehrtesten Menschen die heilsamste Sache nicht kennen." (Zw. gegen Emser O. 1, 195.) Kann es ein äußeres bestimmtes Merkmahl von Nichtbesitz der religiösen Freyheit des Geistes und geistlichen Stolzes und Herrschsucht über andere geben, so ist es die Vorschrift eines Glaubensbekenntnisses. — „Ob ihr gleich die Concilien hieltet, was gehen sie das Gotteswort an? Wo hat sie Gott geheißen halten? (Zw. welche Ursache geben zu Aufruhren? Bl. 34. Eben solche, die einen Glaubenszwang einführen wollen!) Ist aber die Versammlung von Geistlichen, die Autorität der Staatsmacht für eine Confessio, bey einer Formula Consensus, nicht auch ein Concilium? „Wenn alle Mahomedaner dir mit einem Eid die Wahrheit ihres Glaubens und ihrer Religion bezeugten, so vermöchte doch ihrer aller Autorität nicht, dich von Jesu Christo abzuziehen. Eben so, wenn alle Väter an einen Ort versammelt heilig beschwören, die Lehre des Evangeliums (geschweige eine gewisse Glaubensformel!) sey wahr, gewiß und vollkommen, werden sie doch nicht den Glauben an das Evangelium bewirken, wenn Gott nicht zu dessen Erkenntniß führt. (Antwort an Compar 1, 232.) — Und irrte auch die ganze Christenwelt so sehr, daß sie den Glauben des Papstes hätte, so daß nur Einer und dieser allein wahrer Gläubiger wäre, so könnte ihn die ganze Menge der Irrenden nicht überwinden (superari), daß er glauben würde, es sey etwas mit der göttlichen Wahrheit übereinstimmend, was ihm der Geist des Glaubens schon zuvor als falsch und irreligiös zu erkennen gegeben hatte." (Ebendaselbst 1, 234.) — Heißt das nicht, jeder soll, wie Paulus sagte: seines Glaubens leben, und keiner dem andern einen Glauben vorschreiben! „Frage: Wo ist die Kirche? Antwort: Durch das ganze Erdreich hin. Wer

ist sie? Alle Gläubige. Ist sie eine Versammlung? Wo kommt sie zusammen? Hier durch den Geist Gottes in Einer Hoffnung, und dort bey dem einigen Gott. Wer kennt sie? Gott. Sind aber die Bischöfe, die gemeinschaftlich Concilien halten, auch diese Kirche? Sie sind allein Glieder der Kirche, wie ein jeder anderer Christ, so fern sie Christum für ihr Haupt haben. Sprichst du, sie sind Ecclesia repræsentativa. Antwort: Von dieser weiß die heilige Schrift nichts. Willst du, so such aus Menschentaud noch mehr andere Namen, ich begnüge mich der göttlichen Schrift allein, daran halt ich mich, bey dieser mußt du mich bleiben lassen und auch vergnügt seyn, ob du ein Christ bist. (Schlußrede VIII.) „Was kann Autorität gelten, so groß und vornehm sie auch seyn möge; die Wahrheit ist noch höher! (De vera et falsa religione 240.) Und gilts nur von den Kirchenvätern, was Zwingli sagt? Sie sind beynahe Stiefväter; denn sie verdrehen oft das Wort Gottes nach der Lust ihrer Affekten. — Wohl gilt dieß auch von den Verfassern der Confession und im stärksten Sinn von den Theologen zu Dordrecht und den Verfertigern der Formula Consensus! (Epp. Oec. et Zu. f. 191.) „So wenig ich will, daß man der Lehre Christi Gewalt thue, so wenig will ich, ob Gott will, mit derselben auch jemandem Gewalt zufügen. (Heißt das nicht Gewalt zufügen: Wer einen Lehrsatz im Glaubens-Bekenntnisse mit der Heiligen Schrift nicht übereinstimmend findet, doch zum Bekenntniß zwingen, oder vom Lehrstuhl und aus der Kirche stoßen?) Und ob ich an dem Sinn der göttlichen Schrift geirret hätte, und sich das mit der Schrift erfände an dem einen oder andern Ort, daran das Bewährniß läge, erbiete ich mich, berichten zu lassen, doch nicht mit Menschenlehren oder Satzungen (d. i. Glaubensbekenntnissen) sondern mit der Schrift, die θεοπνευστος heißt. Auch soll man mir den Verstand der Schrift nicht mit Vätern, sondern mit der Selbstgeschrift beweisen." (Schluß der Schlußreden.)

Luther schreibt an Kaiser Karl V. 1521. „Gott ist mein Zeuge, daß ich in aller Unterthänigkeit bereit bin, E. K. Maj. gehorsam zu seyn, und nehme nichts aus: dann allein Gottes Wort — dasselbe, weil es über Alles ist, auch soll in Allem das Allerfreyeste und aller Dinge ungebunden seyn. Und steht weder in meinem, noch einiges Menschen Willen noch Macht, dasselbe in Gefahr zu setzen; es Menschen, ihrer seyen, wie viel, so gewaltig, groß und heilig sie immer wollen, zu unterwerfen, und ihnen mächtig heim zu stellen, daß sie darüber erkennen und richten. Er wiederhohlt das in dem Brief an die Stände des Reichs und setzt bey: Also vertrauen einem Menschen, in Dingen, ewige Seligkeit betreffend, ist nichts anders, dann aus einer Creatur einen Abgott machen, und sie in die recht eigene Ehre Gottes setzen." An den Grafen zu Mansfeld 1524: „Die gottlosen Leute wollen nimmer das für Gottes Wort halten, das Gottes Wort ist; sondern das soll Gottes Wort seyn und heißen, was sie dünkt, Gottes Wort zu seyn; wollen allzeit nicht von Gottes Wort gerichtet seyn, sondern ihr Eigendünkel soll Gottes Wort richten und sagen: Siehe, das ist Gottes Wort." Was thut jedes Glaubens-Bekenntniß anders? Calvin in der Vorrede zu seinen Institutionen: „Wir verachten die Väter nicht, aber benutzen ihre Schriften so, daß wir immer denken, alles sey unser, um uns zu nützen (serviant), nicht zu beherrschen; wir haben allein Christo und diesem in Allem und ohne Ausnahme zu gehorchen. Wer nicht diesen Unterschied macht, wird nichts Festes in der Religion haben, da jene heiligen Männer vieles nicht wußten, oft mit einander streitig sind, und oft sich einander selbst bekämpfen." (Wie z. B. Zwingli, Calvin, Luther, die Helv. und die Augsburgische Confession, die Formula Concordiæ und Consensus etc.) „Wir sind begierig, wer uns durch die wahre göttliche Schrift Bes-

feres und Anderes berichten kann; solches wollen wir mit besonderm Dank und Freuden von ihm gutwillig aufnehmen. Wie auch Alle, so uns je befinden wider Gott und sein Wort des Heil. Evangeliums geirrt zu haben oder unrecht daran zu seyn, daß sie das um der Ehre Gottes, der Wahrheit und christlichen Liebe willen, freundlich aus dem rechten Wort Gottes wollen anzeigen; solches werden wir zu hohem Dank annehmen und empfangen. (Zwingli, Christliche Einleitung). So wenig maßten sich die Reformatoren das Recht an, Glaubensvorschriften zu machen! Die Bekenntnißschriften derselben sind nichts anders als Rechtfertigungen, nicht Glaubensvorschriften, und keine einzige von Zwinglis Schriften ward eine symbolische Schrift! Wir aber sollten den Machtworten späterer Theologen aus einer barbarischen Zeit, wo alle klassisch freye Bildung unter dem häßlichen scholastischen Gezänk erstickte, eine solche Autörität zugestehen. Würden wir nicht damit den Grundsatz, auf den alle Reformation gebaut ist, umstoßen — und die Reformatoren selbst für Ketzer erklären, die von den Kirchenvätern und den Concilien, (welche doch das Ansehen vor den neuern Formulisten zum voraus hatten) abgefallen seyen. Wenn die Herausgeber der Confession sagen: „Alle reformirte Kirchen verfertigten Glaubens-Formeln, und die meisten blieben denselben treu, in der Ueberzeugung, daß sie sich davon nicht lossagen können, ohne sich Mißgriffen, Aergernissen und Zwistigkeiten ohne Ende auszusetzen — so muß man wohl bemerken —. daß man durch frommen Betrug anfing bloße Bekenntnißschriften zu bindenden Formeln zu machen und daß die Geschichte gerade das Gegentheil erweist: Mit den Formeln kam Barbarey, und Zänkerey und Verfolgung und hörten nicht auf, bis jene wegfielen. Jetzt nun, nach Abschaffung der Formeln, ist Vereinigung zur Evangelischen Kirche möglich; — nach Abschaffung derselben lebte der Genferische, wie der Zürcherische Kirchen-Friede. Schön antwortet ihnen

Fernex:

Fernex: „Calvin so wenig als Luther oder Zwingli waren inspirirt, oder untrüglich; sie gaben es auch nicht vor. Und wars möglich, daß sie sich irren konnten, (z. B. in der Exegese!) soll sich dann der Irrthum von Jahrhundert zu Jahrhundert fortpflanzen? Haben wir das Joch der Römischen Kirche nur abgeschüttelt, um uns demjenigen eines andern Menschen zu unterwerfen, der, so groß und tief sein Genie seyn mochte, doch nicht in allem seinem Jahrhundert voreilen konnte." Noch einmahl belehre uns Zwingli: Wir ziehen Gottes Wort allem andern vor und halten es allein für hochheilig, beständig, ewig und unfehlbar. — Wir suchen den Sinn des göttlichen Wortes und Willens nicht von Menschen, sondern vom Geiste Gottes. Denn das Wort ist auch nicht von Menschen, sondern von Gott gekommen. Alle Lehrer und all ihre Lehren unterwerfen wir dem Worte Gottes und messen das Wort Gottes nicht nach der Meinung unserer Vernunft (rationis), sondern mit frommem, gläubigem, ehrfurchtsvollem Gemüth schöpfen wir den Sinn aus den Quellen des Wortes selbst. — (Orthod. Resp. ad Ep. Const. Opp. 1, 224.) „Welcher mag von eines Menschen Wort wahrlich urtheilen, wie es der Redende gemeint habe, als der allein, der es geredet hat? Mag nicht der, so es geredet hat, einen andern Verstand gehabt haben, dann kein Mensch auf Erden ermessen möge? Sieh, wie in so manchen Weg der Paradoxe, der Stoiker die verborgenen Reden der Pythogoreer und andere beschlossene Reden gezogen, und von den Menschen nicht verstanden worden! Und dürfte sich der Mensch über das heilige Wort Gottes einen Richter lassen setzen, also daß er aus seinem Kopfe sollte urtheilen, das oder das sey der Verstand der Schrift? Ist Christus nicht Christus und bis an der Welt Ende? Ist seine Hand oder Gewalt abgeschnitten oder kürzer geworden, daß er die Herzen der Menschen nicht mehr zu dem lautern einfältigen

Verstand seines Wortes ziehen möge? (Schlußreden Art. XVII.) „O frommer Christ, laß dir keines Menschen Namen auflegen und leg ihn auch niemandem auf. Sprich nicht zu deinem Nächsten: Bist du auch lutherisch? sondern frage ihn, was er auf der Lehre Christi halte? Wie ihm das Wort Gottes gefalle? Ob er ein Christ sey, d. i. ein unablässiger Wirker des Guten gegen Gott und die Menschen. Ich will keinen Namen tragen, denn meines Hauptes Christi: dessen Reiser bin ich. (Art. XVIII.) Es gab auch (hohe Ehre für Zwingli!) keine Zwinglianer, aber leider Lutheraner, Calvinisten, Arminianer, Sozinianer, Herrnhuter, Pietisten u. s. f. „Es ist Unsinn und die größte Irreligiosität, die Meinungen und Schlüsse von Menschen, Concilien u. s. f. dem Wort Gottes gleich zu setzen: denn entweder sind diese Meinungen dem Worte Gottes gleich, so muß man das Wort, nicht der Menschen Autorität annehmen; sind sie von demselben verschieden, so sind sie zu verwerfen und zu fliehen." (De vera et falsa rel. 59.) Und endlich: „Auch durch die Heiden ist die Wahrheit geschrieben worden. Wir, die wir nicht betrachten, wer etwas sage, sondern was? nehmen die Wahrheit, auch von den Heiden gesagt, gern an, wissend, daß alle Wahrheit von Gott sey, durch wen sie auch geoffenbart sey. (ad Matth. 7, 12.) So wenig wollte Zwingli an menschliche Vorschriften gebunden seyn! „Besser drückt man sich aus: Ich glaube eine Kirche, als an die Kirche. So war der älteste Gebrauch!" (Calvin. instit. cap. VIII. §. 1.) „Wenn nun Concilien mit Conciliенschlüssen (Confession mit Confession) streiten; was ist denn recht? woraus beurtheilen? Aus der Schrift!" (3. 162.) Dieß angewandt z. B. auf Zwinglis Universalismus, Seligkeit der Heiden, und Calvins Partikularismus! Man vergleiche die Beschreibung, welche Calvin von den unheiligen Menschen, aus denen großen Theils die Synode zu Nicäa bestand, gibt, deren Schlüsse er doch annimmt und

die leider die Quellen der so genannten Orthodoxie sind (3. 163.) „Man hörte, sagt Calvin, gehässige Beschuldigungen, Klaglibelle gingen herum; kein Ende des Zanks, der bis zu gegenseitiger Verwundung ging, bis Kayser Konstantin sich dazwischen legte." Solche Leute (Kirchenväter geheißen!) bestimmten die Auslegung des göttlichen Wortes, solche machten die ersten Ketzer! „Wir streiten nicht gegen bürgerliche Ordnung, nicht gegen heilsame Verordnungen der Kirche, was Zucht oder öffentliche Sitten angeht; aber gegen die außerordentliche Macht, die sich diejenigen anmaßen, welche für Hirten der Kirchen wollen angesehen seyn. Die Gesetze, die sie geben, sagen sie, seyen geistlich, betreffen die Seele, und behaupten, sie seyen nothwendig zum ewigen Leben. So wird Christi Reich angegriffen, die den Gewissen der Gläubigen gegebene Freyheit ganz unterdrückt und verbannt. Von ihnen soll man lehren Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Heil suchen; denn in die Beobachtung ihrer Gesetze setzen sie das Wesen der Religion und Frömmigkeit! (bey den Verfassern der symbolischen Bücher wie bey den Katholiken) Keine Knechtschaft, keine Bande verstricken den Christen! (Ebendaselbst C. XII. §. 1.)

22. Was würden solche Formeln jetzt verursachen? S. 17, 18.

Bey der Modeneigung zu religioser Schwärmerey, welche Waffen in den Händen der Rasenden für und wider solche Symbole, besonders gegen aufgeklärte Freunde der Denkfreyheit! Welches Mittel für solche, das Volk zu fanatisiren! Aber man bemerke den Geist dieser Leute, welche die Menschheit wieder am Gängelbande von Glaubensformeln und Frömmeley leiten möchten, und weil sie das Licht scheuen und hassen, die Leute erst ins Helldunkel und von da in die Finsterniß des Mittelalters zurück führen möchten! Eben die, welche sonst das compelle intrare so heftig betrieben; eben diese, da sie nun die Vereinigung der

evangelischen Kirchen auf dem Grundsatz der evangelischen Freyheit vorgehen sehen, rufen nun nach Trennung. (Vgl. auch das 5te Heft der Zeitschrift für Christenthum rc. herausgegeben von Köthe). So der Herausgeber der Helv. Confession. „Es könne jeder dann wählen, welchem religiosen Verein er angehören wolle, — die Lehrer können ihre Lehren denen verkünden, die solche wollen; versteht sich aber, Pfründen und Kirchengüter blieben den frommen Verehrern des alten symbolischen Glaubens, worauf sie allein das Recht ansprechen. Jetzt will man Partheyen, Trennung — zu der Zeit, wo man in Frieden und Liebe sich einzig im Bekenntnisse des Evangeliums vereinigen will, da sucht man die verrosteten Waffen der Confessionen, welche einst Christen feindselig trennten, wieder hervor! Jetzt, heißt es, sey die Zeit da für Wiederaufstellung der Formeln nach einer Revolution, die alle Grundsätze erschüttert und alle Ideen verwirrt habe; jetzt, wo die Gemüther über die Wahrheiten, die sie glauben sollen, getheilt sind, sey es Zeit, „Symbole vorzulegen, den rechten Glauben in ursprünglicher Reinheit darzustellen", so recht im Geiste der römischen Curie, die zu gleich schönen Zwecken die Jesuiten wieder aussendet. Nein, nach einer Revolution muß man frey reden, daß der Geist nicht einschlafe und der Feind während des Schlafes ihn feßle. — Man betrachte aber auch nur den Geist dieser Leute, höre ihre Sprache, und man weiß, was man sich für Ruhe und Glück der Welt und das Heil der Seele zu versprechen hat von einem Grenus, Empeytaz, Harms u. s. f. Man nehme nur die Formeln an; — die Athanase und Cyrille sind da, welche Anatheme sprechen und vollziehen werden. Man sieht, wie sie es veranstalten; z. B. in Genf sagt Fernex: Sie spielen schon ihre Rollen, bilden abgesonderte Zusammenkünfte, geben diesen den Nahmen Neue Kirchen; ausschließend den Nahmen Brüder. Sie lassen zu ihren Versammlungen jeden von andrer Confession zu, — obwohl sie sich von der allgemeinen Kirche söndern! So in den Conventikeln zu Genf fanden sich Calvinisten,

Lutheraner; von der Englischen Kirche, Katholiken, Mährische Brüder, Wiedertäufer ein; nur nicht – aufgeklärte Christen! Und sehr offenherzig erklärt sich einer der orthodoxen Eiferer, Hr. Bost, der nach kurzem Aufenthalt Genf wieder zu verlassen gut fand: " Es gibt Menschen, sagt er, die der guten Sache nur durch ihre Angriffe auf die schlimme dienen; welchen Zweck sie dabey haben, ist gleich viel. Grenus führte ein unchristliches Leben, und er hat der genferischen Geistlichkeit Dinge gesagt, die kein Christ hätte sagen mögen; aber sein Dolch traf das Herz. Wer erstaunt nicht über die unvorgesehenen Wege, deren die Vorsehung sich zum Heil der Kirche bedient." Er gesteht aber auch: es haben nur wenige fromme Seelen den Schiffbruch des Glaubens überlebt (Geneve religieuse en Mars. 1818). Bedeutend ist auch der Schluß der Vorrede zur Ausgabe der Helv. Confession: „wie sie nicht die Absicht habe, dadurch Streit mit der römischen Kirche zu veranlassen." Nein, wenn man in Grundsätzen sich nähert, warum sollte man streiten? Die guten Herren ärgern sich nicht an Jesuiten und Inquisition; aber an Vernunft, Kritik, freyer Vereinigung in Eine evangelische Kirche; — wer diesen huldigt, ist ihr Feind. Besonders beherzigenswerth ist aber, was Hr. Heyer sagt, daß in unsern Tagen Aufstellung von Glaubensformeln den Unglauben befördern würde. Lehrt uns nicht die Geschichte, wie neben der Scholastik der römischen Kirche vor und in der Reformations-Zeit der Unglaube, selbst am römischen Hof, allgemein herrschte und man das Christenthum gerade dort am tiefsten verachtete. Nur die Freyheit, welche die Reformation brachte, rettete das Christenthum vor dem gänzlichen Versinken, wie in Aberglauben so auch in Unglauben. — Und bey der jetzigen Aufklärung, der Höhe der Naturwissenschaften, — der freyen philosophischen Denkart, der nicht mehr einzuschränkenden Leselust — ja da wäre neben dem äußern Zwange die innere Zerstörung des Christenthums

entschieden. Vergesse man auch nicht, was einst auf die Schwärmerey des Neu-Platonismus folgte!

23. Sollen aber die reformirten Christen keinen bestimmten Glauben haben? S. 18, 19.

Frage man eben so gut: Hatten Jesus und die Apostel und die ersten Christen keinen bestimmten Glauben? Sieht nicht jeder, welcher nur die heilige Schrift öffnet, die Lehre der Wahrheit so hell, wie im Sonnenlichte? Muß er erst neue dogmatische Formeln haben, um sie zu fassen? Alle Christenkirchen haben sie; — nur was nicht helle Wahrheit ist, macht die Trennung. Die Herausgeber der Helvetischen Confession sagen: „Man habe zu allen Zeiten auf dieses gemeinschaftliche Fundament entgegengesetzte Lehrgebäude aufgeführt." Aber auch über die Lehre: Gott ist Vater; Christus ist Erlöser, Licht der Welt und Führer zur Wahrheit und Seligkeit; über die Sitten-Lehre u. s. f.? Nein aber über Erklärung des Unerklärlichen? wie das innerliche Wesen Gottes sey; wie Christus Gott und Mensch seyn und zweyerley Naturen, Willen u. s. f. in sich vereinigen könne; wie sein Leib und Blut im Abendmahl seyn könne; über Prädestination; über Erklärung der Bilder von Versöhnung der Menschen durch Christus — über Dinge, welche offenbar, wenn die Schrift auch etwas damit verwandtes berührt, doch nicht in derselben zur Grundlage des Christenthums gemacht werden, stritt, haßte, verfolgte man sich bis in den Tod! Nimmt man aber wirklich jene Geheimnisse an und glaubt sie, so muß man doch gestehen, die Vernunft könne sie nicht erklären. — Nun wozu denn die umständlichen Formeln und Erörterungen? Gottes Wesen ist unerforschlich. — Wozu denn die subtile Erklärung über die drey Personen in Einem Wesen? Gott hat sich in und durch Christum geoffenbart. — Wozu denn die Subtilitäten von göttlicher und menschlicher Natur? Christus hat die Menschen mit Gott versöhnt. — Wozu die kirchliche Lehre von Genugthuung durch Blut? Wer will, behalte diese Vorstellung;

wer nicht will — ist der denn kein Christ? — Hat er weniger Glauben und Liebe?

Die Herausgeber der Helvetischen Confession meinen: Wir müssen das wegen der Römischen Kirche thun; sie könnte uns beschuldigen, wir behielten nur natürliche Religion mit leichtem Anstrich des Christenthums; ja gar den religiösen Jakobinismus. Was geht uns das Dafürhalten der Römisch-päbstlichen Kirche an? Wird sie die mindeste Aenderung von ihrer Unterdrückung der Denkfreyheit in der Religion zugeben, weil wir ihr Despotismus der Gewissen vorwerfen? Haben die Reformatoren auch gefragt, was die Römische Kirche zu ihren Glaubenslehren sage, die sie in der Schrift fanden? Wohl führt Calvinismus eher zu Jakobinismus und umgekehrt. — Man sehe nur das Beyspiel eines Grenus; und zur Auflösung der Kirche die Sekten und Brüderschaften und Glaubens-Formulisten. — Andere Zeloten schreyen über Indifferentismus, sagt Fernex, bey der Vereinigung zu Einer evangelischen Kirche: — nun ja ein Landgraf Philipp — ein Alphons Türretin waren solche — und die Genfergeistlichkeit, die in seine Fußstapfen trat. Friede und Licht verbreitete sich unaufhaltsam, als die Schranken der Formeln weggehoben wurden, und dadurch nur wird auch jetzt die Vereinigung möglich, weil die Zänkereyen verstummten und mit ihnen der Haß. In welchem Zeitalter hat man auch die Schrift sorgfältiger geprüft, besser gekannt, als in dem jetzigen! Hören wir doch wieder Zwingli: „Gott legt uns nicht solche Dinge zu glauben vor, die auf keine Weise begriffen werden können" (Sculteti Annales) sagte er zu Luther. Den Katholischen sagte Zwingli — und so würde er ohne Zweifel zu diesen Zeloten sagen: „Das äußere Wort muß von dem innern, das Gott ins Herz geschrieben hat, geurtheilt werden, und mögen uns keine Bischöfe (Pfarrer, Professoren) das Wort urtheilen, und demnach uns zu ihrem Verstand zwingen, sondern alles, so sie uns vortragen, muß von uns, d. i. von der Gemeinde geurtheilt werden;

denn wir sind die Kirche, nicht sie. Dagegen sollen die Lehrer nicht den Verstand und das Urtheil der Zuhörer fangen oder zwingen." Wie z. B. nach der Meinung: Zwar Privat-Prüfung sey frey, aber öffentlich müsse der Lehrer nach der Confession lehren — als wenn das nicht Gewissenszwang wäre, wenn das Volk nicht Anleitung zur freyen Prüfung bekommt: — forscht es denn selbst in der Schrift, — und behält das Gute? (an Compar. Usteri 507.) — „Wahrheit ist allein, die uns zum Verständniß der Schrift führt: Denn die Schrift ist Wahrheit und ist überall um der Wahrheit willen geschrieben." (ad Luc. 13, VI.) „Der Glaube wartet nicht auf eines andern Urtheil, sondern besteht in seinem eigenen." Schleyermacher (über den eigenthümlichen Werth und das symbolische Ansehen symbolischer Bücher in Keysers Reformations-Almanach 1819, S. 376) will das Ansehen der symbolischen Schriften gegen die Irrthümer und Mißbräuche der Römischen Kirche allein fortdauernd gelten lassen, als Erklärung protestantischer Denkart und Lehre. Und hierin, gegen Verdienstlichkeit der in der Römischen Kirche genannten guten Werke, Kirche und Kirchengewalt, Messe, Heiligendienst, Gelübde u. s. w. vereinigen sich wirklich alle noch so verschiedenen Abtheilungen der protestantischen Kirche, zum auffallenden Beweis: daß doch Glaubensfreyheit das Lebensprincip und das innerste Wesen und der Zweck der Reformation zugleich gewesen sey und noch sey. Aber wozu das Ansehn der symbolischen Bücher, auch nur in dieser einzigen Beziehung, geltend zu machen? Liegt die Protestation gegen jene Irrthümer und Mißbräuche nicht klar in der Schrift? Wäre dieß nicht, was könnte, sollte das symbolische Buch helfen, das ja seine Begründung einzig und allein in der Schrift haben kann. Freye Erklärung der Schrift, freyer Glaube an das mit Vernunftgebrauch als klar und unbezweifelbar in der Schrift gefundene, erkannte Gotteswort an uns, ist Wesen der Reformation, Protestation gegen Glaubens-

herrschaft, und öffnet der allgemeinen Menschenkirche die Pforte zur ächt christlichen Kirche.

24. S. 20. In welchem Zustand wäre die Kirche, wenn man nicht von frühe an schon über dunkle Lehrsätze gestritten hätte?

Wenn man alle die subtilen Formeln nicht kennete, wie Trinität, Abendmahl, Natur Christi u. s. f., dann wäre die Kirche Christi ein Ganzes, eine immerfortgehende Reformation. — Alle Gräuel der Religionskriege wären unterblieben. So wäre die Kirche katholisch und evangelisch zugleich „aus aller Welt zusammengerufen, eine Gemeinschaft aller Gläubigen, die den wahren Gott in Christo dem Heiland durch Wort und den heiligen Geist recht und wahrlich erkennen und, wie es gehört, verehren — sind einer Stadt Bürger, und leben unter einem Herren, unter einerley Gesetzen, und sind aller Güter in der Kirche theilhaftig. — Jesus Christus wäre der einzige Hirt der ganzen Heerde, Haupt des Leibes, ein einiger Geist wäre, ein Heil, ein Glaube, ein Testament, eine einige Kirche — in allen Theilen der Welt, zu allen Zeiten, und nicht verschlossen in einige Ort oder Zeit." Confessio Helvetica. Was hindert dieses, als die besondern Formeln, welche ausschließen, trennen, statt zu vereinigen? oder vielmehr der Mangel an Bildung und Aufklärung, und an politischer und religiöser Freyheit zugleich? Weg mit den Formeln und die Kirche ist da!

25. S. 25. Soll die Reformation nicht ihrem Zwecke sich nähern?

Wohl wär' es Zeit, Einheit in Christus zu suchen und zu finden; nicht im Buchstaben aber, sondern im Geist! Des Evangeliums, nicht Luthers oder Calvins Wort gelte den Protestanten gegen alles Nicht-Evangelische. Geschichte, Sprachgelehrsamkeit, Menschenkenntniß, ächte Kritik, vereint mit frommem Sinn und gewissenhafter Wahrheitsliebe, die allen frommen Trug

und Täuschung haftt, müsse den Lehrern eine gebildete Vernunft, das gesunde reine Auge schaffen, das des himmlischen Lichtes im Evangelium empfänglich wird! durch sie wird es auch dem Volke glänzen. Auch der Katholik entspreche nur seinem Namen und werde ächter Katholik, der alle mit Liebe umfaßt und nur für allgemeine, d. i wahrhaft katholische Lehre hält, worin alle Christen immer mit einander überein kommen, und eins seyn mußten — das übrige dann nach den Bedürfnissen seines Herzens — für sich! Man wende die christliche Religion zu ihrer ursprünglichen Einfachheit und Reinheit zurück, zum natürlichen Gegensatz gegen Judenthum und Heidenthum, wodurch es, statt nach Paulus immer mehr davon gereinigt zu werden, immer mehr vermischt und verderbt ward. Ein schönes Muster gibt das Genfersche Ministerium, das (mit einer geringen Ausnahme) nach den edel einfachen Grundsätzen von Heyer und Fernex sein Lehramt führt, und des Beyfalls einer erleuchteten Regierung sich erfreut. Die innige Vereinigung der evangelischen Kirchen gedeiht; die Verbreitung des N. Testamentes gibt allem Volk den Prüfstein in die Hand, besonders wenn, wie zu hoffen ist, ihm bald eine Uebersetzung gegeben wird, welche manche Theile klarer und treuer widergeben würde. Die Reformationsfeyer hat gewiß mächtig darauf eingewirkt, besonders das erneuerte Andenken, wie Zwingli reformirte und reformirt haben wollte!

26. S. 21. Unterscheiden wir Theologie von Religion!

Daß man das nicht that, daraus entsprang unaussprechliches Unheil. Warum auch das Volk mit Untersuchungen bekannt machen, wo auch die gelehrtesten Forscher keine Klarheit zu erreichen vermögen! Man wirft den Freunden des vernünftigen Denkens, die man mit dem Nahmen Rationalisten zu beschimpfen vermeint, (wie einst mit dem Nahmen Freygeist vorurtheilfreye Denker)

vor, sie überheben sich ihrer Vernunft und wollen nicht annehmen, was die Offenbarung lehre. Aber ist nicht der sogenannte Supranaturalist unendlich anmassender und inkonsequenter, daß er, der die Vernunft seinem Glauben, den er in der Schrift zu finden meint, zum Opfer bringt, doch sich herausnehmen will, das innere Wesen Gottes zu erörtern, und Geheimnisse — mit der gleichen Vernunft, deren Gebrauch er an den andern verdammt, erforschen, erklären, erweitern, und im Dienste der Scholastik brauchen will. Denn wo steht Trinitas, communicatio idiomatum, satisfactio vicaria in der Schrift? Und welch einen Schatten wirft er auf die Schrift, wenn sie erst soll durch Glaubensformeln brauchbar werde, da jene nicht einmahl den recht und bestimmt bezeichnenden Ausdruck für eine Glaubenslehre enthält, den erst die Formeln geben und mit seinem Werthe, wie viel er gelten soll, stempeln muß? — „O Ihr, den närrischen Galatern gleich! Wer hat euch verzaubert, daß ihr den betrüglichen Menschen glaubet, und den Worten Gottes, die die Wahrheit selbst sind, nicht glaubet. Wie wollet ihr die euern Verstopften immer mehr bessern, daß ihr dem Geist Gottes, der euch die Wahrheit vor die Thüren trägt, nicht glaubet und dem presthaften Menschen, der ohne die Gnade und den Geist Gottes nicht mag zu tragen und beschirmen die Mißbräuche, gebet ihr Glauben? Ihr glaubet, daß ihr gesichert werdet von den Menschen, das aber nichts ist, und vermeinet, Gott vermöge euch nicht zu sichern. Wisset ihr, daß aller Gedanke und Verständniß in die Gehorsame und Dienstbarkeit Gottes gefangen soll werden, nicht der Menschen Gefangner soll seyn? Ihr wisset nicht, wie Gott die Menschen lehrt, und so es ihr gelehrt habet, wisset ihr nicht, wie der Mensch dessen inne wird und gewiß." (Klarheit und Gewüsse Fol. 20.) (Ihr durchschaut nicht ins vollkommene Gesetz der Freyheit, schreibt nur todten Buchstaben vor und achtet nicht, wie Gott den Menschen so verschiedenartig ausstattete.) „Auf verschiedenem Wege lehrt oft Gott die nähmliche Wahrheit, dem Einen

so, dem Andern anders." (ad Phil. 3, 15.) „Laß deinen Verstand liegen, den du von dir selbst willst der Schrift anthun. Du bist aber über die heilige Schrift gegangen, daß du Worte findest, die deine Meinung befestigen. O weh, da habe ich den Eißen (Geschwür) aller Menschen-lehrer berührt! Siehe das ist, seine Meinung mit der Schrift befestigen wollen, und seine Meinung zur Schrift tragen, und wo ein Wort in der Schrift steht, das wir mögen auf unsre Meinung ziehen, wiewohl es die Natur gar nicht hat, so thun wirs und wollen also die Schrift zwingen, daß sie rede, was wir ihr zumuthen. (Klarheit) „Nimm einen Menschen, so gelehrt du willst, so mag er irren, es sey denn, daß ihn Gott führe; so mag aber auch ich zu demselben Schulmeister und Weiser kommen, der wird mich auch sicher lehren." (ebendaselbst) „Sie wenden ein: wenn also niemand über die Wahrheit der Schrift etwas zuverlässiges aussprechen kann, so werden unzählige Irrthümer entstehen; (so sprechen z. B. die Herausgeber der Helvetischen Confession u. s. f. wörtlich!) so wird jeder nach seinem Gefallen die heilige Schrift mißbrauchen. Tölpel! (Rustici) seht ihr nicht, daß der Geist Gottes sich überall gleich und immer derselbe bleibe? So daß jeder, der mit der Menschen Erfindungen (der Dogmatik) am unbekanntesten ist, aber das Göttliche liebt, desto klarer von ihr gelehrt wird — was durch die Apostel bewährt ist. Und wie er ein Geist der Einheit, der Eintracht, des Friedens, und nicht des Zanks und der Zwistigkeit ist, so wird er auch bey den Ungelehrten, wenn sie nur fromm sind, bewirken, daß sie die Schrift in göttlichem Sinn aufs einfachste fassen. (Und wer nicht fromm ist, — dem hilft ja alles nichts!)... Aber indem wir auf unser Gutdünken zurückkehren, meinen wir, wir empfangen nicht Klarheit von der Schrift, sondern sie von uns, und schränken die Quelle der göttlichen Weisheit so ein durch unsere Herrschaft, daß sie niemand als durch uns lernen könne. Da einige müssige (male ferrati) Brüder und Väter mit Christi Lehre nicht zufrieden waren,

und ihr nicht genug vertrauten (nec fisi), so erkühnten sie sich, den Versuch zu machen, Besseres zu lehren, was aber unglücklich genug ausfiel..... Hätten sie aber je richtige Einsicht gehabt (imbuti), so wären sie nie dahin gekommen, daß die himmlische Lehre von niemand ärger mißkannt wurde, als von denen, welche dieselbe ihrem Urtheil unterwerfen, und sich allein das Recht, sie auszulegen, anmaßen. So daß ihr sehet, es sey nicht um des einen oder andern Aussprüche über die Stellen der Schrift zu thun, sondern aller, die Christum glauben. (Archeteles O. 1, 144. 145.) Preis der wahrhaft erleuchteten Geistlichkeit Genfs. So wandelt sie in den Fußstapfen des Reformators!!

27. S. 22. Sind keine Glaubensvorschriften gegeben — so lebt man friedlich bey verschiedener Meinung mit einander, und über streitige Puncte spricht und lehrt man mit Liebe.

Gerade wie man bey trauter Freundschaft über verschiedenartige Ansichten in andern Dingen spricht. — Merkwürdig ist der vom Geist christlicher Liebe eingegebene und mit den Herausgebern der Helvetischen Confession in Widerspruch stehende Artikel von der christl. Kirche in der Helvetischen Confession. — „Die Apostolischen Kirchen — heißt es da — sind rechte wahre Kirchen gewesen, obgleich wohl Spaltungen, Streit, Zank und Zweytracht in ihr gefunden worden: denn Paulus hat Petrus gestraft; mit Paulus ward Barnabas uneins. In der Kirche zu Antiochia wurden die mit einander uneins, die Einen Christus predigten. Act. 15. So sind allezeit Späne in der Kirche (selbst in der despotisirten Pabstkirche) gewesen, daß nicht von ringen Sachen die herrschenden Lehrer mit einander in Zweytracht kommen. Dadurch aber die Kirche nicht aufhört, eins zu seyn, daß nichts desto minder war ein rechte wahre Kirche. Denn es gefällt also Gott, daß er durch diese Kirchenspäne seines Nahmens Ehre fördern, und sie zur

Erleuchtung der Wahrheit gebrauchen will, und daß, die so bewährt sind, offenbar werden..... Wir lehren auch hie, daß man gar ernstlich darauf sehen solle, worin doch bestehe oder beruhe, daß die Kirche eine rechte, wahre und einige Kirche sey, auf daß niemand ring und ohne Ursache Spaltung und Absonderung in der Kirche anrichte, oder sich in Zertrennung begebe. Daß nur eine Kirche, eine wahre und einige Kirche sey, besteht, und ist nicht gelegen an Ceremonien und äußeren Gebräuchen, sondern vielmehr an der Einigkeit und Wahrheit des katholischen oder allgemeinen christl. Glaubens. Der katholische Glaube aber steht nicht auf Menschen-Lehr oder Geboten, sondern auf der göttlichen Schrift, deren kurzer Auszug und Summe sind die 12 Artikel unsers wahren, alten, ungezweifelten, christlichen Glaubens. Darum lesen wir in den Historien, daß bey den Alten eine große und vielfaltige Ungleichheit in Ceremonien oder Gebräuchen gewesen sey; solches haben sie aber für frey gehalten, auch gar nicht dafür gehabt, daß durch solche Ungleiche die Einigkeit der Kirche aufgelöst oder zerstört würde. Hierum sagen wir, daß in der Hauptlehre des wahren Evangeliums Christi, so das einhellig geprediget würde, und in den Gebräuchen, die vom Herren selbst ausdrücklich eingesetzt sind, die rechte Einigkeit der Kirche bestehe. Darauf wir dann heftig den Spruch Pauli treiben: Wie viel nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet seyn, so ihr aber etwas weiters wissen sollet, so wird dasselbe euch Gott auch offenbaren. Doch indem, dahin wir schon kommen sind, da lasset uns wandeln nach einer Regel und gleich gesinnet seyn u. s. f. Phil. 3." — Die Reste der scholastischen Dogmatik und die noch gar zu mangelhafte Exegese ließen jene ehrwürdigen Alten nicht weiter gehen, um den angeführten Grundsatz in der Kirche zum vollen Leben zu bringen. Indessen legten sie darin doch den wahren Grundstein zu einer ächt evangelischen, reformirten Kirche. Die neuen Herausgeber ihrer Confession hingegen verwerfen ihren Grundstein, und nehmen nur das zerfallene Mauer- und Riegelwerk der scholastischen Ueberreste zu ihrem vermeintlichen neuen Kirchenbau; während die große evangelische Kirche auf jenes unzerstörbare Fundament, den Felsen, ihren großen Bau errichtet.

28. S. 22, 22. **Und diese Grundmaximen der Reformation führen zur Vereinigung aller Christen.**

Die Leute mit Glaubensvorschriften hingegen wollen den Glauben fesseln, herrschen oder trennen. „Die Vereinigung der Evangelischen Kirchen verbreitet das wahre Christenthum, befestiget die Reformation; schadet mächtig dem Papstthum, besonders in Verbindung mit der Bibel-

verbreitung" — sagt Ferner sehr wahr. — Wie anders auch als in Glauben und Liebe kann Christi Religion Weltreligion werden? Und schon an vielen Orten sind die symbolischen Bücher als Rezept des Glaubens und der Lehre abgeschafft, wie in Zürich. — Allgemeiner als je wirkt der protestantische Religionslehrer zur Erleuchtung des Volkes und ehret sich durch musterhafte Amtsführung. Es wird dem Finsterling nicht mehr gelingen! „Wer sich nichts Gutes bewußt ist, darf das Wahre erst nicht unverwandt und unerschrocken ansehen; aber nach und nach sieht ers immer lieber und ohne Aergerniß. Gebe Gott, daß wir alle lernen, das sey die wahre Religion, wo man mit seinem Gemüth Gott allein anhängt, ihn allein nachahmt, ihm zu gefallen strebt und nur von seinem Wink abhängt." — (Nichts von den scholastischen Dogmen rechnet also Zwingli zur Religion!) De v et f rel. 296. „Halten wir das Wesen (es ist so eben angeführt) der Religion wohl, so ist an der Verschiedenheit der übrigen Meinungen nicht so viel gelegen, daß um ihretwillen das Band der Liebe, wodurch wir in einem Geist und Sinn zusammen kommen, zerrissen werde." (De prov. p. 2.) Einige scheuen sich nicht, die Wahrheit verhaßt zu machen, indem sie dieselbe der Philosophie zuschreiben, nicht achtend, daß — Wahrheit überall und durch wen sie hervorgebracht werde, ist vom heiligen Geist." (Ebend. 13.) „Wenn ich fremdes Zeugniß anführe, so macht mich das Verdammnißurtheil eines solchen nicht irre, der noch nicht gelernt hat, daß Schriften dann mit Recht heilig genannt werden, wenn sie aussprechen, was des heiligen, reinen, ewigen und untrüglichen Verstandes Meinung ist. Wenn du also bey Plato oder Pythagoras etwas findest, das du aus der Quelle göttlichen Geistes fließen fühlst, so hast du es nicht zu verachten, wie Paulus sagt: Gott habe sein Gesetz in ihr Herz gegeben, daß sie von Natur thun des Gesetzes Werk." Auch Plato trank vom Quell der Gottheit, und Seneka (agricola animarum und divinus animus von Zwingli genannt) schöpfte aus ihm." (Ebend. 18—20.). „Göttlich ist, was wahr, heilig, untrüglich ist, denn Gott allein ist die Wahrheit. Wer also Wahrheit redet, redet sie aus Gott. Und wer auf diese Weise mit dem Verstand vom Sinnlichen zur Betrachtung des unsichtbaren Gottes aufsteigt, thut, nach Platos Zeugniß, eine Gottes und seiner würdige und nützliche Sache nicht ohne Erleuchtung der Gottheit. Ich darf also auch das göttlich nennen, was von Heiden entlehnt ist, wenn es nur heilig, religios und unwidersprechlich ist: denn das muß, woher es auch uns zunächst zukommen mag, von Gott allein herkommen. (Ebend. 21.) „Wenn schon Sokrates und Seneka die Religion dem Worte nach, und was zu den

Sakramenten gehörte, nicht erkannten, so waren sie, die doch einen Gott erkannten und mit Reinheit des Gemüthes zu verehren suchten, religiöser und heiliger, als je alle Dominikaster und Franziskaner (verdammende Orthodoxen und sektirische Pietisten) waren." (Ebendaselbst. 55.) „Wir verstehen unter ewigem Bund nicht sowohl denjenigen, den Gott mit Noah, Abraham, Moses, David machte, als denjenigen, der in unserm Gemüth geschrieben ist, nämlich das Recht der Natur, aus welchem alle Gesetze und Rechte herfließen — und es ist nichts anderes, als der Glaube an die Gottheit. Welche also das Recht der Natur hintansetzen, haben den ewigen Bund gebrochen." (Comm. in Jesaj. 113. 114.) „Gott hat keine Vorliebe für das eine oder andere Volk; sondern in jedem Volk, wer fromm ist und recht thut, ist ihm angenehm; womit er allen jüdischen Hochmuth niederschlägt." (Ebend. 197.) „Wir sind die Kirche, so viel vom Himmel durch den Geist unser wiedergebohren sind." (Ebend. 213.) — In Zwingli lebt die Idee der allgemeinen Kirche, die, nicht durch Wort und Form, sondern durch das Innere, Wesentliche des Glaubens und der Liebe unter allen Menschen, aller Sprachen und Religionen, zu einem herrlichen Ganzen gebildet ist. Himmel und Erde — das Weltall ist der Tempel, Gott das Eine, Allheilige, Allgute, das die Menschheit ehrt durch Glauben und Liebe. Wie Paulus durch die Ideen des Judenthums zur großen Idee der Weltreligion durch das Christenthum durchblickte und durchbrach, ohne jene noch ganz abstreifen zu können, so brach der Apostel Zwingli durch die Ideen der Dogmatik seiner Zeit zur Idee der allgemeinen Menschenkirche, des Einen, ewigen, nur in unzähliger Farben-Mischung erscheinenden Glaubens durch, der in Christus, dem Typus der vollendeten Menschheit, das Göttliche und Menschliche in Vereinigung und Vollkommenheit zeigt.

Schu

Streitschrift